

Namenkundliche INFORMATIONEN

Karl-Marx-Universität Leipzig
Lehrstuhl für Germanistik, Linguistik und Angewandte
Sprachwissenschaft
Wissenschaftsbereich Namenforschung
DDR 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Nr. 28

Mai 1976

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Wolfgang Fleischer

Eigennamen in phraseologischen Wendungen¹⁾

Die Namenforschung wird heute zunehmend in die Lexikologie integriert, nicht mehr nur als eine Art Etymologie, als "Spracharchäologie" betrieben, so wichtig dieser Aspekt auch weiterhin bleibt. Die Eigennamen werden in ihrem Funktionieren als sprachliche Zeichen "eigener", besonderer Art erfaßt und beschrieben.

Die drei großen semantisch-funktional bestimmten Klassen lexikalischer Einheiten - Eigennamen, Termini und "Appellativa" - existieren nicht unabhängig und isoliert nebeneinander, sondern sind im Funktionieren des Sprachsystems vielfältig miteinander verflochten. Alle drei können in der formalen Einheit des Wortes wie auch in der formalen Einheit der Wortgruppe, der Wortverbindung auftreten. Neben einem Terminus als lexikalischer Einheit in der Form einer Wortgruppe wie friedliche Koexistenz oder Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion stehen Eigennamen als Wortgruppe wie Deutsche Demokratische Republik oder Wilhelm-Pieck-Stadt Guben und schließlich "Appellativa"²⁾ als Wortgruppe wie bei jemand einen Stein im Brett haben oder alter Hase 'erfahrener Fachmann'. Der Dreiteilung lexikalischer Einheiten auf der

Ebene des Wortes läuft also parallel eine ebensolche Dreiteilung auf der Ebene der Wortgruppe. Die "appellativischen" Wortgruppen als lexikalische Einheiten sind phraseologische Wendungen. Daraus geht hervor, daß wir Termini und Eigennamen als Wortgruppen nicht zu den phraseologischen Wendungen im engeren Sinn rechnen.

Die zwei grundsätzlich verschiedenen Arten der Verknüpfung sprachlicher Minimalzeichen im Deutschen finden sich also in allen drei semantisch-funktional bestimmten "Hauptklassen". Diese zwei Arten der Verknüpfung sind

- a) die Wortbildungskonstruktion,
- b) die syntaktische Wortverbindung.

Im Falle b) wird die syntaktische Abhängigkeit durch Flexionselemente ausgedrückt (Rektion, Kongruenz), im Falle a) weitgehend durch die Reihenfolge (Bestimmungswort - Grundwort). Die Funktion flexivischer Elemente ist im Falle a) "gelöscht".

In der Formativstruktur und den durch Flexionselemente ausgedrückten syntaktischen Abhängigkeitsbeziehungen unterscheiden sich die als Wortgruppe existierenden lexikalischen Einheiten, seien es Eigennamen, Termini oder phraseologische Wendungen, nicht von freien syntaktischen Wortverbindungen außerhalb des Lexikons.

Über die wechselseitige Verflechtung von Eigennamen und "Appellativa" als Wörtern ist schon wiederholt gesprochen worden. Im folgenden sollen in Ergänzung dazu einige Bemerkungen über Eigennamen in phraseologischen Wendungen gemacht werden.

Die Phraseologie des Deutschen ist noch wenig gründlich erforscht. Die sowjetische Germanistin I.I. Černyševa stellte in ihrer 1970 in Moskau erschienenen 'Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache' zu recht fest, die Phraseologieforschung in der deutschsprachigen Germanistik sei gekennzeichnet

- durch mangelndes Profil als wissenschaftliche Teildisziplin,
- durch Fehlen fester theoretischer Prinzipien für die Inventarisierung phraseologischer Einheiten,
- durch unzureichende Ausarbeitung theoretischer Fragen z. B. im Hinblick auf die Spezifik der semantischen Kategorien in der Phraseologie u. a.

Auch heute sind diese Lücken noch nicht geschlossen, und es ist notwendig, die phraseologischen Wendungen unter verschiedenen Aspekten zu be-

schreiben.

Bei der Betrachtung der Rolle der Eigennamen in phraseologischen Wendungen erheben sich unterschiedliche Fragen, von denen im folgenden nur einigen nachgegangen werden kann.

Da ist zunächst die Frage, welche Klassen von Eigennamen in phraseologischen Wendungen vor allem vertreten sind. Es sind vor allem Personennamen, und zwar häufiger Rufnamen als Familiennamen, so z. B. jemanden zur Minna machen, den dicken (feinen) Wilhelm spielen, seinen Friedrich Wilhelm (Vinzenz) darunter setzen; dazu auch der festgeprägte Satz Er weiß, wo Barthel den Most holt. Wendungen mit Familiennamen sind etwa rangehen wie Blücher, es machen (halten) wie Aßmann. Die Rufnamen lassen sich nicht durchgängig an eine bestimmte Person anschließen; immerhin ist bei Wilhelm bzw. Friedrich Wilhelm an preußische Könige zu denken. Die Familiennamen beziehen sich in der Regel auf historisch identifizierbare Personen. So soll auch Aßmann auf einen kurhessischen Pfarrer Raßmann zurückgehen ("Das mache ich, wie ich will!"). Der Familienname in den festgeprägten Sätzen Da kennen Sie Buchholzen schlecht oder Dazu hat Buchholz kein Geld soll der Name eines Finanzministers Friedrichs II. von Preußen sein, und deutlich ist der Familienname auch in der Wendung Kotzebues Werke studieren 'sich übergeben'.

Andere Klassen von Eigennamen treten seltener auf, so etwa Ortsnamen: ab nach Kassel!, aus Schilda stammen, ausgehen wie das Hornberger Schießen, seinen Tag von Damaskus erleben.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielen noch adjektivistische Derivate von Völker- und Ländernamen: auf französisch Abschied nehmen, deutsch mit jemand reden, etwas kommt jemand spanisch vor, ist chinesisch für jemand. Die zugrunde liegenden substantivischen Völker- und Ländernamen selbst kommen seltener vor: stolz wie ein Spanier, leben wie der Herrgott in Frankreich, wie der reiche Onkel aus Amerika.

Ganz vereinzelt bleiben Flußnamen (den Rubikon überschreiten, mit Spreewasser getauft sein), und in bestimmten Periphrasen ist auch die antike Mythologie vertreten: in Morpheus Armen, dem Neptun opfern.

Eine weitere Frage ist die nach der Funktion und dem Status der Eigennamen in den phraseologischen Wendungen.

Eigennamen können innerhalb der Wendung ihren Eigennamen-Status be-

wahren; sie haben dann vor allem die Funktion eines Vergleichsbezuges: wie in Abrahams Schoß, alt wie Methusalem, Zustände wie im alten Rom, nach Adam Riese. Der onymische Charakter ist auch in Wendungen und festgeprägten Sätzen bewahrt, wo der Eigenname nicht auf eine bestimmte historische oder mythologische Person festgelegt ist, aber doch als Name einer Person fungiert: da will ich Matz heißen!, dem Peter nehmen und dem Paul geben.

In vielen - vielleicht in den meisten - Fällen werden die Eigennamen deonymisiert. Das ist ein Vorgang, der in bezug auf Eigennamen als Wörter, die zu Appellativen geworden sind, wiederholt beschrieben worden ist. Es gibt dazu reiche Materialsammlungen; vgl. z. B. Fritz C. Müller, Wer steckt dahinter? Namen, die zu Begriffen wurden, Düsseldorf-Wien 1964. Diesen Prozeß beobachten wir also auch bei Eigennamen in phraseologischen Wendungen, besonders in attributiven Wortgruppen mit Rufnamen (wobei solche attributiven Wortgruppen aus Adjektiv + Substantiv in der deutschen Phraseologie sonst seltener vorkommen); wir nennen als Beispiele sanfter Heinrich (Mehlsuppe), blauer Heinrich (Graupensuppe), langer Laban, blanker Hans (die Nordsee), falscher Wilhelm (Perücke, falscher Zopf), getreuer Eckart, ungläubiger Thomas, dummer Peter. Zum letzten vergleiche man -fritze, -suse, -liese usw. als zweiten Bestandteil von Wortbildungskonstruktionen, Personenbezeichnungen wie Zigarrenfritze, Heulsuse, Bummelliese. In diesen Fällen ist der Personennamen immerhin noch als - allgemeinere, deonymisierte - Personenbezeichnung gebraucht, ähnlich wie in dummer Peter und einem weiteren Teil der obengenannten Wendungen. In Fällen wie dummer August, langer Laban, getreuer Eckart (wovon die ersten beiden heute wohl nicht mehr als Rufnamen begegnen), die ebenfalls Personen bezeichnen, ist die Verbindung mit dem betreffenden Adjektiv so stabil, daß im allgemeinen auch die Namen allein, ohne das Adjektiv, die entsprechende Assoziation hervorrufen. Anders dagegen in Fällen wie falscher Wilhelm, blauer Heinrich usw., die keine Personenbezeichnungen darstellen. Hier ist das Adjektiv unbedingt erforderlich, der Name allein läßt den Bezug auf Zopf, Graupensuppe usw. nicht zu. - Ähnlich ist es mit der Wendung alter Schwede. Deonymisierung liegt auch vor in den Wendungen jemand den Schwarzen Peter zuschieben, aus einem Saulus einen Paulus machen. Hier ist allerdings der einstige Eigenname bereits außerhalb der Wendung deonymisiert; zumindest gilt das für Schwarzer Peter; als substantivische Wendung mit Attribut wird sie sekundär in eine weitere Wendung eingebaut.

Auch Konstruktionen wie Rotte Korah, Freund Hein, Meister Petz mit appositioneller Substantivverknüpfung zeigen Deonymisierung des Eigennamens in der Wendung.

Für sich stehen schließlich Hans im Glück (nach dem Titel des Märchens), Hans Dampf in allen Gassen, Schmalhans ist Küchenmeister.

Einen etwas anderen, aber im Zusammenhang mit der Gruppe langer Laban zu nennenden Typ einer substantivischen Attributgruppe repräsentieren Wendungen wie: babylonische Sprachverwirrung, böhmische Dörfer, chinesische Mauer, gallischer Hahn, schwedische Gardinen, spanische Dörfer; gordischer Knoten, trojanisches Pferd, salomonisches Urteil, homerisches Gelächter; Nürnberger Trichter. Im Unterschied zum Typ langer Laban steckt das Eigennamenelement in diesen Wendungen nicht im Substantiv, sondern im adjektivischen Attribut, in der Regel abgeleitet von Länder- oder Völkernamen, seltener von Städte- oder Personennamen. Der Grad semantischer Verschmelzung ist unterschiedlich. In manchen Fällen ist das Eigennamen-Adjektiv eine zusätzliche Begleiterscheinung; die Bedeutung des Substantivs wird nicht wesentlich oder gar nicht verändert: (babylonische) Sprachverwirrung, (homerisches) Gelächter. In anderen Fällen - sie sind häufiger - ergibt sich die Bedeutung des Ganzen erst durch die Verbindung mit dem Adjektiv: Gardinen - schwedische Gardinen, Dörfer - böhmische Dörfer. Es sind Metaphorisierungen, Umdeutungen.

Schließlich ist noch auf einen Funktionsunterschied hinzuweisen. Der Typ falscher Wilhelm (also keine Personenbezeichnung) ist expressiv und in der Verwendung mehr oder weniger stark eingeschränkt. Die entsprechenden Personenbezeichnungen sind in dieser Hinsicht stärker differenziert (getreuer Eckart - langer Laban). Ähnlich differenziert ist auch der Typ mit adjektivischem Derivat von Ländernamen, Personennamen usw. (schwedische Gardinen - salomonisches Urteil).

Eine dritte Frage ist endlich die nach der Herkunft der in den Wendungen gebrauchten Eigennamen. Darauf sei hier abschließend nur kurz hingewiesen. Es handelt sich, abgesehen von den Länder- und Ortsnamen samt abgeleiteten Adjektiven, vor allem um Eigennamen aus der Bibel (wie in Abrahams Schoß, Rotte Korah, der Benjamin der Familie, die Posaunen von Jericho), aus Dichtung und Mythologie der Antike (Amors Pfeil, zwischen Szylla und Charybdis, Pegasus besteigen, Morpheus Armo) sowie um Rufnamen, die im Deutschen seit älterer Zeit üblich sind

bzw. waren (einschließlich der seit dem 12. Jahrhundert besonders häufig werdenden Heiligennamen), also z. B. Barthel, Eckart, Hans, Lukas, Matthias (Metz), Paul, Peter, Vinzenz, Heinrich, Jakob, Laban, Max, Michol, Thomas, Wilhelm. Es sind fast ausschließlich männliche Rufnamen (Ausnahme etwa: Minna). Erst in jüngerer Zeit, also seit dem 16. oder 17. Jahrhundert auftretende Rufnamen scheinen zu fehlen.

Anmerkungen:

- 1) Vortrag, gehalten auf dem namenkundlichen Kolloquium zum 50. Geburtstag von Prof. Dr. Horst Naumann am 30. Januar 1976 in Leipzig.
- 2) Wir setzen die Anführungsstriche, weil sich der Ausdruck hier im weiten Sinn auf alles, was nicht Terminus oder Eigennamen ist, beziehen soll (also auch Abstrakta usw.).

X Maria Hornung (Wien)

Deutsch-romanische Sprachkontakte im österreichischen Ortsnamengut

Das heutige Österreich ist von zahlreichen fremden Nachbarsprachen und -dialekten umgeben. Wenn man vom Norden nach Osten wandert, sind es folgende Sprachen: Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch; Kroatisch (im Burgenland), im Süden Slowenisch und weiter westlich Friaulisch, Italienisch (Venezianisch, Trentinisch), Ladinisch, Romaunsch. Für ein so kleines Land wie das unsere ist dies eine ungewöhnlich hohe Zahl fremder, benachbarter und im sprachlichen Austausch stehender Idiome. Betrachtet man geschichtlich die Sprachvölker, die am Aufbau des österreichischen Namengutes beteiligt waren, so kommt man ebenfalls auf eine bedeutende Vielzahl. E. Kranzmayer¹⁾ nannte anlässlich des 4. Internationalen Kongresses für Namenforschung in Uppsala (1952) Österreich diesbezüglich ein "Land der Mitte". Im Norden Europas herrscht größere Einheitlichkeit, je weiter man sich nach dem Süden wendet, umso reicher sind die onomastischen Schichten. Immerhin haben wir, wie Kranzmayer bereits damals ausführte, mit folgenden Schichten zu rechnen: Die älteste Namensschicht ist vorindogermanischen Ursprungs, darauf folgten prähistorische Völkerschaften indogermanischen Ursprungs; nach den unstrittenen Protoitalikern, Illyrern und Venetern jedenfalls die Kelten. Im Spätaltertum machten sich die Romanen geltend. Während der Völkerwanderung tauchen verschiedene Germanenstämme auf. Im Frühmittelalter kommt es unter awarischer Begleitung zur Slaweneinwanderung. Schließlich wandern die deutschsprachigen Bayern über die Brennerstraße in Tirol und

über die Donaustraße durch Ober- und Niederösterreich ein. Um 700 erreichen sie in Südtirol bereits die Salurner Klausen, die Vorstöße nach dem Osten sind mühsamer und von Rückschlägen begleitet. Hier in Österreich, insbesondere in Südkärnten (im jetzt zu Italien gehörenden Kanaltal) und in Osttirol fand die Begegnung der drei großen Sprachvölker Europas, der Germanen, Romanen und Slawen, statt. Abding im Pustertal ist der westlichste Ort mit slawischem Namen: es entspricht slowen. Jeseniče "Eschenbachdorf". Der nächste westliche Ort trägt den romanischen Namen Anras (770 Anrasum; zu vergleichen ist die Alpe Anarosa in Graubünden). Die jüngere Nomenclatur des dortigen Raumes ist deutsch. Die westliche Begrenzung des slawische Ortsnamen enthaltenden Raumes setzt sich nach Kranzmayer²⁾ fort über Defreggen (slowen. Dobrič "der gute Übergang"), sie folgt sodann dem Kamm der Hohen Tauern, erreicht im Salzburger Lungau Lessach (slowen. Lěšah "bei den Waldleuten"), an der Enns Schladming (slowen. Slajmica "Fallbach") und über die Jainzen (slowen. Jagodnica "Erdbeergegend") und Sierning bei Steyr (slowen. Črnica "Schwarzenbach") die Donau. Nördlich von ihr gelten die Orte Zirking (zu tschech. Črtina "Ackerrain, der zu bestimmten Zeitpunkten gerodet und für die Ortsarmen bebaut wird") und Zwettl (tschech. Svetlá "lichte Gegend") als westlichste Punkte. So klar diese Abgrenzung ist, so schwer fiel es den Gelehrten eine eindeutige Bestimmung des romanische Ortsnamen bietenden Raumes zu finden. Wir haben in Österreich zahlreiche Orte mit gewissermaßen pseudoromanischen Namen, nämlich alle jene, die das Element Walch-, Wal-, Waller- usw. enthalten. Zwar handelt es sich um den Volksnamen Walch "der Welsche", doch wurde dieser vielfach auch auf Kelten angewandt. Kranzmayer³⁾ empfahl deshalb von diesen Namen als Richtpunkten abzusehen. Kranzmayers nicht unwidersprochen gebliebene Meinung war es, daß die östlichste Begrenzungslinie der Romanität in österreichischen Ortsnamen von Passau bis Villach⁴⁾ zu ziehen sei. Nach Passau (Castra Batava) gilt als weiterer Stützpunkt Gnigl (vulgärlat. Glanicula "die kleine Glan"). Die nächsten Stützpunkte seien in Oberkärnten die Kerschbaumer Alm bei Greifenburg, die urkundlich im 11. Jh. Sirsinada (vulgärlat. †Ceresjinata zu vulgärlat. ceresju "Kirsche") hieß und Federaun bei Villach (vulgärlat. Veterōna; eine illyr. -ōna Ableitung zum ide. Stamm veter- "Wetter"). Die westlichste Slawengrenze und die östlichste Romanengrenze nach Kranzmayer verlaufen so nahe beieinander, daß sie fast zur Deckung kommen. Wir können also im Westen Österreichs (in Vorarlberg, Tirol, Salzburg, einem Teil Kärntens)

eine Grundschrift romanischer Namen verfolgen, was nicht ausschließt, daß gewissen Räumen wie dem Kerngebiet Oberösterreichs romanische Namen gänzlich fehlen, ohne daß dort etwa aber slawische zu finden wären. Was den Osten Österreichs anlangt, wird die immer noch - auch trotz Weigl's niederösterreichischem Ortsnamenbuch - ausstündige systematische Erforschung der Namen erst endgültige Klarheit darüber bieten, ob wir doch mit dem Weiterleben einiger Namen romanischer Zunge rechnen dürfen (etwa bei kelt.-rom. Lauriacum "Ort des Laurios" = Lorch, wo sich wie an einigen anderen Orten die römische Quadraflur erhalten hat) oder ob wir alle verdächtigen Namen so zu deuten haben, daß sie ohne romanisches Medium direkt etwa von den Kelten an die Bayern gekommen seien. Fehlende romanische Vermittlung sieht Kranzmayer⁵⁾ auch beim Namen Linz (kelt.-lat. Lentia), er versteht ihn als Weiterbildung zu kelt. lenta "Linde" - als ein Gegenstück übrigens zum Namen Leipzig (zu slaw. lipa "Linde"). Auch E. Zöllner⁶⁾, wohl der beste Kenner der österreichischen Siedlungsgeschichte, geht über einige diesbezügliche Andeutungen nicht hinaus. Immerhin ist sein Hinweis⁷⁾ z. B. auf das weit östlich gelegene Raab (röm. Árrabóna) nicht zu übersehen.

Hinsichtlich der zeitlichen Schichtung der romanischen Namen in Österreich hat Kranzmayer schon 1952 ganz wichtige Kriterien geliefert. Die Ortsnamen auf -anum, die im Bereich der Provinzen Verona und Vicenza in großer Menge auftreten (etwa Bassano, Primolano) finden sich in Südtirol noch reichlich (Merano, Bolzano), in Nordtirol nur in einem einzigen Fall Erl (mhd. Oerlan aus vulgärlat. †Aurelianum "Siedlung des Aurelius"). Das Ende ihrer Bildungsfähigkeit fällt in die Zeit der Völkerwanderung. Kranzmayer schließt daraus, daß die Romanisierung Tirols erst in der Völkerwanderungszeit, mit K. v. Ettmayer zur Zeit der Goten- und Langobardenherrschaft in Italien anzusetzen sei. Hinsichtlich der Art der Eindeutschung lassen sich nun mit Kranzmayer⁸⁾ folgende Schichten abheben: Romanische Namen, die vor der 2. Lautverschiebung auf unserem Boden vorhanden waren und diese mitgemacht haben: Amōtum > Ems (Vorarlberg), Tereolum > Zirl (aber nicht im Namen Tirol, ebenfalls aus Tereolum, der auf Dorf und Schloß Tirol bei Meran zurückgeht und viel später eingedeutscht wurde), Cuculla "Zipfelmütze", eine Bergform bei Kuchl (Salzburg). Zu den ältesten Eindeutschungen Tirols gehört ferner Langkampfen bei Kufstein (802 Lantekampha nach Finsterwalder⁹⁾ aus landae campus "Heidefeld") und der Flußname Ziller, der nach Finsterwalder¹⁰⁾ mit dem antiken Flußnamen Tilurius zu vergleichen ist. Von diesen

ältesten romanischen Namen unterscheiden sich solche des 8. Jhs. z. B. im Bereich von Innsbruck, im Unterinntal um Bozen, Meran und Brixen und um Salzburg. Eine dritte Schicht liegt zwischen 800 und 1100; sie findet sich in den unteren Hälften der Alpentäler und in ganz Osttirol. Die vierte und jüngste Schicht sehr spät entstandener romanischer Namen begegnet uns in den oberen Teilen der Alpentäler in Vorarlberg und Westtirol und sonst in ganz abseitigen Hochgebirgsgegenden und im südlichen Oberkärnten. Sie zeigt uns, daß auch noch im 12. Jh. romanische Ortsnamen entstehen konnten. Auch Vigaun aus Vicone (Großdorf) bei Salzburg ist dazu zu rechnen. Nur ganz wenige romanische Namen Österreichs sind älter als die deutschen. Baiern und Romanen müssen - auch darin darf man Kranzmayer rechtgeben - gemeinsam gerodet haben. Die Erforschung der romanischen Namen in Österreich ist bisher in sehr ungleichmäßiger und unzusammenhängender Weise erfolgt. Es ist daher für mich nicht leicht, ein zusammenfassendes Bild zu bieten; es ist vorderhand leider unmöglich, etwa statistisches Material vorzulegen.

Es ist wohl des Überblicks halber am besten, nach Bundesländern vorzugehen. Zu den romanischen Namen in Vorarlberg, unserem westlichsten Bundesland, liegen ältere Untersuchungen vor von Hubschmid¹¹⁾ und Zöschmaier¹²⁾; jüngere sehr wichtige von Finsterwalder¹³⁾, ferner von J. Zehrer.¹⁴⁾ Vom Vorarlberger Flurnamenbuch¹⁵⁾ wurden bereits erste Teile publiziert (1970-1973); sie enthalten jedoch noch keinen etymologischen Teil. Bemerkenswert ist für diese Sparte der romanischen Namen eine Dissertation von Oswald¹⁶⁾ über Rätoromanische Flurnamen im Montafon (1968). Eine sehr wichtige Arbeit von Finsterwalder¹⁷⁾ befaßt sich mit den Namen in der Silvretta-Gruppe, jenem mächtigen Gebirgsstock im Westen Österreichs, der sowohl nach Tirol, nach Vorarlberg und ins schweizerische Engadin entwässert wird. Romanische Namen, wie Silvretta selbst bieten sich durch ihre scheinbare Durchsichtigkeit leicht für verunglückte Erklärungsversuche an. In älterer Literatur findet man u.a. die Deutung Selva Rhaeta "rätischer Wald" wie auch den Versuch, mit der rom. Endung -etta zu operieren und diese etwa an supra zu binden - Silvretta wäre dann "die oberste Alpe". Schon die Verfasser des Engadiner Wörterbuches¹⁸⁾ haben die von Finsterwalder vertretene zur rom. Entsprechung von lat. salüber "vorteilhaft", nämlich "fürs Gedeihen des Viehs förderlich", erkannt. Salvretta dürfte eine -etta-Verkleinerung zum Altnamen Saluver sein. Die vortonige Entwicklung des -a- zu -i- verwundert den Romanisten nicht. Zum Vergleich erinnere ich an Val(lis)

grata für Villgraten in Osttirol. Vortoniges Val in der Bedeutung "Tal" geht übrigens in derlei romanischen Namen verschiedene Wege. Der Name des Ortes Vergalden im Montafontal ist auf Val calda "warmes Tal" zurückzuführen. Hier ist vortoniges Val unter Dissimilation gegenüber dem -l- in calda zu Ver- geworden. Nicht ist dies jedoch der Fall bei Vermunt (Name eines Bergtales und bekannten Kraftwerkes), das Finsterwalder¹⁹⁾ mit Recht auf fora (de)mont "Bergloch" zurückführt. Die irri- ge Erklärung "Bergtal" aus vermeintlichem Valmunt ist für Vermunt immer wieder anzutreffen. Der Name Verpal²⁰⁾ im Kaunertal hinwieder zeigt urkundliche Formen mit Val (1470 Valpail, 1557 Farpeyl) und weist wieder die schon besprochene Dissimilation auf. Daß solche scheinbare Vorsilben "Ver" ganz verschiedenen Ursprungs sein können, zeigt Finsterwalder²¹⁾ etwa am Beispiel Verschneid (bei Mülten, Südtirol) aus fraxinētum "Eschenwald", das unerfahrene Namenforscher auch gerne deutsch als eine "Verschneidung" von Kähmen im Gebirge deuten wollen. Den Hofnamen Vergin (im Villnösstal, Südtirol) deutet er aus lad. fraina "Mure" was durch urkundliche Nennung "Frayna oder Virgin" gestützt wird. Auch der Ortsname Vergein bei Abling in Osttirol ist nach Finsterwalder²²⁾ hierher zu stellen, wenngleich sich manche Forscher um eine Ableitung von vir-gine unter Hinweis auf einen alten Jungfernkult beziehen wollen.

Anlaß zu eingehenden Diskussionen gab immer wieder der Name des bekannten Vorarlberger Tales Montafon (1300 als Muntafun belegt). Nach Finsterwalder²³⁾ ist mit Zusammensetzung aus rom. munt "Berg" + rom. tovo "Ruine, Graben" zu rechnen, wobei das zweite Wort mit obd. Tobel "Graben" urverwandt sein dürfte. Der höchste Berg der besprochenen Silvrettagruppe ist der Piz Buin. Buin ist als eine Ableitung aus bovina "zum Ochsen gehörig" zu betrachten. Kranzmayer berichtete mündlich, daß ihm noch alte Bauern die deutsche Bezeichnung Ochsenkopf für diesen Berg genannt haben. Hier liegt also ein echtes Übersetzungspaar vor.

Was nun Tirol selbst angeht, so kann hier ebenfalls nur ein ganz kleiner Teil der anstehenden Problemkreise angeschnitten werden. Es wäre wohl gänzlich verfehlt, in diesem Rahmen in jene Polemik einsteigen zu wollen, die sich vor ca. 20 Jahren zwischen dem italienischen Sprachforscher C. Battisti²⁴⁾ und dem Tiroler Onomasten und Dialektologen K. Finsterwalder²⁵⁾ abspielte. Es ging damals kurz gesagt darum, daß Battisti annahm, daß die romanischen Namen in Südtirol nicht etwa wie in Nordtirol durch die deutsche Sprache der bodenständigen Bevölkerung umgeformt - eben eingedeutscht - worden seien, sondern dies durch behörd-

lichen Zugriff der Kanzleien geschah. Finsterwalder gelang es, auf Grund vorliegender Materialien und Untersuchungen vom Gegenteil zu überzeugen. Immerhin hatte diese Kontroverse den Erfolg, daß eine übersichtlich zusammenfassende Darstellung von seiten Finsterwalders vorgelegt wurde. Gegen die von Battisti angenommene späte Eindeutschung der romanischen Namen Südtirols spricht die Durchführung lautgesetzlicher Veränderungen, etwa der Diphthongierung von i, û, iu > ei, au, eu, die im 12. und 13. Jh. stattfand. Leider kann man vorderhand über das Zahlenverhältnis romanischer und deutscher Namen zueinander nichts Genaues sagen, da nur Teilgebiete gänzlich aufgearbeitet sind. Wie Finsterwalder²⁶⁾ mitteilt, hat z. B. E. Auckenthaler in seiner Hofnamensammlung aus dem oberen Eisacktal festgestellt, daß auf 100 Hofnamen sechs nichtdeutsche Hofnamen entfallen. Die Mehrzahl der Namen Tirols ist deutsch.

Sowohl unter den illyrisch-keltischen wie den romanischen Ortsnamen Tirols fällt ein Typus auf: die sogenannten s-Namen. Romanische Namen dieser Art sind Pfunds (zu bündnerrom. fuonz, Finsterwalder²⁷⁾), Fendls (viell. zu gallorom. venna "Mühlgraben", Finsterwalder²⁷⁾), Gfrans (zu rom. caprinus, sc. colle "Geißbühel", Finsterwalder²⁷⁾); vorromanische Namen dieser Art sind Prutz (1028 urkundl. Bruttes, 1120 Brottes, 1220 Prutes), Stanz (1370 Stanez, 1300 Stanter). Die Einwohnernamen haben -er-Ableitungen ohne s: Prutter, Stanter (das so schon alt überliefert ist) usw. - Die Frage dieser s-Namen, die auch Schweizer Namenforscher wie Zinsli beschäftigt hat, wurde von verschiedenen Gelehrten von verschiedener Seite beleuchtet. Finsterwalder²⁸⁾ hat in der Ammann-Festschrift 1953 gezeigt, daß bei vordeutschen Ortsnamen urkundlich abwechselnd Formen mit und ohne s auftauchen. Der heutige Ortsname Aldrans²⁹⁾ heißt im 10. Jh. Alarein, erst 1312 wurde Alrains geschrieben. Das heutige Absam hieß hingegen im 12. Jh. Abazanes, im 15. Jh. Absams. Merkwürdigerweise begann dieses -s-, das nach Meinung manches Indogermanisten vielleicht auf einen rom. Plural zurückgeht, als gewissermaßen selbständiges Suffix so zu wuchern, daß es auch an deutsche Namen angehängt wurde. Der deutsche Ortsname Fiecht bei Schwaz tritt zweimal als Viechts³⁰⁾ auf. Finsterwalder stellte fest, daß der starke Genetiv im Bestimmungswort zusammengesetzter Namen sehr häufig ist, etwa in Törleins-egg u. Mühl. Finsterwalder meint, daß romanische -s-Endungen und deutsche Genetiv -s einander gegenseitig beeinflusst haben. Auch die elliptischen genetivischen Hofnamen wie Jörgeles und dgl. sind hier mit

im Spiel. Finsterwalder zählt einzelne solche Namen auf. Ich konnte derartige Namen als sog. Übernamen (sopranomi) in der deutschen Sprachinsel Pladen/Sappada in voller Breite beobachten und beschreiben.³¹⁾ Gleichgültig ob der Ausgangsname deutsch oder romanisch ist, werden die s-Genetive als possessive Bildungselemente verwendet: z Nardoß (beim Nardo von Leonardo), s Pieriz (des Piri, Kurzform zu ital. Piero, Peter), z Nikklarž (des "Nicklers" zu Nikolaus), z Milpas Enderž ("des Mühlbachs Andreas" mit doppelter Genetivbildung); z Rödarž des Radmachers und viele andere. - Es handelt sich um eine Bildungsweise, die noch absolut lebendig ist.

Merkwürdig ist die immer wieder auftretende Ballung romanischer Namen an bestimmten Stellen Österreichs. Eine solche Ballung können wir beobachten im Norden des Landes Salzburg. Beispiele sind Fusch aus vulgärlat. fusca "die Dunkle" im Pinzgau, Altpichl bei Abtenau, das man nicht etwa für einen "alten Bühel" halten dürfte, sondern aus vulgärlat. alpicula "die kleine Alm" abzuleiten ist, das schon genannte Kuchl aus cuculla, Müntigl aus vulgärlat. monticulus "der kleine Berg", Gois aus collis "Hügel". Manche dieser Namen zeigen im Flachgau die Lautverschiebung, wurden also vor 700 eingedeutscht. Kranzmayer³²⁾ hat darauf aufmerksam gemacht, daß Ortsnamen mit durchgeführter Lautverschiebung gerade dort, wo sich bairische Reihengrüber des 6. und 7. Jh. befinden, situiert sind. Kranzmayer machte ferner aufmerksam auf die an romanischen Ortsnamen des Flachgaus zu beobachtende romanische Konsonantenschwächung des Inlauts: dem vulgärlat. Cucullana (Kuchl) steht im Ahd. ein abgeschwächtes Gugulana gegenüber. Unser Kuchl wurde jedoch ohne Schwächung eingedeutscht. Die romanische Inlauterweichung hat sich im Friaulischen um 600 vollzogen, d. h. daß vor 600, also vor der Schwächung, hier im Salzburgerischen bereits romanische Namen eingedeutscht wurden.

Werfen wir zum Abschluß einen Blick auf die Verhältnisse südlich des Alpenhauptkammes. In Osttirol, jenem ehemaligen Teil Südtirols, der bei Österreich verblieben ist, im Gebiet der einstigen Grafschaft Görz im heutigen politischen Bezirk Lienz zeigt der namenkundliche Befund wieder ausgesprochene Ballungsräume der Romanität. Ein solches Zentrum der romanischen Namengebung findet sich um Anras im Pustertal, dessen Ortsteile Planitzn (rom. planitie "Ebene"), Kobreil (rom. caprile "Ziegenstall"), Goll (colle "Hügel"), Kollreid (colorëtum "Haselhain") eine beredte Sprache sprechen. Auch im Gemeindebereich des nahe gelegenen

Aßling, das wir als westlichsten Punkt slawischer Benennung kennengelernt haben, finden sich schon Zeugen der Romanität wie Kosten (costa "Rippe", "Geländevorsprung"), die Gampen-Alpe, der Gampen-Bach, alle zu rom. campu "Feld", die Höfe Libiseller, Contriner und andere.

Ein weiteres Zentrum dieser Art ist der Raum um Tilllach, wieder mit einem Goll (colle), einem Gost (costa), diesmal aber nicht mit verschobenem xx wie kchoschtin bei Aßling; ferner Gumpedall, Rabetzl u. ä. Ein drittes Zentrum alter Romanität findet sich in Kals, am Fuß des Großglockners. Diese Gemeinde weist deutsche, slawische und romanische Ortsnamen in friedlicher Eintracht nebeneinander auf. Der Bergname Gurner ist eine Ableitung von cornu "Horn", der Siedlungsname Pradell weist auf ein pratellum, eine kleine Wiese hin, Ellepart (illa parte "jenseitiger Teil"), die Tschamper Alpen eine Ableitung von campu jedoch mit alpenrom. Palatalisierung, also spät ins Dte. entlehnt (während Gump eine alte Entlehnung ist), der Berg Spinal (zu spina "Dorn"); Romarís Wand, Rubisoi, Raplón, Schalótz, Gummenól, Guldenóá und viele andere vervollständigen das Bild einer noch späten Romanität. Dem gegenüber sind Namen wie Grabe bei Ainet im Iseltal, das zu lat. grava "Sandfläche" zu stellen ist oder der immer auftauchende Flurname Gunge, Gungge aus conca für eine Mulde schon so lange eingedeutscht, daß man sie nicht mehr als fremd empfindet. Charakteristisch ist für diese Osttiroler Ballungszentren, daß nicht nur die Siedlungsnamen, sondern auch die Flurnamen und die Bergnamen romanisches Gepräge tragen.

Demgegenüber finden sich im angrenzenden Kärnten nur noch spärliche Reste der Romanität: Ein Beleg für sie ist das nahe der Osttiroler Grenze gelegene Irschan, das frühmhd. Ürsen hieß und nach Kranzmayer³³⁾ von PN Ursinus (Ursina) abzuleiten ist. Weitere Reste sind nur noch die schon genannten ON Federaun und Sirsinada (Kerschbaumer Alm) sowie die umstrittenen Walchen-Orte die nach Kranzmayer vorwiegend als Kelten-siedlungen zu deuten sind. Nur eine noch jüngere Schicht romanischer Namen im Gailtal, wie Stallón (stallone "großer Stall"), Tschintemunte (cinte monte "umzaunte Alm"), Kornát (zu cornu "Hornartiges") und wieder eine Koste (mdal. košte) sind Zeugen eines schwachen rom. Einflusses.³⁴⁾

Das Bestrickende ist für den Namenforscher immer wieder, daß er Schichten abheben kann: Sagt der bäuerliche Gewährsmann kyošte, ist das rom. costa schon in ahd. Zeit ins Deutsche entlehnt, sagt er košte, geschah dies erst in mhd. Zeit. In Osttirol finden sich, wie bereits

gezeigt, oft auf engem Raum, wie um Anras und Abling, beide Formen nebeneinander. Auch campu konnte sogar dreimal als kyomp, als komp und als tBamp (mit Palatalisierung und ohne Rundung) ins Deutsche entlehnt werden. Die Ortsnamen romanischer Herkunft bilden in Österreich eine relativ dünne Schicht, sie zeugen jedoch vom guten Zusammenleben verschiedener sprachiger Bevölkerung auf unserem Boden.

Anmerkungen:

- 1) E. Kranzmayer in: Quatrième Congrès International de Sciences Onomastiques, Lund 1954, 315.
- 2) Kranzmayer, ebd. 317.
- 3) Kranzmayer, ebd. 318f.
- 4) Kranzmayer, ebd. 319.
- 5) E. Kranzmayer, Die Österreichischen Bundesländer und deren Hauptstädte in ihren Namen (Schriftenreihe des Vereins "Muttersprache") Wien 1956, 27.
- 6) E. Zöllner, Bevölkerung und Siedlung des österreichischen Raumes in der Völkerwanderungszeit. In: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Wien 1974, 57f.
- 7) Zöllner, ebd. 67.
- 8) Kranzmayer, ebd. 321.
- 9) K. Finsterwalder, Die Deutung der Salzburger Güterverzeichnisse von 788-790 und vergleichbare Namenzeugen aus mehreren Bundesländern. In: Jb. f. fränk. Landesforschung 20 (1960) 221.
- 10) Finsterwalder, ebd.
- 11) J. Hübschmid, Über Ortsnamen des Silvretta- und Samnaungebietes. Clubführer durch die Bündner Alpen 8/1934, 421-460.
- 12) J. Zösmailer, Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Bludenz in Vorarlberg. Verlag des Lehrervereins von Vorarlberg. 1888 (o.o.); J. Zösmailer, Die Bergnamen Vorarlbergs. Dornbirn 1923.
- 13) K. Finsterwalder, Namen und Siedlung in der Silvretta. Zs. d. Öst. Alpenver. 1955, 29-41; K. Finsterwalder, Montafoner Namenprobleme. Montfort 10/1958, 171-178.
- 14) J. Zehrer, Die Ortsnamen in Vorarlberg. Jb. d. Vorarlberger Landesmus.-Ver. 1957, 76-170 und 1960, 107-211.
- 15) Vorarlberger Flurnamenbuch, I/1 Bludenz und Kloistertal. Bregenz 1970; I/2 Montafon. Bregenz 1973; I/4 Großwalsertal und Damüls. Bregenz 1971.
- 16) D. Oswald, Rätoromanische Flurnamen im Montafon, St. Gallenkirch. Innsbruck 1968 (Diss.).
- 17) K. Finsterwalder, Namen und Siedlung in der Silvretta. In: Jb. d. Österr. Alpenvereins, Innsbruck 1955, Bd. 80, 29f.
- 18) Zaccaria e E. Palliopi, Dicziunari dell'Engiadina, Samaden 1896.
- 19) K. Finsterwalder, a.a.O., 33.
- 20) K. Finsterwalder, Die Silbe Ver- in Namen wie Verpeil, Vermunt und die Vortonsilbe in Fremdnamen Tirols. In: Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss., Bd. 6 (Germ. Abh.) 1954, 319.
- 21) Ebd. 312.
- 22) K. Finsterwalder, Die Familiennamen in Tirol. Schlern-Schriften N° 81, Innsbruck 1954, 208.
- 23) K. Finsterwalder, Namen und Siedlung in der Silvretta, 33.
- 24) C. Battisti, Appunti bibliografici sulla toponomastica più recente della Venezia Tridentina. Onoma 4 (1954) 23ff.

- 25) K. Finsterwalder, Die Besiedlung Tirols im Spiegel der Ortsnamen. Onomāstik (1956) 41ff.
- 26) K. Finsterwalder, ebd. 49.
- 27) K. Finsterwalder, Die vor- und frühgeschichtlichen Ortsnamen des Oberinn- und Stanzertals. In: Landecker-Buch, Bd. 1 (Schlern-Schriften 133), 1956, 108.
- 28) K. Finsterwalder, Der verschiedenartige Ursprung der Orts- und Flurnamenbildung auf -es, -s in Tirol und Nachbargebieten. Ammann-Festschrift (1953) 91ff.
- 29) Finsterwalder, ebd. 92.
- 30) Finsterwalder, ebd. 93.
- 31) M. Hornung, Familien- und Übernamen in der deutschen Sprachinsel Pläden (Sappada), Prov. Belluno. In: Bll. f. oberdt. Namenforsch. 10 (1969) 2ff.
- 32) E. Kranzmayer, Die Ergebnisse der neuesten österreichischen Ortsnamenkunde und das Land Salzburg. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskde., Bd. 97 (1957) 9.
- 33) Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten (1956), I, 41.
- 34) Kranzmayer, ebd. 43.

Gerhard Billig

Flurnamen mittelalterlicher Wehranlagen im Gebiet
des ehemaligen Landes Sachsen^{*)}

Die Epoche des voll entwickelten Feudalismus, das hohe Mittelalter, ist weithin auch die hohe Zeit des Burgenbaus gewesen. Mit dem Niedergang des Feudalismus verloren die meisten Burgen ihre gesellschaftsbedingte historische Funktion und verfielen. Von den kleineren feudalen Wehranlagen blieben oft nichts weiter übrig als Wall- oder Grabenreste im Gelände oder eine dunkle Erinnerung an den ehemaligen Standort, die mit Hilfe eines Flurnamens oder einer Flurbezeichnung in der mündlichen lokalen Tradition bewahrt wurde und manchmal auch Eingang in alte Karten fand. Die Erforschung derartiger Anlagen ist seit Jahren seitens der Archäologie lebhaft im Gange.¹⁾ Dabei boten auf solche Wehrbauten bezügliche Flurnamen oft eine wertvolle Hilfe. Andererseits eröffnete sich hier auch für die Namenforschung ein weites Feld neuer Einsichten in die Namengeschichte dieser besonderen Namenart. Dieser Beitrag soll beiden Seiten einen regional gebundenen Einblick in diesen Sonderbereich geben und Impulse für die Entwicklung der Zusammenarbeit von Archäologen und Namenforschern vermitteln. Die verstärkte Kooperation von linguistischer Onomastik, archivalisch-historischer und archäologisch-historischer Forschung steht als objektives Erfordernis der Wissenschaftsentwicklung auf der Tagesordnung.²⁾

Die große Fülle der hochmittelalterlichen Bodendenkmäler mit Wehrfunktion läßt sich - dem feudalen Gesellschaftsaufbau entsprechend - im wesentlichen in drei Gruppen gliedern: ① in Wehranlagen der Landesherren bzw. des Reiches, zu denen urkundliche Quellen in reicherm Umfang vorhanden sind; ② in Wehranlagen des niederen Adels und ③ in Wehranlagen auf Bauern- und Kirchenland. Die letzte Gruppe ist zahlenmäßig die geringste, die vorletzte die größte. Beide zusammen sind in den schriftlichen Quellen spärlich und in der Regel nur indirekt (z.B. in den Zeugenreihen) nachzuweisen. So gewinnt neben dem archäologischen Nachweis besonders der Flurname bei diesen Burgenanlagen an Bedeutung. Der Nachweis einer mittelalterlichen Wehranlage muß also vier Komponenten gleichberechtigt berücksichtigen: die künstliche Morphologie der Erdoberfläche (archäologische Komponente), die Lage im Orts- und Flurbild, insbesondere die Lage auf altem Ritterguts-, Bauern- oder Kirchenland (siedlungskundliche Komponente), die Nennung in Urkunden, meist als Herkunftsbezeichnung von Zeugen (archivalische Komponente), und den Flurnamen (namenkundliche Komponente).³⁾ Dem letzten Teilaspekt soll dieser Überblick gewidmet sein.

Als der sicherste namenkundliche Nachweis für eine mittelalterliche Wehranlage muß der Flurname Wal, Wohl gelten. Nur in drei Fällen sind dem Verfasser Beispiele bekannt, wo bei diesem Flurnamen keine archäologischen Anhaltspunkte für eine mittelalterliche Wehranlage ermittelt werden konnten.⁴⁾ Er ist in allen Teilen des Arbeitsgebietes bekannt. Während im Vogtland und im Erzgebirge die Verbindung mit dem männlichen Artikel die Regel ist, erscheint der Flurname im Niederland auch weiblich oder sächlich. Im Kreis Borna und im Kreis Großenhain erscheint daneben auch der Flurname Mal. Der Befund in Großpötzschau (Kr. Borna), wo Malberg und Walberg nebeneinander für die gleiche Anlage auftreten, eröffnet die Möglichkeit, Mal als Abwandlung von Wal aufzufassen. Neben dem einfachen Namen erscheinen auch Komposita, in erster Linie Waltreich und Walberg, daneben auch Wohlinsel, Wohlgarten, Walgraben, Wohlhübel, Wohlgut, Walhaus. Diese Zusammensetzungen machen im erfaßten Bestand 44 %, die einfachen Namen Wal/Wohl 56 % der Vorkommen aus.

Die Bedeutung ist eindeutig: Wal/Wohl ist die mundartliche Form für Wall. Zur Entwicklung und zum Bedeutungsinhalt hat vor einiger Zeit bereits H. Beschorner in einer Anmerkung zur Erwähnung eines Wal auf dem Kirchberg bei Jena im Lehnbuch Friedrichs des Strengen Stellung genommen.⁵⁾ Damit ist gleichzeitig die Verwendung des Flurnamens für die Mit-

te des 14. Jahrhunderts erwiesen. Beschorner weist den Namen als Bezeichnung einer aufgegebenen, nicht mehr benutzten Wehranlage aus. Diese Deutung steht mit allen Vorkommen im Einklang. Besonders die urkundliche Erwähnung von Neiden (Kr. Torgau) kann dies nachhaltig bestätigen: 1380 beurkundet Nickel von Zschannewitz, Ritter, gesessen zu Torgau, den Verkauf seiner Dörfer Neiden und Unow mit allen Zugehörungen an das Kloster Nimbschen (Cod. dipl. Sax. II, 15 Nr. 366). Dabei wird das Dorf mit Zinsen und Leistungen aufgeführt. Es besteht aus 10 Hufen und einem Vorwerk zu zwei Hufen. Am Ende der Aufzählung folgt der Passus: "des habe ich usgezcon d a s g e b u w e u f d e m e h y n d i r s t e n w a l , alle samyrsat und das heu czu Vnowe, das erste kyrchlehen ..." Das Zeugnis belegt den Übergang zum Verfallsstadium recht deutlich. Der adlige Besitzer hält sich nicht mehr bei der Wehranlage auf, Nickel von Zschannewitz ist zu Torgau gesessen. Er verkauft das Dorf, nimmt aber die Anlage aus; diese trägt offenbar noch ein intaktes Gebäude.

In entwicklungsmaßiger Hinsicht läßt die Mehrzahl der Zusammensetzungen, die Wohl/Wal als Bestimmungswort enthalten (z.B. Wohlinsel, Wohlteich), wegen der Neutralität des Grundwortes den Schluß auf Verblissen des Bedeutungsinhaltes zu. Diesbezüglich gibt es in der Tat Hinweise, daß früher der Flurname Wohl/Wal noch häufiger vorkam und der Bedeutungsinhalt noch bewußt war. So heißt es beispielsweise 1587 zu Bärenwalde (Kr. Zwickau): das Gut "mit dem gebawten Wahl umb das Alte Hauss ..." ⁶⁾, während in jüngster Zeit lediglich der Flurname Hofgut noch geläufig erschien. In Volkersdorf (Kr. Dresden) ist der Flurname ebenfalls den heutigen Einwohnern unbekannt. 1551 aber wird ein Rittersitz erwähnt, "vfm Wahl gelegen, darumb ein Wassergraben, und ist derselbe nachm Dorff zwiefach, ist etwas verfallen und bauffällig und hat solches vorzeiten ein Edelman Ziegelheimb genannt, bewohnt ...". ⁷⁾

Wenn Bedeutungsanalyse und Entwicklung besagen, daß der Name typisch für eine verlassene und verfallende Wehranlage ist, erhellt mit einem Schlage, weshalb der Name auf den Sektor der Flurnamen beschränkt blieb und nicht in den Bereich der Ortsnamen übergriff. ⁸⁾ Zu der Zeit, als eine in Funktion stehende Wehranlage für den Ort politische Bedeutung besaß, war eben Wohl/Wal in seiner Bedeutung noch nicht zutreffend.

Den weitaus größten Anteil der Flurnamen der mittelalterlichen Wehranlagen bilden die Namen mit S c h l o ß in den Formen Schloß, Altes

Schloß, Schloßberg, Schlüssel, Schloßchen, nicht so häufig Raubschloß, Wüstes Schloß, Schloßhübel, Schloßteich, Schloßinsel, auch in Verbindung mit Personennamen wie Güntherschloßchen oder Jahnschloß.

Der Bezug auf mittelalterliche Wehranlagen erscheint relativ zuverlässig, doch muß in Inhalt eine starke Erweiterung auf jüngere Feudalbauten mit reiner Wohn- und Repräsentationsfunktion berücksichtigt werden. Das zeigt schon der Sachverhalt, daß 53 % der mit diesen Flurnamen erfaßten Anlagen sogenannte überbaute Wasserburgen darstellen, Anlagen, die durch spätere Bauwerke stark umgestaltet wurden. Bei den als Wohl oder Wal bezeichneten Anlagen erreichten demgegenüber die überbauten Wasserburgen einen Anteil von 38 %.

Die Etymologie liegt klar auf der Hand. Abgeleitet von schließen im Sinne von 'abriegeln, verschließen' gewinnt das Substantiv Schloß im 13. Jh. den Inhalt 'befestigtes Bauwerk'.⁹⁾ Mit den ersten deutschen Urkunden taucht es auch für Sachsen als Ausdruck dieser Bedeutung auf. In der Folgezeit, im 14. und 15. Jh., laufen die Bezeichnungen sloß, sitz und hus bzw. festes hus nebeneinander. Ihre genaue Abgrenzung bzw. gegenseitige Übereinstimmung müßte noch untersucht werden. Der Bedeutungswandel führt schließlich vom festen Feudalsitz zum unbefestigten repräsentativen feudalen Wohngebäude. In allen diesen Formen und Bedeutungen ist das Wort in den Flurnamenschatz eingegangen. In dieser Weite erfaßt der Flurname Schloß die mittelalterlichen Wehranlagen als Teilkomplex noch relativ exakt. Vereinzelt Abweichungen sind nicht zu übersehen. So rücken z. B. mit Flurnamen wie Teufelsschloß (Eibenstock Kr. Aue) oder Hexenschloß (Meltewitz Kr. Wurzen) eindeutig Vorstellungen des Volksglaubens vor eine historische Aussage. Ortsnamenbildend wurde die Bezeichnung wahrscheinlich zumeist sekundär gegenüber dem Siebelvorgang (z.B. Schloßgasse, Schloßchemnitz in Karl-Marx-Stadt; Schlüssel Kr. Zschopau).

3
In Gegensatz zu Schloß sind die in den Urkunden oft verwandten Wörter Sitz oder Haus nur selten und sporadisch in den Flurnamenschatz des Arbeitsgebietes eingegangen. Lediglich im Vogtland erscheinen Flurnamen wie Altes Haus wiederholt (Adorf Kr. Oelsnitz, Elsterberg Kr. Greiz). Die wenigen Hausberge sind ganz im Gegensatz zu anderen Landschaften meist nicht mit Wehranlagen besetzt.¹⁰⁾ In Pirna liegt der Hausberg vor der Burg. Die Menge der Vorkommen urkundlicher Bezeichnungen steht in keinem Verhältnis zu ihrer Rezeption als Flurname; es sind andere Faktoren als die Urkundensprache der Kanzleien dabei

ausschlaggebend. Auch ist zu berücksichtigen, daß im Laufe der Jahrhunderte Flurnamen erloschen, so daß sie bei der Erfassung in der Neuzeit bereits nicht mehr geläufig waren.¹¹⁾

Ein ähnlich zuverlässiger, aber im Inhalt zugleich wesentlich erweiterter Flurname für mittelalterliche Wehranlagen wie Schloß und seine Verbindungen ist der Komplex H o f mit seinen Varianten, z. B. Der alte Hof, Hofereite, Hofinsel, Hofteich, Hofgut, einmal auch Hofewall (Radeburg Kr. Dresden). Dazu kommen viele Zusammensetzungen wie Edelhof, Niederhof, Kreislerhof, Hammelhof usw. Dieser Komplex scheint jedoch vorwiegend in sekundärer Verbindung zur Wehranlage zu stehen. In Friedrichsgrün (Kr. Zwickau) kennen wir den Hammelhof als das gesamte Anwesen; der eigentliche Turmhügel heißt der Wohl. In Grimma ist nach der urkundlichen Überlieferung die Hofereite ein feudaler Wirtschaftshof vor der Burg.¹²⁾ Recht deutlich wird das Verhältnis zum ursprünglichen Bedeutungsinhalt auch an dem topographisch noch ungeklärten Befund von Ramoldsreuth (Kr. Oelsnitz im Vogtland). Zum Jahre 1423 ist folgender Lehnsvorgang erfaßt: "Kurfürst Friedrich von Brandenburg etc. leiht Heintz Wolfram zu Ramoldsreuth (Ramelsrute) einen halben Hof dasebst und einen W a l und Blechberg (?) mit seinen H o f r e i t h e n, auf welchen er aufsitzt und der vom Burggraftum Nürnberg zu Lehn rühret".¹³⁾ Damit wird klar: dieser Flurname bezieht sich in erster Linie auf den Wirtschaftshof neben der Wehranlage und hat erst sekundär auf die Burg übergegriffen.

Ähnlich sekundärer Beziehung zur Burg ist der Flurname H a i n / H a g e n, der mehrfach direkt auf Wehranlagen bezogen auftritt, häufiger aber noch in deren unmittelbarer Nähe erscheint.¹⁴⁾ Seiner Bedeutung nach läßt er sich aber bei weitem nicht so präzise eingrenzen wie Hof. Neben Hain sind Hainteich, Haagteich, Hahn, Hoher Hahn zu verzeichnen. Flurnamen wie Heiliger Hain, Opferhain sind in ihrer historischen Genese von der Blütezeit des Feudalismus abzutrennen. Sie fallen wie Tempel, Opferhügel und ähnliches zumeist in zeitlich jüngere Zusammenhänge, als Empfindsamkeit und Romantik sich auf ihre Weise mit alten Burgstellen befaßten.

Die Breite des Begriffsinhaltes von Hain/Hagen abzuhandeln, überschritte den hier gegebenen Rahmen. Die Variationen reichen von 'eingegatter Raum', 'Hecke' über 'Viehweide' bis 'Hexe'. Für den Archäologen ist in diesem Zusammenhang der Schutz einer Wehranlage durch Dornenbewuchs wichtig. Er ist im Inhalt des Flurnamens Hain/Hagen enthalten,

spielte sicherlich in der mittelalterlichen Befestigungstechnik eine Rolle, kann jedoch im Normalfall archäologisch nicht erfaßt werden.¹⁵⁾ Daß über Hain/Hagen darüber hinaus gleichfalls als mit Holz errichteter Wehrbau zu definieren ist, beweist das folgende Zeugnis aus dem Jahre 1340. Damals räumte Otto von Ilburg, Herr auf Sonnenwalde (heute Kr. Finsterwalde), den Mönchen von Dobrilugk (Doberlug) oder deren Bauern das Recht ein, an der Straße gegen Räuber Befestigungen zu bauen: "... predicti fratres aut eorum rustici ad viam raptoribus precludendam circa easdem metas per deiectionem arborum facere firmamentum quod vulgo eyn h a k h dicitur ...".¹⁶⁾

Erschwerend tritt hinzu, daß Hain/Hagen in weitem Umfang Ortsnamenbildend wirkte, und hier das Verhältnis Ortsname - Flurname - Feudalsitz - Wehranlage umfassender Untersuchung bedürfte. Der soziale Inhalt des Namens ist erst dann zu erfassen, wenn die zeitliche Schichtung und Abwandlung und die räumliche Streuung der Hain-Bildungen exakt erarbeitet sind.

Die Gleiche, für die weitere Forschung meines Erachtens wichtige Frage steht für Burgen mit Namen auf -eck und -stein, z. B. Laneck, Wildeck, Dobeneck, Hoheneck, Schöneck oder Hartenstein, Liebenstein, Lauterstein usw. Von der Wehranlagengattung her sind sie als Gruppe deutlich gekennzeichnet, denn sie beziehen sich immer auf Wehranlagen in Sporn- und Gipfellaage, meistens landschaftlich stark exponiert. Die Namenüberlieferung kann in Beispielen bis in die vom letzten Viertel des 12. Jh. bis zur zweiten Hälfte des 13. Jh. während Bauzeit der Mehrzahl dieser Burgen zurückverfolgt werden (Laneck Kr. Plauen, Schöneck Kr. Klingenthal, Hartenstein Kr. Zwickau). Andere Namensvorkommen erscheinen außerordentlich spät in schriftlichen Zeugnissen (so z. B. Wildeck Kr. Zschopau in den ältesten Zeugnissen fast durchweg als die Schape [Zschopau] bezeichnet). Sowohl die Namen auf -eck als auch die auf -stein wurden für Ortsnamen verwendet. Die erste Erwähnung von Schöneck verkörpert der Zeuge Tosso de Schonenecke (1225), der sich auch als Herr des später schriftlich nachweisbaren castrum Schoneneck (1327) erweist. Wer die Lage im oberen Vogtland kennt und das Verhältnis Burg - Siedlung analysiert, muß zu dem Schluß kommen, daß hier die Burg primär diesen Namen erhielt, daß die Herren von Reinsdorf später den Namen der Burg für ihr Geschlecht übernahmen und daß der Name danach auf die sich wesentlich später entwickelnde Stadt übertragen wurde. Nach diesem Erweiterungsvorgang erhielt der Burgfelsen sekundär den

Flurnamen Der alte Söll.¹⁷⁾ Ganz analog verlief die Namenentwicklung in Hartenstein. 1173 sind die Herren von Werben, zugleich Burggrafen von Meißen, im Neusiedelgebiet im Westerzgebirge zu fassen. Um diese Zeit müssen sie ihre Burg Hartenstein angelegt haben. Erst 100 Jahre später übernehmen sie den Namen der Burg für ihr Geschlecht, indem sie neben dem Burggrafentitel auch die Bezeichnung "Grafen von Hartenstein" führen. Damals war die Stadt noch nicht entstanden, der zur Burg gehörige Ort war Thierfeld, dessen Pfarrer auch die Kapelle auf der Burg betreute. Der ursprüngliche Burgname wird auch hier auf die später entstehende Stadt übertragen.¹⁸⁾

Es sei noch darauf hingewiesen, daß das Namengrundwort -stein wie -berg im 14. und 15. Jh. bedeutungsmäßig den Wehrcharakter einschließt. Der Wolkenstein (Kr. Zschopau) oder der Scharfenstein (Kr. Marienberg) kennzeichnen Burgen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß beide auch Ortsnamen sind.

Als letztes einiges zum Komplex der Namen mit B u r g. Die mit den entsprechenden Namen benannten Örtlichkeiten haben sich archäologisch als der unsicherste Überlieferungsträger für mittelalterliche Wehranlagen herausgestellt. Dies gilt besonders für die Zusammensetzung Burgberg. Die Anzahl archäologisch bedeutungsloser Burgberge kann nicht ausgeschaltet werden, auch wenn man bedenkt, daß durch Einebnungen und Namensverlagerungen manches verwischt ist. In Ziegelheim (Kr. Altenburg) beispielsweise verzeichnet das Meßtischblatt einen Burgberg in der dem Dorf nahegelegenen Ackerflur. Die Stelle zeigt keine Funde und keine morphologischen Anzeichen einer Wehranlage. Seitlich am Hang zum Dorf in einem Terrassengarten finden sich Anzeichen, daß dort die Burg der Herren von Ziegelheim gestanden haben kann. Das Meilenblatt weist schließlich auch den Namen Burgberg gerade in dieser Ecke aus. Damit kann hier eine Verlagerung des Flurnamens in den letzten 200 Jahren festgestellt werden. Der derzeitige Überblick eröffnet keine Aussicht, daß sich so oder ähnlich alle Diskrepanzen zwischen der Bezeichnung Burgberg und dem archäologischen Befund lösen werden.

Durch relative Sicherheit innerhalb des Komplexes Burg zeichnen sich Burgstadel und Burgstall aus, dazu Verschleifungen wie Burgsterl, Borschtel, Borzel. Variationen zeigen, daß ursprüngliche Form und Bedeutung heute verblaßt sind. So erscheint in Rostig (Kr. Großenhain) heute an Stelle von Burgstadel Burgsattel und in Cavertitz (Kr. Oschatz) der Borgelsberg. Wahrscheinlich wurde hier -berg nach dem Verblassen

der Bedeutung der zweiten Silbe als neues, verdeutlichendes Grundwort hinzugefügt.

Die Form Burgstadel zeichnet sich auch dadurch aus, daß sie relativ früh urkundlich bezeugt ist (1307 wird das Burggelände von Strehla [Kr. Riesa] Burgstadil genannt¹⁹⁾) und daß sie Ortsnamenbildend wirkte. So erscheint 1511 Burgstädel als Ortsteil von Omsewitz (Stadtkreis Dresden)²⁰⁾ und 1378 als Ort im Kreis Pirna.²¹⁾ In beiden Fällen besteht eine Verbindung mit charakteristischen Wehranlagen, die man nach dem äußeren Erscheinungsbild (stratigraphische Befunde fehlen) am ehesten in das 11. bis 12. Jh. eingliedern würde.²²⁾

Auf den ersten Blick mag das Versagen des heute als recht typisch empfundenen Flurnamens Burgberg verwunderlich erscheinen. Die urkundliche Überlieferung zeigt jedoch, daß während der gesamten Benutzungsdauer der Wehranlagen der Gebrauch von Burg und Berg ständig wechselte und bestätigt damit den allgemein bekannten namenkundlichen Befund.²³⁾ Waldenberg für Waldenburg oder Wiesenberg für Wiesenburg erscheinen austauschbar, besaßen gleichen Inhalt, waren synonym. Noch im Erbbuch des Amtes Plauen von 1506 laufen die Namen Straßburg und Straßberg für den vogtländischen Ort (heute Straßberg Kr. Plauen) nebeneinander her. Das heute als Burg bezeichnete Gelände der mittelalterlichen Wehranlage wird im Amtserbbuch Burgkstadel genannt.²⁴⁾ Burgberg ist für das Mittelalter ein Pleonasmus. Demzufolge muß die Festigung dieses Wortes als Flurname in eine Zeit fallen, da Berg nicht mehr synonym mit Burg verwendet werden konnte und nur noch 'Höhe' bedeutete. Zu dieser Zeit waren aber offensichtlich die meisten Wehranlagen bereits verfallen, war auch beispielsweise der große Wüstungsprozeß schon abgeschlossen. Hieraus erklärt sich die historische Unsicherheit des Flurnamens Burgberg.

Anmerkungen:

- +) Dieser Überblick beruht auf einer Erfassung von 632 hochmittelalterlichen Wehranlagen im Bereich des ehemaligen Landes Sachsen. Im wesentlichen handelt es sich dabei um solche Anlagen, die sich durch das Charakteristikum des erhöhten zentralen Innenraumes, den Turmhügel, auszeichnen und die seit ca. 1150 angelegt wurden. Die früheren slawischen Burgwälle sind nicht mit erfaßt. Der Ausgangspunkt liegt also bei der Archäologie, speziell onomastische Probleme hierzu sind von berufener Seite an anderer Stelle zu behandeln.
- 1) Vgl. etwa P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958; Ders., Tilleda - Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 1: Die Hauptburg. Berlin 1968; J. Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam. Berlin 1960.
- 2) Vgl. z.B. H. Walther, Namenkunde und Archäologie im Dienste frühge-

- schichtlicher Forschung. In: Probleme des frühen Mittelalters in archäologischer und historischer Sicht. Berlin 1966, 155-168, Abschnitt Burgennamen und Burgwallforschung (162ff.).
- 3) Vgl. dazu P. Grimm und W. Coblentz in: Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen. Arbeitstagung d. Inst. f. Vor- u. Frühgesch. d. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Berlin 1962, 10ff. bzw. 21f.
 - 4) In Neuensalz Kr. Plauen, Gospersgrün Kr. Werdau und Langenhessen Kr. Werdau.
 - 5) W. Lippert - H. Beschorner, Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen. Leipzig 1903, 8, Anm. 37.
 - 6) Nach E. Wild, Frühdeutsche Wehranlagen im Zwickauer Land. In: Sachsens Vorzeit 4, Dresden 1940, 75-95, 89.
 - 7) Nach O. Mörtzsch, Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Großenhain. Dresden 1935, 86.
 - 8) In Vorträgen und in einem nachgelassenen Manuskript vertrat E. Wild die Auffassung, daß in Wohlbach (Kr. Oelsnitz) und Wohlhausen (Kr. Klingenthal) sowie im ehemaligen Wallhof im Egerland (heute Valdov bei Vildštejn/ČSSR) Wal/Wohl ortsnamenbildend wirkte. Für Wohlbach und Wallhof trifft das offenbar nicht zu (1466 Waltpach, 1470 Waltpach, 1583 Wolbach bzw. 1256 curia in Walde, 1356 der hof Wald, 1459 Waldhoffe); für Wohlhausen ist eine sichere Entscheidung nicht möglich (1378 Walhusin, 1485 Wölhawsen).
 - 9) Vgl. F. Kluge - W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 79. Aufl. Berlin 1963, 659.
 - 10) Wie z.B. in Österreich, vgl. H.P. Schad'n, Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich. In: Mitt. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien 80, 1950, 245-352 und 81, 1953, 25-185; ders., Die volkstümlichen Namen der alten Erdfestungen in Wien und Niederdonau. In: Niederdonau. Natur und Kultur. H. 7, Wien-Leipzig 1941.
 - 11) Vgl. oben die Ausführungen zu Bärenwalde und Volkersdorf.
 - 12) Vgl. G. Billig in: Jahrb. f. Regionalgesch. H. 3 (1968) 248f. und Codex diplom. Saxoniae II. Bd. 15 Nr. 120.
 - 13) C. v. Raab, Regesten zur Orts- und Familiengeschichte des Vogtlandes. Bd. 7, Plauen 1893, Nr. 290.
 - 14) Die Hagen/Hain-Problematik reicht weit über das Arbeitsgebiet hinaus, vgl. die o.g. Arbeiten von P. Grimm und ders., Der Burghagen bei Reifenstein. In: Ausgrabungen und Funde 15, Berlin 1970, 285-291, 289.
 - 15) Eine vergleichbare Vielschichtigkeit geht aus dem Befund von Reifenstein Kr. Worbis hervor. Vgl. P. Grimm, a.a.O. 289.
 - 16) G.A. v. Mülverstedt, Diplomatarium Illeburgense. Teil 1. Magdeburg 1877, Nr. 248.
 - 17) Vgl. C. v. Raab, Beiträge zur Geschichte des vogtländischen Adels 1. In: Mitt. d. Ver. f. vogtld. Gesch. und Altertumsk. zu Plauen i. V. H. 3 (1883) 28-46, 33; E. Pietsch, Die Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes. In: eöb. H. 32 (1922) 91-94; W. Ludwig, Urkunden zur Geschichte der Deutschordens-Komturei Plauen. Teil II (Museumsreihe H. 19), Plauen 1959, 78f.
 - 18) G. Billig, Mittelalterliche Wehranlagen im alten Reichsland. In: Aus Ur- u. Frühgeschichte I. Berlin 1962, 161-170, 161f.; H. Löscher - J. Voigt, Heimatgeschichte der Pflege Stollberg i.E. Stollberg o.J., 106; L. Bönhoff, Der ursprüngliche Umfang der Herrschaft Hartenstein. In: Neues Archiv f. sächs. Gesch. Bd. 27 (1906) 255-278, 255.
 - 19) G.A. v. Mülverstedt, a.a.O., 127 Nr. 180.

- 20) Vgl. K. Blaschke, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Leipzig 1957, 17.
- 21) Vgl. A. Meiche, Historisch-topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna. Dresden 1927, 20.
- 22) Vgl. W. Coblenz, Zu den slawischen Wallanlagen des Gaus Nisan. In: Frühe Burgen und Städte. Berlin 1954, 85-94, 88 und 90; P. Grimm, Burgwälle Halle-Magdeburg. 133.
- 23) Vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde. Bd. II 1. Heidelberg 1953, 393ff.; P. Grimm, Burgwälle Halle-Magdeburg. 133f. und 161ff.; J. Herrmann, Burgwälle Groß-Berlin-Potsdam. 4 und 7.
- 24) Vgl. C. v. Raab, Das Erbbuch des Amtes Plaue vom Jahre 1506. Beil. zu Mitt... Plaue Bd. 15 (1902) 177, 201 und 277.

D I S K U S S I O N

Nummer und Name¹⁾

Zum gleichnamigen Beitrag von H. Naumann in "Nkd. Inform."
Heft 27, Oktober 1975, S. 6ff.

Es gibt keinen Zweifel daran: die Nummer befindet sich in vielen Sphären unseres gesellschaftlichen Lebens im Vormarsch gegenüber dem Namen, das hat der o. g. Beitrag H. Naumanns deutlich werden lassen. Hervorgerufen nicht zuletzt durch die moderne Erfassungs-, Informations- und Speichertechnik ist unser Zahlensystem mit seiner Eineindeutigkeit zum idealen Identifizierungsmittel im gesellschaftlichen Leben, besonders im wissenschaftlich-technischen Bereich geworden. Wird sie sich auch in den Bereichen immer stärker durchsetzen, in denen bisher die Namen als Identifikatoren allgemein vorherrschen? Es mag so scheinen, doch können wir uns ein menschliches Gehirn vorstellen, das überwiegend mit Nummern gespeichert ist? Hier dürften allein mnemotechnisch enge Grenzen gezogen sein. Die Zahl oder Nummer ist noch eine ganze Stufe abstrakter als der Eigenname, da sie - allein gebraucht - nicht aussagt, in welchem qualitativen System oder Bereich wir uns mit ihr bewegen. So werden heute z. B. die meisten Handelsartikel durch eine Nummer oder auch mehrere Nummern eineindeutig gemacht, vorausgesetzt man weiß, um welche Existenzmittel es sich handelt: um Nahrungsmittel, um Waschmittel, um Autos oder Bücher, Staubsauger oder Schreibmaschinen. Ein Eigenname oder auch ein Warentypenname verknüpft sich in unserem Gehirn viel leichter mit einer Vorstellung bzw. Anschauung als eine Nummer, die blaß bleibt, gewissermaßen ohne Fleisch und Blut. Mir ist deshalb nicht so bange um das allmähliche Aussterben der Namen und den endgültigen Sieg der Zahl oder Nummer. Nehmen wir ein Beispiel: die Leitzahlen (Num-

mern) der Bezirke unserer DDR bilden bei den Postleitzahlen, die wir fast täglich benutzen, die erste(n) Ziffer(n), z. B. Erfurt 5..., Leipzig 7..., Karl-Marx-Stadt 9..., Erfurt-Stadt 50..., Leipzig-Stadt 70..., Karl-Marx-Stadt/Stadt 90.. Es hat sich aber noch nirgends eingebürgert, in der normalen Kommunikation vom "Bezirk 5, 7 oder 9" zu sprechen! Der Bezirksname konkretisiert, weckt verschiedene Konnotationen und Assoziationen, "verlebendigt" mit seinem Wortkörper, - die Zahl oder Nummer bleibt schemenhaft. So verwendet ja selbst die Post beim Adressat nicht nur die Postleitzahl, sondern fügt dieser noch den Ortsnamen hinzu. Oft wird zum Zwecke der Eingrenzung der Nummer noch eine Buchstabengruppe oder römische Ziffer hinzugefügt, so z. B. bei den Fahrzeugnummern, Ausweisnummern, Warenartikelnummern (Typenbezeichnungen wie Zigarettenmarken, Elektrogeräten u.ä.m.), doch viele Produzenten bevorzugen auch heute noch 'klingende' Namen für ihre Erzeugnisse wie beispielsweise die Möbelindustrie, die Kosmetikindustrie, die Bekleidungsindustrie u.a., oder sie kombinieren Name und Nummer. Manchmal ergeben sich diese 'Formeln' auch aus Abkürzungen, so wenn man z. B. von der F 95 spricht und damit die Fernverkehrsstraße von Leipzig nach Karl-Marx-Stadt meint.

Gewiß das haben beide, Nummer und Name, gemein: sie denotieren ein Einzelnes, ein Einziges, ein Einziges seiner Art; so erscheinen sie beide einander sehr verwandt. Als ihre übereinstimmende Funktion wird gewöhnlich das "Identifizieren" genannt; das ist richtig, aber für den Eigennamen sicher noch nicht alles, denn Identifizierung erfolgt auch mit anderen sprachlichen Mitteln. Lediglich ihre *A r t* zu identifizieren ist eine jeweils spezifische.²⁾ Man kann die typische Identifizierungsweise des Eigennamens auch als 'Individuieren' oder 'Unikieren' bezeichnen, womit der 'globale' und 'pauschale' oder auch 'punktuelle' Referenzbezug des Eigennamens gemeint ist, der den Gegenstand als Totalität und reale Einmaligkeit (Unikum, Unikale) erfaßt und nicht - wie Termini und Appellativa - in *e i n z e l n e n* Gegenstandsmerkmalen.³⁾ Die Zahl oder Nummer unikiert (unikalisiert) zwar ebenso, aber sie 'individuiert' nur in einer ganz unzulänglichen Weise, sie nivelliert dabei vollkommen. Gerade deshalb verbinden die Kommunikanten so gern Appellativ + Zahl oder Eigenname + Zahl, so etwa wenn LPG-Bauern von heute vom "Schlag I, II, III usw." sprechen oder Bauarbeiter vom "Block (Wohnblock) III, IV oder V", oder auch ein Lehrer von der "3a", "4b" und "5c" (Schulklasse) usf. Wie man sieht, wird ausreichend erst dann

identifiziert, wenn neben einem Quantitätselement auch das betreffende Qualitätselement mitgenannt oder mitgedacht wird. Identifizieren steht dem Definieren sehr nahe, das bekanntlich durch die Angabe des genus proximum (Art, Gattung) und der differentia specifica (der unterscheidenden Einzelmerkmale) erfolgt. Es ist stets die Gattung oder das System, auf das beim Referieren mit Bezug genommen werden muß: der Gegenstandsbereich (Qualität), in dem mit Hilfe von Zahlen bzw. Nummern identifiziert/individuiert wird oder die Gegenstandsklasse (Personen, Topographica, Gebäude, Gegenstände, Produkte usw.), für die eine jeweils besondere Eigennamenklasse bzw. -art als Identifikator zur Verfügung steht.

Die Zahl oder Nummer - das ist ein weiterer Unterschied gegenüber dem Eigennamen - quantifiziert stets, räumlich und/oder zeitlich, der Eigenname quantifiziert nicht (auch 'Mengen-Unika' 'begreift' er als 'Einheiten', vgl. etwa Die Alpen, Die Franzosen, Die Berliner). Das Zahlensystem ist streng reguliert, extrem formalisiert (vgl. die sog. 'formalisierten' Sprachen!), fest konstituiert, sprachenunabhängig, - das Namensystem als System (zumindest) kategoriieller Qualitäten ist nur mäßig reguliert und formalisiert, verändert sich im Laufe der Zeit und ist sprachbedingt. Schließlich kommt das Zahlensystem als Bezugsrahmen mit viel weniger Elementen (Zahlbegriffen und Zahlzeichen) zur Erfüllung seiner Aufgaben aus als die einzelnen Sprachen mittels der Eigennamen bzw. Eigennamenelemente, die wesentlich zahlreicher sind. Ergänzend zu H. Naumanns Ausführungen über "Nummer und Name" läßt sich folgendes verallgemeinernd sagen:

1. Nummern und Zahlen sind auf Grund ihrer feststehenden Reihenfolge ein günstiges Orientierungsmittel, sie legen Standorte bzw. Rangplätze innerhalb objektiver, qualitativ gleichartiger Gegebenheiten fest. Vergleichbare ähnliche Ordnungssysteme sind a) das Alphabet, b) kartographische Gitternetze (Koordinatensysteme) auf militärischen und zivilen Karten, c) die Felderkennzeichnung beim Schachspiel und bei vielen anderen Spielen, d) der Kalender, (letztere durch Kombinationen von Zahlen und Buchstaben).
2. Zahlen konkurrieren mit Eigennamen immer da und haben den Vorrang überall dort, wo Reihenungen möglich sind. Reihungen mit reinen abstrakten Nummern/Zahlen erleichtern das Identifizieren für Maschinen (Computer), aber nicht für das Gedächtnis. Benennungsreiche/Objektbereiche, in denen die bloße Numerierung die 'sprach-

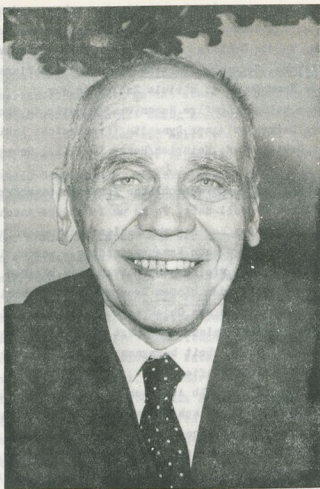
liche' Benennung zeitweilig bzw. teilweise schon verdrängt hat(te), sind etwa: a) die Hausnummerngebung statt Hausnamengebung in Städten und Dörfern, b) die Bezifferung der männlichen Nachkommen römischer Familien (Primus, Secundus, Tertius etc.), c) die Flurstücksbezeichnung mittels Nummern statt mittels Zahlen, u.a.m.

3. Zahlen können helfen, häufige Namen eineindeutig zu machen: z. B. gleichnamige Herrscher einer Dynastie (Frankreich: Louis I-XVIIIe, England und Deutschland: Heinrich/Henry I.-VIII., Georg(e) I. ff. u.a.m.).
4. Die große inner- und außersprachliche Konnotationsstärke der Eigennamen wird ihnen überall dort, wo es um lebendige Anschaulichkeit geht, auch künftig den Vorrang vor Zahlen und Nummern sichern. Namengebung - und bedingt auch Namenverwendung - werden immer ein schöpferischer Akt mit vielfachen Motivationen bleiben, Zahlen werden immer nur im Reich der bloßen Zweckmäßigkeit dominieren. Die menschliche Beziehung zu den Objekten unserer Umwelt wird immer irgendwie emotional, erlebnishaft geprägt sein und bleiben. Nur im Bereich der menschlichen Arbeit begegnen sich und überschneiden sich Zweckhaftes und Erlebnishaftes.
5. Alle Namengebung ist deshalb Ausdruck und Auswirkung einer Interessenbeziehung (d.h. psychischen Beziehung) zwischen Namengeber, Namenbenutzer(n) und Namenträger. Das Interesse an einer Sache, Person, Örtlichkeit und deren Einschätzung in der eigenen Sprachgemeinschaft, das persönliche "Verhältnis" zu ihnen, ist das maßgebende Grundverhältnis für einen Benennungsakt bzw. Namenverwendungsakt. Was im Lichte dieser Überlegungen weiterer Untersuchungen bedürfte, sind die Funktions- bzw. Gebrauchsbereiche von Abkürzungsnamen und von Name-Nummer-Kombinationen. Ich halte das Gespräch zu diesem interessanten Thema der Namenforschung auch für die allgemeine Sprach- und Namenstheorie für äußerst fruchtbar.

H. Walther

Anmerkungen:

- 1) Kurzvortrag anlässlich des namenkundlichen Kolloquiums zum 50. Geburtstag von Prof. Dr. Horst Naumann, Leipzig, den 30. Januar 1976.
- 2) Vgl. oben den Beitrag von Prof. W. Fleischer, Eigennamen in phraseologischen Wendungen, bezüglich Eigennamen, Termini und "Appellativa" (Worteinheit, Wortverbindung, Wortgruppe).
- 3) Hierzu vgl. H. Walther, Zu den gesellschaftswissenschaftlichen Grundpositionen der Namenforschung. In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Berlin 1973, 13-30, bes. 18.



Vladimír Šmilauer 80 Jahre

Vladimír Šmilauer gehört zu den führenden Bohemisten der ČSSR, die in jahrzehntelanger Lehr- und Forschungsarbeit die Linguistik ihres Landes maßgeblich mit geprägt und weit über die Grenzen ihres Landes hinaus bekannt gemacht haben. Für die Onomastik hat der Jubilar so viel geleistet, daß sein umfangreiches Werk aus der Entwicklung und dem heutigen Stand der Namenforschung nicht wegzudenken ist.

Am 5. Dezember 1975 beging Vladimír Šmilauer in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag, geehrt von seinen Schülern, Freunden und Kollegen. Die Philosophische Fakultät der Karls-Universität Prag veranstaltete mit dem Institut für tschechische Sprache der

Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (ČSAV) am 3. Dezember einen Festakt, auf dem Leben und Werk des Jubilars ausführlich gewürdigt wurden. Zum 80. Geburtstag erschien eine 412 Seiten starke Festschrift im Rahmen des "Zpravodaj" mit nicht weniger als 49 wertvollen Beiträgen in- und ausländischer Autoren, der Bibliographie für die Jahre 1970-1974 und nicht zuletzt einer gratulatio aus der Feder eines seiner Schüler, Ivan Lutterers.

V. Šmilauer wurde am 5. 12. 1895 in Plzeň geboren und beendete im Jahre 1920 seine bohemistischen und germanistischen Studien an der Karls-Universität zu Prag. Er wirkte kurze Zeit als Gymnasialprofessor in Žilina (Slowakei) und promovierte 1924 mit der noch heute in ihren Ergebnissen voll anerkannten Arbeit über die Stellung des Attributes in der Prager Chronik des Bartoš, einem wertvollen Beitrag zur historischen Syntax der tschechischen Sprache, die 1930 im Druck erschien. Im Jahre 1933 habilitierte sich Šmilauer für das Fachgebiet der tschechischen Sprache an der Philosophischen Fakultät zu Prag und wurde 1938 zum außerordentlichen, 1951 zum ordentlichen Professor für Bohemistik ebenda berufen. Nicht alle Ehrungen, die er auf Grund seiner vielseitigen pädagogischen und Forschungsarbeit erhielt, können hier genannt werden; er wurde Mitglied des Internationalen Komitees für Namenforschung (1961) und 1959 der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee (MKS), deren Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas er jahrelang leitete. 1963 übernahm er den Vorsitz der Onomastischen Kommission beim MKS, 1964 der Topographischen Kommission der ČSAV. In allen diesen Kommissionen hat Šmilauer mit seiner umfangreichen, inhaltlich wie organisatorisch richtungweisenden Arbeit auf seine Schüler und Kollegen gewirkt. In den Jahren 1961, 1963 und 1968 nahm er an namenkundlichen Arbeitstagen in Berlin und Leipzig teil und bereicherte mit seinen Beiträgen auch die hier erscheinenden Publikationen.

Sein bohemistisches und onomastisches Werk ist so reich und vielfältig, daß es hier im einzelnen nicht gewürdigt werden kann; wir verweisen auf die vier zum 60., 70., 75. und 80. Geburtstag erschienenen Festgaben seiner Kollegen und Schüler mit Würdigungen und Bibliographien.¹⁾ An der Spitze seines namenkundlichen Werkes stehen zweifellos die Monographien über die Hydronymie der alten Slowakei ("Vodopis starého Slovenska", Praha-Bratislava 1932), das klassische Werk über die Besiedlung Böhmens im Lichte der Ortsnamen ("Osídlení Čech ve světle místních jmen", Praha 1960) und der abschließende (V.) Band zum tschechischen

Ortsnamenbuch von A. Profous (zusammen mit J. Svoboda, Praha 1960), der Atlas der Ortsnamen Böhmens (in Auswahl; "Atlas místních jmen v Čechách, Praha 1969) und das "Handbuch der slawischen Toponomastik" (Praha 1970), abgesehen von vielen, vielen Studien, Aufsätzen, Forschungsberichten, hunderten Referaten und kritischen wie anzeigenden Rezensionen zur slawischen und nichtslawischen Onomastik, die vor allem in der von V. Šmilauer mitbegründeten Zeitschrift "Zpravodaj Místopisné komise ČSAV" seit 1960 erschienen sind. Es steht ein imposantes, nicht wiederholbares Werk vor uns, das sich nicht nur an die Fachgenossen, sondern - bedingt durch Šmilauers enges Verhältnis zur Praxis - auch an die Nachbarwissenschaften und an breitere Kreise, vor allem an Lehrer und Freunde der tschechischen Sprache, wendet und dort auch seinen tiefen Widerhall fand und findet.

Die Namenforschung in der DDR verdankt dem Jubilar viele Anregungen vor allem bei der Untersuchung slawischer Namen und der Weiterentwicklung ihrer Methoden. In Dankbarkeit wünschen wir ihm noch viele Jahre fruchtbaren Wirkens!

Ernst Eichler

Anmerkung:

- 1) Vgl. "Onomastické práce I, Praha 1966; Slavica Pragensia VIII (Praha 1966); Onomastické práce 3, Praha 1970; Zpravodaj MK ČSAV Nr. 1-2-3, Jg. XVI, Praha 1975, jeweils mit von E. Milavcová bzw. M. Šlajsova zusammengestellten Schriftenverzeichnissen.

Henri Draye 65 Jahre

Der Generalsekretär des Internationalen Komitees für Namenforschung und em. o. Professor für Germanistik an der Universität Leuven, Dr. phil. Henri Draye, begeht am 11. Juni 1976 seinen 65. Geburtstag. Mit unverminderter Energie und großem persönlichen Einsatz hat H. Draye die internationale Namenforschung gefördert, das Internationale Zentrum für Namenkunde an der Leuvenener Universität zielstrebig ausgebaut und es zu einer Stätte der Begegnung von Linguisten aus aller Welt gemacht. Unter schweren ökonomischen Bedingungen führt er die Zeitschrift "Onoma" weiter, die dank seiner Umsicht ein völlig neues Profil erhielt: in ihr erscheinen jetzt nicht nur zügiger als früher die von den CISO-Mitgliedern besorgten Jahresbibliographien, die von seinem Mitarbeiter W. van Langendonck bearbeitet werden, sondern auch Aufsätze, Forschungsberichte, Arbeitsberichte aus namenkundlichen Forschungsstellen vieler Länder

und Informationen über Kongresse, Konferenzen und Tagungen sowie Inhaltsangaben anderer namenkundlicher Publikationsorgane, vor allem Zeitschriften. Damit ist die "Onoma" zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel jeglicher onomastischer Forschung geworden.

Wer H. Drayes Auftreten auf den internationalen Kongressen für Namenforschung in Wien (1969), Sofia (1972) und Bern (1975) und auf zahlreichen Tagungen in den sozialistischen Ländern (Leipzig 1971 und 1974, Prešov 1972, Nitra 1974, Prag 1975) erlebte, konnte sich davon überzeugen, daß er sich aktiv für die fruchtbare Zusammenarbeit der Onomastik in den Ländern verschiedener Gesellschaftssysteme einsetzt. Im Internationalen Zentrum hat Draye vor allem den Einsatz moderner Bearbeitungsmethoden gefördert und darüber auf der Leipziger Tagung im Oktober 1974 berichtet.

Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre fruchtbaren Schaffens im Dienste der internationalen Namenforschung!

E. Eichler

✓
Dietrich Zühlke

Werte unserer Heimat

Der Beitrag der Namenkunde zur heimatkundlichen Bestandsaufnahme

Wenn das Geographische Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR heute die Buchreihe "Werte unserer Heimat" mit dem Untertitel "Heimatkundliche Bestandsaufnahme in der Deutschen Demokratischen Republik" herausgibt, so erfolgt das unter anderen Voraussetzungen, als es 1957 bei Erscheinen des 1. Bandes der Fall war. Natürlich gelten damalige Gesichtspunkte, wie Herausgabe einer umfassenden Quellensammlung oder Schaffung von Unterlagen für den heimatkundlichen Unterricht, auch noch gegenwärtig. Aber die Aufgabenstellung hat sich durch die Entwicklung unserer gesellschaftlichen Bedingungen doch wesentlich erweitert. So verfolgt die interdisziplinär gestaltete Reihe den Zweck, solche Forschungsaufgaben der beteiligten Wissenschaften zu popularisieren, die gesellschaftlich als relevant angesehen werden. Damit rückt ein Begriff in den Mittelpunkt, der mit "Erforschung der Territorialstruktur" umrissen werden kann, eine auch für Historiker keineswegs abwegige Aufgabenstellung; denn das Beziehungsgefüge eines Territoriums wird nicht zuletzt durch vielfältige historische Züge geprägt.

Eine heimatkundliche Bestandsaufnahme trägt also dazu bei, Fragen der Territorialforschung lösen zu helfen. Deshalb erfaßt sie auch die durch das Landeskulturgesetz angesprochenen "gesundheits- und erholungsfördernden, naturwissenschaftlichen, kulturhistorischen und ästhetischen Werte der sozialistischen Heimat", damit diese von Institutionen der Territorialplanung und Landeskultur bei der sinnvollen Gestaltung der Territorien Berücksichtigung finden können. Da solche Werte auch zu unserem täglichen Lebensbereich gehören, gebührt ihnen weiterhin Beach-

tung im Rahmen der Mensch-Umwelt-Problematik.

In aller Ausführlichkeit wurde bereits über die Buchreihe "Werte unserer Heimat" geschrieben, zuletzt in den "Sächsischen Heimatblättern" (3/1974). Deshalb beschränken wir uns hier auf einige Grundtatsachen und heben zunächst ein allgemeines Merkmal der Publikationen, von denen 1974 die Bände Nr. 24 und 25 vorgelegt wurden, mit den Worten eines Rezensenten hervor. H. Brichzin (Archivmitteilungen 5/1973) kennzeichnet es mit dem Bemühen der Bearbeiter "um systematisch-wissenschaftliche Darstellung, übersichtliche Form und gute Lesbarkeit".

Die innere Gliederung der in sich abgeschlossenen Bände ist einheitlich. Sie wird methodisch vorgegeben durch Bereiche, die in der Regel 2 - 4 Meßtischblätter (Karte 1 : 25 000) umfassen. Einer eingangs gegebenen Übersicht über wesentliche Erscheinungen der Natur, Geschichte und Kultur folgt die Einzeldarstellung von Städten und Dörfern, gewerblichen Anlagen, Kunstdenkmälern, Verkehrswegen, Bergen, Tälern, Flüssen usw. Eine vereinfachte Übersichtskarte lokalisiert die ausgewählten Objekte. Edgar Lehmann hat den weiterführenden interessanten Versuch unternommen, daraus eine thematisch komplexe Heimatkarte zu entwickeln (Geographische Berichte 3/4/1961).

Die Objekte der den Hauptteil der Bände umfassenden Einzeldarstellung werden nicht isoliert betrachtet, sondern hineingestellt in den natürlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang des Gesamtgebietes. Geologie, Geographie, Meteorologie, Hydrologie, Fauna, Flora, Ur- und Frühgeschichte, mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte, Geschichte der Arbeiterbewegung und Zeitgeschichte, Siedlungs- und Baugeschichte, Kunstgeschichte, Entwicklung von Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie, Folklore und nicht zuletzt das Namengut sind die wichtigsten wissenschaftlichen Spezialgebiete, aus deren Zusammenschau die gestaltenden Kräfte, die Entwicklung der Produktivkräfte und des Überbaus herauskristallisiert werden.

Die Bände sind für einen breiten Leserkreis geschrieben: für Forscher und Lehrer, Wissenschaftler und Laien, Einheimische und Touristen. Sie regen vielseitig, also auch zu historisch geprägter Heimatforschung an. Gerade bei der Betrachtung der Geschichte des engeren Lebenskreises finden sich Geschichtsinteressen, Geschichtsbild und historisches Bewußtsein. Insofern bieten sie ein Beispiel für eine wissenschaftliche Aktivität im Sinne der 1974 stattgefundenen Tagung "Name, Geschichte und kulturelles Erbe".

In jüngster Zeit hat H. Walther in Nr. 24 der "Namenkundlichen Informationen" vom Mai 1974 die Bände 1 - 23 der Buchreihe "Werte unserer Heimat" zusammenfassend rezensiert. Daraus möchte ich - in Entsprechung des Tagungstitels - einige Gedanken hervorheben, so zunächst den, daß die Pflege des kulturellen Erbes als Hauptanliegen dieses Unternehmens gilt, das in der Öffentlichkeit inzwischen allseits hohe Anerkennung gefunden hat. Zu diesem "kulturellen Erbe" zählen wir auch das Namengut der erfaßten Landschaften, das in allgemeinverständlicher Weise interpretiert wird. Somit tragen die Bände dazu bei, veraltete Deutungen zu eliminieren und neue Erkenntnisse und Ergebnisse der namenkundlichen Forschung einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Den Schluß von Walthers Rezension bildet ein Titelverzeichnis der einzelnen Bände. Es läßt erkennen, daß von den angeführten 23 Titeln sich 17 auf das Elbsandsteingebirge, Erzgebirge, die Oberlausitz und den Dresdener Raum beziehen, die weiteren 6 behandeln andere Bereiche der DDR: das Gleichberggebiet und die Räume um Potsdam, Greifswald, Weimar, Magdeburg und Altenburg.

Die Berücksichtigung der namenkundlichen Belange konnte erfolgen

durch eine enge und wiederholte Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle Namenkunde der Sektion Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität und der Arbeitsgruppe Namen- und Reliktortforschung des Bereiches Sprachgeschichte des Zentralinstituts für Sprachwissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR.

Im Rahmen der gebotenen Kürze seien einige Aspekte der Erklärung des Namengutes in verschiedenen Bänden hervorgehoben:

1. Orts- und Flurnamenerklärungen als Belege für Besiedlungsvorgänge erfolgten in allen Bänden.

Beispielsweise bringt in Band 5 (Limbacher Land), der einem heute sehr stark industrialisierten Landesteil nahe Karl-Marx-Stadt gewidmet ist, H. Walther in der Ergänzung zwischen der einleitenden Übersicht und den Einzeldarstellungen namenkundliche Fakten mit der Besiedlungsgeschichte in Übereinstimmung. Fluß- und Bachnamen, die auf slawische Siedler hinweisen, wurden auf Neugründungen übertragen (Pleißä), einige Orts- und Flurnamen lassen die Herkunft der deutschen Siedler erkennen (Kaufungen, Niederfrohna, Frohnbach = Übertragungen aus Hessen), zahlreiche der neuen Waldhufendörfer tragen die Namen von Locatoren (Bräunsdorf, Rußdorf), der ersten Besitzer bzw. Grundherren (Langenchursdorf, Jahnshorn) oder heißen nach auffälligen Örtlichkeiten (Limbach, Grüna).

In Band 14 (Greifswald) behandelt T. Witkowski bei den Ortsbeschreibungen die Orts- und Flurnamen. Es wird sichtbar, wie vielfältige historische Erscheinungen darin ihren Niederschlag gefunden haben. Zur ältesten zahlreich vertretenen Namensschicht gehören jene, die nach slawischen Personen (Frätow, Dargelow, Lubmin, Güst) genannt sind, auf Rodungsnamen (Kessin) oder Bachnamen (Leist) zurückzuföhren sind. Das dänische Element ist z. B. durch Wieck (= Meeresbucht) oder Wampen (= an der Stirn des Wassers) vertreten. Die deutschen Hagenhufendörfer vermag man leicht an Personennamen zu erkennen (Helmshagen, Hinrichshagen, Diedrichshagen), andere deutsche Gründungen können auf die Herkunft der Siedler (Freesendorf) oder auf besondere Örtlichkeiten hinweisen (Schönwald). Schließlich vermögen Flurnamenerklärungen interessante Hinweise für Ansatzpunkte weiterführender Forschungen zu vermitteln, etwa im Hinblick auf Wüstungen (Dorfstellenberg), auf den Hopfenanbau der Klosterbrauerei Eldena (Hoppenhof), auf nach dem Dreißigjährigen Krieg eingewanderte Holländer (Vennsberg) oder auf jetzt unter Wald stehendes ehemaliges Ackerland (Wendfeld).

2. Für das Gebiet des Elbsandsteingebirges ist eine Untersuchung darüber hervorzuheben, wie der spezielle Forschungsgegenstand der Dialektforschung die Veränderungen der Siedlungsstruktur widerspiegelt (in Band 3, von H. Protze).
3. Typische Flurnamen des Osterzgebirges wurden zur Vertiefung von Vorstellungen der geographischen Beschaffenheit und der historischen Entwicklung dieses Raumes herangezogen (in Band 10, von H. Walther).
4. Namenzeugnisse der slawischen wie deutschen Landnahme bieten in Verbindung mit Untersuchungen der Dorfformen und der Landschaftsgliederung Möglichkeiten zur Abgrenzung einzelner Siedlungsräume (Bände 9, 21, 23), die auch kartographisch fixiert werden konnten. Als Beispiel für diese Betrachtungsweise sei auf die Abbildung 5 "Dorfformen und Ortsnamen" aus Band 23 verwiesen, in dem die namenkundliche Arbeit K. Hengst besorgte. Die Abbildung vermag folgenden Text zu verdeutlichen:

"Die in erster Linie bodenbedingte Zweiteilung des Altenburger Raumes in einen ziemlich einheitlichen, sehr fruchtbaren Süden und ei-

nen mit wechselnden Böden ausgestatteten Norden, der aber insgesamt noch als fruchtbar anzusehen ist, spiegelt sich auch in der Landnutzung wider. Das Lößhügelland wurde schon frühzeitig gerodet und stellte ein geschlossenes slawisches Altsiedelgebiet (Gau Plisni, später Osterland) dar, das fast ausnahmslos durch eine Vielzahl kleiner Dorfstellen, Weiler, Runddörfer, Sackgassendörfer, mit ehemaligen Block- und Streifenfluren und slawischen Ortsnamen gekennzeichnet ist. An den Rändern der Bachauen oder in Quellmulden angelegt, rufen sie eine sehr hohe Ortsdichte hervor. Dieser agrare Kernraum ist schon viele Jahrhunderte lang waldfloses Offenland.

So wird verständlich, daß im Altenburger Land etwa vier Fünftel aller Siedlungsnamen slawischer Herkunft sind, von denen sich die Mehrzahl auf das Lößhügelland konzentriert. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen leitet man von Personennamen ab. Bei etwa einem Viertel handelt es sich um patronymische Ortsbezeichnungen, also um solche, die nach dem Familienoberhaupt benannt sind. Sie geben sich durch -ici bzw. -ovici im Altsorbischen zu erkennen. Diese Siedlungen haben wohl ursprünglich nur eine Sippe oder Familie beherbergt. Die restlichen altsorbischen Siedlungsbezeichnungen gehen auf Gattungsnamen zurück. Sie geben Hinweise auf die natürliche Umwelt, so auf Oberflächengestalt, Krümmungen von Wasserläufen, Besonderheiten der Flora und Wiesen und feuchte Orte. Einige zeugen von der Rodungstätigkeit der slawischen Siedler. In faschistischer Zeit gab es Versuche, die historischen Tatsachen des slawischen Siedelwerkes zu leugnen und die slawischen Ortsnamen im Kreis Altenburg durch deutsche zu ersetzen".

Mit diesen Ausführungen sollte trotz der Kürze verdeutlicht werden, welche wichtige Stellung dem Namensgut als Bestandteil unseres kulturellen Erbes in der Buchreihe "Werte unserer Heimat" zukommt, wodurch sich die Namenkunde das Verdienst erworben hat, erfolgreich an dem Versuch einer schöpferischen Gemeinschaftsarbeit verschiedenartiger natur- und gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen beteiligt zu sein.

Titel der Bände der Reihe "Werte unserer Heimat". Akademie-Verlag Berlin:

- Bd. 1: Gebiet Königstein. 1957.
- Bd. 2: Zwischen Sebnitz, Hinterhermsdorf und den Zschirnsteinen. 1959.
- Bd. 3: Im Süden der Barbarina. 1960 (Teil I: Gebiet Rosenthal; Teil II: Aufsätze zu Natur, Geschichte und Kultur der Sächsischen Schweiz).
- Bd. 4: Um Gottleuba, Berggießhübel und Liebstadt. 1961.
- Bd. 5: Das Limbacher Land. 1962.
- Bd. 6: Das Gleichberggebiet. 1963.
- Bd. 7: Um Altenberg, Geising und Lauenstein. 1964.
- Bd. 8: Zwischen Müglitz und Weißeritz. 1964.
- Bd. 9: Pirna und seine Umgebung. 1965.
- Bd. 10: Östliches Erzgebirge. 1966 (Teil I: Gebiet Frauenstein/Nassau; Teil II: Aufsätze zu Natur, Geschichte und Kultur des östlichen Erzgebirges).
- Bd. 11: Die Bergbaulandschaft von Schneeberg und Eibenstock. 1967.
- Bd. 12: Um Bautzen und Schirgiswalde. 1967.
- Bd. 13: Von Annaberg bis Oberwiesenthal. 1968.
- Bd. 14: Greifswald und seine Umgebung. 1968.
- Bd. 15: Potsdam und seine Umgebung. 1969.
- Bd. 16: Die südöstliche Oberlausitz mit Zittau und dem Zittauer Gebirge. 1970.
- Bd. 17: Um Stolpen und Neustadt. 1970.
- Bd. 18: Weimar und seine Umgebung. 1971.

- Bd. 19: Magdeburg und seine Umgebung. 1972.
Bd. 20: Um Aue, Schwarzenberg und Johanneergegenstadt. 1972.
Bd. 21: Zwischen Tharandter Wald, Freital und dem Lockwitztal. 1973.
Bd. 22: Löbnitz und Moritzburger Teichlandschaft. 1973.
Bd. 23: Das Altenburger Land. 1973.
Bd. 24: Zwischen Strohberg, Czorneboh und Kottmar. 1974.
Bd. 25: Rheinsberg - Fürstenberger Seengebiet. 1974.
Bd. 26: Das Obere Vogtland. Im Druck.
Bd. 27: Dresdner Heide - Pillnitz - Radeberger Land. Im Druck.
Bd. 28: Das mittlere Zschopaugebiet. Im Druck.
Bd. 29: Der Kyffhäuser und seine Umgebung. Im Druck.

A.V. Superanskaja

Konferenz "Aktuelle Probleme der mittelasiatischen Onomastik"

1. Vom 10.-12. Dezember 1974 fand in Buchara eine Konferenz unter dem Thema "Aktuelle Probleme der mittelasiatischen Onomastik" statt, die dem 50. Jahrestag der Gründung der Usbekischen SSR und der Kommunistischen Partei Usbekistans gewidmet war. Durchgeführt wurde die Konferenz vom Staatlichen Pädagogischen Ordžonikidze-Institut in Buchara. An ihr nahmen Linguisten und Geographen aus Usbekistan, Tadshikistan, Turkmenistan, Kasachstan, Aserbaidshan, Daghestan, Udmurtien, Moldawien, Irkutsk, Moskau und aus einigen anderen Städten der UdSSR sowie Lehrer von Mittelschulen aus Buchara und des Gebietes Buchara teil.

Die Arbeit der Konferenz erstreckte sich auf Plenarsitzungen und auf folgende Sektionen: 1. theoretische Probleme der Onomastik, 2. Anthroponomastik, 3. Toponomastik, 4. Ethnonomastik und andere Gebiete der Onomastik und 5. poetische Onomastik. Am stärksten vertreten waren die Sektionen Anthroponomastik und Toponomastik, wo neben mittelasiatischem, turksprachigem, iranischem und russischem Material auch arabisches, indisches, griechisches, kaukasisches und koreanisches geboten wurde.

Da es in diesem Rahmen nicht möglich ist, alle Beiträge der Konferenz zu behandeln, gehen wir kurz auf die Arbeit der theoretischen, anthroponomastischen und toponomastischen Sektion ein.

2. In der Sektion "Theoretische Probleme der Onomastik" wurden folgende Referate gehalten: V. D. B e l e n' k a j a sprach über konfrontrative Untersuchungen in der Toponomastik. In einem Vergleich der Toponyme Englands, Amerikas und Australiens zeigte sie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Toponymie dieser Gebiete, die vorwiegend auf der Grundlage derselben Sprache gebildet wurden. - V. V. I l' j e n k o analysierte Toponyme und andere Typen von Eigennamen, die aus mehreren Wörtern bestehen und eine Zahlbezeichnung enthalten. - Z. P. N i k u l i n a ging auf die Frage der anthroponymischen Synonymie ein und wandte sich nochmals der Frage zu, ob der Terminus Synonym in der Anthroponomastik zur Bezeichnung von Beinamen, die die benannte Person nach einem charakteristischen Merkmal benennen, gebraucht werden sollte: ein Mädchen mit langen Beinen - Balerina, Dlinnaja (Lange), Caplja (Reiher), ein Junge mit großen Ohren - Usastik (Langohr), Lopuch (Klette).

Im Beitrag V. P. N e r o z n a k s "Prinzipien der Untersuchung der Substratonomastik" wurden Probleme der toponomastischen Etymologie verschiedener Namensschichten untersucht. - L. P. K a l a k u c k a j a sprach über grammatische Faktoren, die die Spezifik der Formbildung von Anthroponymen bestimmen. - Wenn man von der Ausarbeitung einer selbstän-

digen Grammatik in der Onomastik spricht (V.N. T o p o r o v), so wird diese von folgenden Grundfaktoren bestimmt: der Genus-Sexu-Spezifik der Formbildungsparadigmen und den zweiseitigen Beziehungen der männlichen und der weiblichen Formen der Familiennamen. - L.M. Š č e t i n - i n untersuchte die systematische Analyse anthroponymischer Dokumente als historischer Quelle. Interessant ist die Ausnutzung von Verzeichnissen (sei es Verzeichnisse der Soldaten der Donarmee oder der in England veröffentlichten Verzeichnisse der Mitarbeiter der russischen Botschaft) mit ihren Angaben zur Anthroponymie, die sich direkt oder indirekt aus dem Material ergeben. - V.Ě. S t a l t m a n e sprach über die Möglichkeiten des bewußten Einwirkens des Menschen auf die Entwicklung des Namenschatzes. Unter diesem Aspekt untersucht die Verf. verschiedene Gebiete der onymischen Lexik, wobei sie den Familiennamen, als den Namen, die am stärksten bewußter Einwirkung unterliegen, besondere Aufmerksamkeit schenkt. Als Beispiel wurden lettische Familiennamen aufgeführt, die in den 20-30er Jahren des vorigen Jahrhunderts "zugeeignet" wurden und unter denen man eine ganze Reihe künstlicher Bildungen antreffen kann. Die Bildung dieser Familiennamen wurde sozial stimuliert und bewußt organisiert. - Der Untersuchung von Schülerbeinamen waren die Beiträge V.L. Amitins, N.A. Gusevs und N.N. Ušakovs gewidmet. Im Beitrag Ušakovs wird der Gebrauch von Schülerbeinamen und die Bildung von Lehrerbeinamen durch Schüler differenziert nach Altersgruppen betrachtet. Eine große Rolle spielt bei der Bildung von Beinamen die Länge des Namens, die eine bestimmte Anzahl von Silben nicht überschreiten darf. Dieser Beschränkung passen sich auch die Beinamen an, die aus Familiennamen gebildet sind, wobei die frühere Struktur des Familiennamens und seine morphologischen Besonderheiten völlig beiseite gelassen werden können. - N.V. P o d o l' s k a j a berichtete über die Arbeit am Wörterbuch der russischen onomastischen Terminologie, wobei sie die Produktivität terminologischer Modelle und die Möglichkeit der Bildung neuer Termini nach bereits existierenden Mustern aufzeigte. - L.I. R o j z e n z o n zeigt am Beispiel der Familiennamen mit Hilfe des Stammes vorop-aj- die verschiedenen Möglichkeiten der Wortbildung in der russischen Anthroponymie (Vorop, Voropaev, Voropov, Voropej, Voropeev u.a.) und die territoriale Verbreitung einzelner Bildungen. - 3. In der anthroponomastischen Sektion wurden etwa 30 Vorträge gehalten, die verschiedenen Aspekten der Untersuchung von Eigennamen gewidmet waren.

Auf Fragen der russischen und slawischen Anthroponomastik in verschiedenen Gebieten und Epochen gingen T.A. Zakazčikova, Ja.F. Daškevič, P.P. Čučka, R.L. Sel'vina, N.K. Frolov und andere in ihren Referaten ein. - Viele Beiträge berührten die Fragen der Entstehung und Entwicklung der usbekischen Anthroponymie. Auf anderssprachige Einflüsse wurde in den Beiträgen von A.A. Abuazizov, R.O. Mogilevskij, Z.A. Alikulov und K.R. Rachmanberdyev eingegangen. Die Vorträge von G.A. Isaev, R. Kungurov, Ė.Ju. Urazov, Š. Žaparov, B. Čaryjarov und S. Atanijazov berührten allgemeine und lokal begrenzte Probleme. Einige Vortragende legten Probleme der Onomastik aus anderen Turksprachen vor (B. Rizaev, A.N. Sedlovskaja, Danilova, N.E. Petrov, Suzanovič). - Weiterhin wurden Personennamen anderer (nicht turksprachiger) Völker Mittelasiens dargestellt: der Koreaner (R.Š. Džarylgasinoва, M.A. Čegaj, L. Digaj), der Deutschen (B. Rizaev), der Sogdhen (A.A. Chomov), der Tadshiken (N. Šaropov) und der Griechen (S.Ju. Kuraeva). - Außerdem wurden Vorträge zum Material kaukasischer Sprachen geboten (U.A. Mejlanova, Z.G. Isaeva), so berichtete A.F. Daškevič über kiptschakisch-slawische anthroponymische Dubletten und A.N. Zubkov über die Stellung der Pseudonyme in den hindusprachigen Gebieten.

In dieser Sektion wurden Probleme der Anthroponomastik unter historischem, ethnographischem, linguistischem und soziologischem Aspekt behandelt und es wurden Fragen der Entwicklung und der wechselseitigen Bereicherung der onymischen Systeme verschiedener Völker, besonders der Völker der UdSSR, diskutiert.

4. In der toponomastischen Sektion behandelten die meisten Vorträge, in Übereinstimmung mit dem Thema der Konferenz, Probleme der Untersuchung geographischer Namen Mittelasiens und besonders Usbekistans. Das größte Interesse fanden dabei die Vorträge S.K. K a r a e v s , der einige alte Toponyme Mittelasiens untersuchte und die Frage nach Regularitäten bei der Wiedergabe usbekischer Toponyme im Russischen stellte; A.B. A b d u l l a e v s , der einige Aspekte der Untersuchung der Mikrotoponymie Bucharas beleuchtete und I.K. N a z a r o v s , der in seinem Vortrag ein reiches Gewässernamenmaterial des Gebietes Buchara bot, sowie Beiträge einiger anderer Forscher. - Einen interessanten Vortrag über türkische Elemente in der Toponymie Moldawiens hielt A.I. E r e m i j a . Auf der Grundlage eines reichen, im Laufe vieler Jahre gesammelten Materials wurden eine Reihe Besonderheiten, die für die Toponymie vieler turksprachiger Völker charakteristisch sind, herausgearbeitet. - G.F. B o g a ĉ zeigte in seinem Beitrag über den Namen der Stadt Orchej (Moldawien), wie die Oberflächengestaltung und andere geographische Charakteristika des untersuchten Gebietes den Ortsnamenbestand beeinflussen. - M.V. G o r b a n e v s k i j machte Ausführungen über diachronische Schnitte bei der Erforschung der Toponymie. Er schlägt vor, bei der durchgängigen Untersuchung eines Gebietes diachronische Tabellen anzulegen, die es ermöglichen, den Entstehungsprozeß der Toponymie des jeweiligen Gebietes und die Veränderungen in der Produktivität der Topoformanten zu verfolgen. Weiterhin können objektivere Ergebnisse zur Etymologie der untersuchten geographischen Namen und über die Prinzipien ihrer Benennung gewonnen werden. - Der Beitrag T.K. A c h m a t o v s enthält eine Analyse geographischer Namen des Talassker Tals in der Kirgisischen SSR. Hier verdient die genaue Klassifizierung des Materials Beachtung. - Das reichhaltige Material, die Genauigkeit der Untersuchung und die Herausarbeitung einiger Universalien zeichnete den Vortrag S.U. U m u r z a k o v s über geographische Namen Kirgisiens, die aus Theonymen abgeleitet wurden, aus.

Von den Referaten, die am Schluß der Arbeit dieser Sektion standen, seien hervorgehoben: I.Ch. A b d u l l a e v über turksprachige Wortbildungsmodelle in der Oikonymie Daghestans; M.T. M u m i n o v über Beispiele der Widerspiegelung sozialer Differenzierungen der Bevölkerung Usbekistans in der Toponymie; N.P. B u t e n k o über Wortbildungsmodelle der russischen Toponymie Kirgisiens und S.I. Z i n i n über Geschichte und Perspektiven der Untersuchung der Mikrotoponymie Taschkents.

Die Arbeit der Konferenz zeigte die Breite der Probleme, die die Namenforscher Mittelasiens noch zu lösen haben und ermöglichte es, nützliche wissenschaftliche Kontakte zwischen Wissenschaftlern verschiedener Hochschulen der Republiken Mittelasiens und des ganzen Landes herzustellen.

III. Internationaler Kongreß für Slawische Archäologie (Bratislava 1975)

Vom 7. bis 14. September 1975 fand in Bratislava (ČSSR) auf Einladung der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und der Regierung der Slowakischen Sozialistischen Republik der III. Internationale Kongreß für Slawische Archäologie (IKSA) statt. Der erste und zweite Kongreß der Union International d'Archéologie Slave (UIAS) waren 1965 in Warszawa und 1970 in Berlin ausgerichtet worden. Für die Vorbereitung und Durchführung des dritten Kongresses zeichneten das Nationale tschechoslowakische Komitee für Archäologie unter der Leitung seines Präsidenten Akad. J. Poulík (Brno) und das Organisationskomitee des Kongresses unter der Leitung von Prof. Dr. sc. B. Chropovský (Nitra) verantwortlich.

Auf Beschluß des Comité Permanent der UIAS wurden folgende Schwerpunktthemen behandelt:

1. Die Slawen in der römisch-byzantinischen Epoche des 3. bis 9. Jh.;
2. Die Entstehung und Entwicklung slawischer Staaten und ihre Nachbarn und
3. Die Entstehung und Entwicklung slawischer Städte.

In vier Sektionen berieten über 350 Delegierte aus 18 Ländern an 5 Sitzungstagen über ein breites und weitgehend neue Forschungsergebnisse spiegelndes Material. Es wurde in 182 Plenar-, Sektions- und Diskussionsbeiträgen vorgetragen. Dabei wurde das Kongreßgeschehen eindeutig von den Teilnehmern aus den sozialistischen Ländern bestimmt. Die DDR-Delegation, neben dem Veranstalter ČSSR, der VR Polen, der UdSSR und der VR Bulgarien mit etwa 45 Teilnehmern stark vertreten, trug 19 Referate vor, dabei stellte der Vortrag von J. Herrmann (Berlin) unter dem Thema "Probleme der Herausbildung und Entwicklung der archäologischen Kulturen slawischer Stämme des 6. bis 9. Jh." eines der vier einleitenden Hauptreferate dar. Die anderen drei Plenarbeiträge lehnten sich eng an die Sektionsthematik an und wurden von V.V. Sedov (Moskau), J. Poulík (Brno) und W. Hensel (Warszawa) gelesen.

Das Kongreßgeschehen wurde durch eine intensive Arbeit geprägt. Neben Raum und Zeit überspannenden synthetischen Arbeiten stand die Publikation neuer Forschungen zu Teilproblemen und neuer Grabungsergebnisse. Wurden letztere im allgemeinen mit Aufmerksamkeit entgegengenommen, so entzündeten sich besonders an den Überblicksbeiträgen öfter heftige Diskussionen. Wie auch auf den vorhergehenden Kongressen gehörten dazu erneut Probleme der Ethnogenese der Slawen. Und wiederum wurde deutlich, daß dieser Fragenkomplex nicht von der Archäologie allein gelöst werden kann, daß es vielmehr interdisziplinärer Anstrengungen bedarf, um hier voranzukommen. Bedauerlicherweise kamen jedoch in Bratislava Vertreter benachbarter Disziplinen, wie z. B. die Sprachwissenschaft, nicht zu Wort. Günstiger sah das dagegen hinsichtlich solcher Fragestellungen aus, die der Aufhellung u. a. der wirtschaftlichen Verhältnisse der slawischen Gemeinschaften dienen. Hier trugen Archäologen, Historiker, Numismatiker, Biologen, Zoologen und Vertreter anderer Disziplinen ein reiches Material zusammen, damit nachdrücklich die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit einer solchen gemeinsamen Arbeit unterstreichend.

Dem Kongreßgeschehen war eine Reihe weiterer bedeutender wissenschaftlicher Aktivitäten zugeordnet. So gestaltete zu Ehren des Kongresses das Nationalmuseum Bratislava eine Ausstellung "Schätze der slowakischen Ur- und Frühgeschichte", und anläßlich des Besuches der nationalen historischen Gedenkstätte Devín wurde ebenfalls in Brati-

slava eine Sonderausstellung "5000 Jahre Geschichte Devíns" eröffnet. Zwei Eintagesexkursionen führten zu den für die tschechoslowakische Frühgeschichte bedeutenden großmährischen Fundplätzen in S- und SO-Mähren, nach Brečlav-Pohansko, Staré Město und Mikulčice, sowie in die Südwestslowakei, nach Pác und Nitra. Sie ermöglichten ebenso wie eine fünf-tägige Nachexkursion über 1300 km durch die Slowakei, bei der neben Naturschönheiten und geologischen Besonderheiten vor allem bedeutende Ausgrabungsplätze zur slowakischen Ur- und Frühgeschichte, wichtige archäologische und ethnographische Museen und bedeutende Denkmäler der mittelalterlichen Burgen- und Stadtgeschichte besucht wurden, einen anschaulichen Einblick in die umfangreiche und durch den Staat großzügig geförderte Forschungs- und Pflęgetätigkeit insbesondere zur Ur- und Frühgeschichte des Landes.

Insgesamt kann man sagen, daß es mit dem Kongreß erneut gelang, umfassend über die Forschungen zur slawischen Frühgeschichte Bilanz zu ziehen. Wieder wurde ein halbes Jahrzehnt Forschungsgeschichte geschrieben. Deutlich wurde aber auch die Bedeutung, die die archäologische Forschung in der ČSSR im Rahmen der Geschichtsforschung besitzt und welcher bedeutender Anteil ihr bei der Herausbildung eines sozialistischen Geschichtsbildes der Tschechoslowakei zukommt.

Neben der Arbeit des Kongresses tagten die Leitungsgremien der Internationalen Slawenunion (UIAS). Über ihre Beschlüsse informierte ihr Generalsekretär Prof. Dr. B. Chropovský. Danach strebt die UIAS in den kommenden Jahren einen inhaltlichen und organisatorischen Ausbau ihrer Arbeiten und Beziehungen an. Vorgesehen ist eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit der Internationalen Slawisten- und der SO-Europakommision. Darüber hinaus sollen jedoch auch solche Kontakte hergestellt bzw. vertieft werden, die dem überregionalen Aspekt der frühmittelalterlichen slawischen Welt, vor allem den Kontakten zum mittleren und nahen Osten und zur Mittelmeerwelt besser gerecht werden. Im Interesse der Vertiefung der Arbeit zu bestimmten Problemkomplexen und vor allem der interdisziplinären Arbeit wurde als erste unmittelbar wirksame Festlegung die Bildung von sechs Kommissionen beschlossen, unter ihnen eine zu Fragen der Onomastik und Toponomastik. Der Kongreß bestätigte diese Beschlüsse. Schließlich nahmen die Delegierten mit Beifall eine Einladung der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften entgegen, den IV. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie im Rahmen der 1300-Jahrfeier des Bulgarischen Staates 1980 in Sofia durchzuführen. (Ein ausführlicher Bericht über diesen Kongreß erscheint in der "Ethnographisch-Archäologischen Zeitschrift" 17, Berlin 1976.)

H. Brachmann

B. NEUERSCHEINUNGEN

Eichler, Ernst u. Walther, Hans, Ortsnamenbuch der Oberlausitz I.

Berlin: Akademie-Verlag 1975. 432 S. u. 1 Kte. (Deutsch-Slawische Forschungen z. Namenkunde u. Siedlungsgeschichte. Nr. 28). M 41,-.

Der vorliegende erste Teil des Oberlausitzer Ortsnamenbuches behandelt alle historisch überlieferten und heute gebräuchlichen sorbischen und deutschen Siedlungsnamen der Kreise Bautzen, Bischofswerda, Görlitz, Hoyerswerda, Kamenz, Löbau, Niesky, Senftenberg, Weißwasser und Zittau, insgesamt 943 ON, zu denen noch eine größere Anzahl von Namen für Orts-teile, Nebensiedlungen sowie zweifelhafte Siedlungen kommen. Die Verf.

folgen den schon in früheren Arbeiten der Leipziger Onomastischen Schule erprobten und bewährten methodischen Prinzipien, die unter Einbeziehung neuester Erkenntnisse der internationalen Namenforschung weiter verfeinert und mit Sachkenntnis und Präzision gehandhabt werden, so daß eine kritische Besprechung kaum Angriffsflächen findet. In Aufbau, Materialdarbietung und Interpretation schließt sich das Ortsnamenbuch der Oberlausitz dem von den gleichen Verf. vorgelegten Werk über die ON des Daleminziergaaues an.¹⁾ Unter einem jeden Lemma stehen jeweils insgesamt 10 Punkte: Ortsziffer, heutiger amtlicher Name als Stichwort, heute amtlicher sorbischer Name, Kreiszugehörigkeit, kurze Siedlungskennzeichnung, historische Belege in Auswahl, mundartliche Form, überlieferte sorbische Namenformen, sorbische Mundartform, und schließlich folgt die Namendeutung. Ungeachtet des gewaltigen Stoffumfanges - es wurden schätzungsweise 50 000 Namenbelege gesammelt und überprüft - bewahrt die Untersuchung den Charakter eines Handbuches. Die weitere Auswertung des Materials für die sorbische und deutsche historische Lautlehre und Lexikologie, für die Siedlungsgeschichte usw. muß deshalb einem zweiten Band vorbehalten bleiben.

Die kritische Einschätzung einer onomastischen Arbeit des vorliegenden Typs hat u. a. vor allem zwei Fragen zu beantworten: 1) Wurden die vorhandenen gedruckten und ungedruckten Quellen mit der nötigen Gründlichkeit und in vollem Umfange ausgewertet²⁾ und halten 2) die vorgebrachten sprachlichen Deutungen der Ortsnamen einer allseitigen Kritik stand. Um es vorwegzunehmen, die Autoren - H. Walther besorgte die Sammlung und Sichtung der historischen Überlieferung und die Erläuterung der dt. ON, während E. Eichler alle slawistischen Kompetenzen wahrnahm - bewältigten die gestellte Aufgabe in vorbildlicher Weise.

Ad 1) Die Arbeit erforderte neben der Exzerption der einschlägigen gedruckten Quellen die Durchsicht eines riesigen Archivgutes in rund zwei Dutzend in- und ausländischen Archiven. Eine kritische Überprüfung durch einen Rezensenten ist hier fast ein Ding der Unmöglichkeit. Da wir aber bei der Aufarbeitung slawischer Personennamen eine Anzahl von archivalischen Quellen aus dem Kreise Senftenberg durchzusehen hatten, wobei gleichzeitig mit den PN auch die betreffenden ON herausgeschrieben wurden, ist auf diese Weise wenigstens eine Stichprobe möglich: Alle von uns erfaßten ON stimmten in ihrer urkundlichen Schreibung genau mit den im Oberlausitzer Ortsnamenbuch zitierten Formen überein. Lediglich einen Beleg für Bückgen lasen wir anders: 1529 Bockochenn statt Bokechenn, in: AER Senft. 2. Unter den Quellen für das Senftenberger Land wird das "Register und Verzeichniss... der Türkensteuer" v. J. 1501, Staatsarchiv Dresden, Loc. 10505, Bd. IV, vermißt. Hier schreibt sich der obengenannte Ort Bokoychen (Blatt 181), was dem von den Verf. erschlossenen Bukowka näher kommt als die übrigen im Ortsnamenbuch aufgeführten urkundlichen Zeugnisse. Ansonsten enthält aber diese Quelle keinen einzigen Erstbeleg, so daß ihr Fehlen nicht weiter ins Gewicht fällt. Lediglich für S~~au~~ bietet sie auf Blatt 183 die zweitälteste urkundliche Form Sawa.

Ad 2) Bei der Prüfung der Ortsnamendeutungen beschränken wir uns auf die Slavica, die mit dem Material unserer Personennamenskartei konfrontiert werden.³⁾ Auf diese Weise können eine Reihe von Deutungen, insbesondere Ableitungen von PN, verifiziert oder gar präzisiert werden.⁴⁾ In der nachfolgenden Liste steht an erster Stelle das Stichwort aus dem Ortsnamenbuch, dem sich der aus unseren Belegen rekonstruierte PN anschließt. Von diesen Belegen wird gewöhnlich nur einer, meist der älteste, angeführt, wobei aus Gründen der Raumeinsparung auf eine Orts- und Quellenangabe verzichtet werden muß. Gegebenenfalls folgt noch ein kurzer Kommentar zu dem betreffenden PN oder zur Ortsnamendeutung.

Baschütz, ⁺Boš, 1516 Botzsch, 1542 Bosche. - Bautzen, ⁺Budych, -ich, 1501 (die) Budichin, 1529 Budich, häufig im Amte Senftenberg; Budyš, -iš, 1539 Budisch, nur zwei Belege aus dem Amte Schweinitz. - Buchholz, ehemals Krišcha, ⁺Kriša, -o, 1561 Kriesche, den wir zu Christian stellen. - Diehmen, ⁺Dym, 1546 Dym. - Doberschau, ⁺Dobruš, 1546 Dobrusch. Das PN-Suffix -uch ist unter unseren FaN nicht vertreten! - Doberschütz I, II, Dobraš, 1529 Dobrasch; ⁺Dobriš, -yš, 1501 Dobrisch; ⁺Dobros, 1529 Dobrosch. - Dobranitz, ⁺Dobran, 1530 Dobran. - Döbschke u. Döbschütz, ⁺Dobiš, 1576 Dobizsch. Ein Suffix -eš ist bei den FaN kein einziges Mal belegt, weshalb der Ansatz ⁺Dobiškov bzw. ⁺Dobišici vorzuziehen wäre. - Dolgowitz, ⁺Dolgy, -a, -o, 1501 Dolge, 1575 Dolgi. - Dolsthaide, ⁺Tolst, 1573 Tolst, 1667 in demselben Orte Dolst. - Drauschkowitz, ⁺Družk, 1569 Druschk. - Drausendorf, ⁺Druž, 1529 Drausch. - Drehsa, ⁺Droš, 1550 Trosch, 1668 Drosch. - Ebendorfel, früher Belschwitz, ⁺Beliš, -yš, 1565 Bilitzsch. - Gottschdorf, ⁺Gost, 1542 Gost. - Holscha, ⁺Goliš, 1529 Golisch; ⁺Holiš, 1487 Holisch, oft belegt. Der Ansatz ⁺Holišov ist wahrscheinlicher. - Horscha, ⁺Goriš, 1501 Gorisch; ⁺Horiš, 1525 Horisch. ⁺Horešov wäre zwar denkbar, bleibt im ÜG aber fraglich. - Jänkendorf u. Jenkowitz, ⁺Jank, 1474 Janck; ⁺Jenk(a), 1501 Jengke. - Jannowitz, Jan, 1501 Jan, öfters bezeugt im Amte Senftenberg und dort sicher als slawisch anzusehen. - Cannowitz I, II, ⁺Kanik, 1531 Kanig; ⁺Kaniš, 1550 Kanisch, das wir zu ⁺Kanimir u. ä. VN stellen. - Commerau I, II, Kommerau, ⁺Komar, 1504 Komer, öfters belegt. Ableitung des ON von einem PN ist also nicht ganz auszuschließen. - Koschen, Groß, Klein, ⁺Koš, 1501 Kosch; ⁺Košik, 1501 Koschik; ⁺Košk, 1529 Koschk; ⁺Koška, 1583 Koschka, alle aus der Senftenberger Gegend, was im ON einen PN vermuten läßt. - Cosel, Kosel, ⁺Kozeš, 1501 Kosol, 1529 Kosel, oft belegt; ⁺Kozlik, 1500 Kizlzigk. - Kotitz, ⁺Kot, 1576 Koth. - Kreipitz, ⁺Krepiš, -yš, 1683 Kreppisch. - Kubschütz, ⁺Kupiš, 1570 Kupitzsch, 1529 Kupsch, wobei sich Kupsch manchmal direkt auf Kupisch zurückführen läßt, wenn nämlich beide ein und dieselbe Person bezeichnen. Sehr oft belegt, wahrscheinlich zu ⁺kupiti und nicht zu Jakub. - Kumschütz, ⁺Kuniš, 1546 Kunisch. - Laubusch, ⁺L'ubuš, 1474 Lubusch. Ein Suffix -uch kommt bei den FaN nicht vor. - Löschau; Weinhübel, früher Leschwitz, ⁺Leš(a), 1501 Lesche, sehr oft belegt; ⁺Leška, -o, 1551 Leschka, 1529 Leschko. Im Anschluß an Mucke stellten wir den Namen zu Alexander; was nicht überzeugt. - Lubachau, ⁺L'uboch, 1546 Luboch. - Malschitz, ⁺Mališ, 1542 Malitzsch. Für die ON wäre ⁺Mališovici bzw. Mališici vorzuschlagen. - Maukendorf, ⁺Muka, 1448 Mugke, 1550-62 Maucke; ⁺Mukyš, 1542 Mawkisch. Beide stellen wir zu ursl. *moka 'Mehl'. Völlig verfehlt wäre eine Verbindung mit dem Heiligennamen Nepomuk. - Merka, ⁺Mirk, 1487 Mirk, den man nicht unmittelbar von *mir 'Frieden', sondern vom ersten Glied eines VN vom Typ *Mirošav o. ä. ableiten sollte. - Meuselwitz, ⁺Mysl, 1437 Mussel, 1573 Muisell; ⁺Myslak, 1530 Mieslagk; ⁺Myslik, 1531 Mußling. - Miltitz, ⁺Milota, 1529 Milota. - Mönau, ⁺Manak, 1489 Managk; ⁺Manik, 1439-40 Manygk, sehr oft belegt; ⁺Maniš, 1550 Manitsch. Wir stellen diese Namen ebenfalls zu ⁺maniti 'täuschen'. - Muskau, ⁺Mužak, 1457 Mußagk, 1530 Muschack; ⁺Mužik, 1529 Muschick, beide öfters belegt. Das Suffix -ak, das unter unseren FaN große Verbreitung gefunden hat, ist sicherlich nicht erst in jüngerer Zeit produktiv geworden. - Nucknitz, ⁺Vnuk, 1509 Nugk. Für den ON wäre ⁺Vnukovici vorzuschlagen. Von Verwandtschaftsbezeichnungen - hier von nso. wnuK, nuk, oso. wnuK 'Enkel' - abgeleitete PN sind bei uns keine Seltenheit. Hierher gehört auch ⁺Vnučka, 1510 Nutschka. - Panschwitz, ⁺Panak, 1506 Panagk; ⁺Panik, 1439-40 Panygk. - Partwitz, ⁺Parak, 1541 Paragk, ⁺Pariš, 1532 Parisch, zu nso. pariš, oso. parič 'brühen, brennen, dämpfen'. - Paschkowitz, ⁺Paš, 1474 Pasch; ⁺Paska, 1550 Paschka, kaum zu Pawel,

wohl eher zu *Pakoslav u. ä. VN. - Pethau, *Pět, 1529 Pieth, 1530 Peth, daneben noch viele weitere Ableitungen von Petrus. - Preuschwitz, *Priš(a), 1554 Prische. - Quoosdorf, *Kvas, 1501 Quaß. - Radgendorf, *Radik, 1437 Radick; *Radk, 1569 Radck. Der Ansatz *Radek ist unwahrscheinlich, da das Suffix -ek bei den FaN nicht vorkommt. - Radisch, Groß-, 1715 Radisch. Unverständlich bleibt, warum aus den ON-Belegen auch ein *Radošov erschlossen wurde. - Rascha, *Raš, 1589 Rasch. - Rattwitz, *Ratak, 1612 Ratagk; *Ratik, 1546 Ratig. - Rauschwitz, *Rus, 1529 Rüss, ders. 1546 Rus. - Šauritz, *Zurak, 1552 Schurak; *Zurik, 1590 Schürigk; *Zuriš, 1516 Schürisch, die wir alle zu nso. zur 'Sauerteig' stellen. - Schipkau. Da die vorgebrachten Deutungen nicht überzeugen, schlagen wir *Sibkov oder *Sibikov vor. Vgl. unsere FaN *Siba, 1529 Schyba; *Siban, 1343 Schyban, zu nso. šybak 'Galgenstrick, Schalk, Schläuberger', šybal 'Betrüger, Schalk', oso. šibaky 'mutwillig, schalkhaft', mit weiteren Vertretungen im Poln. u. Tschech. (Machec 1498; Vasner REW III 396; Mucke, Wb. II 690; Pfuhl 713). - Schmogro, *Smogoř, 1474 Smager, 1550 Schmogor. - Semmichau, *Zemak, 1569 Semach; *Zemank, 1550-82 Urban Semanckin; *Zemik, *Zemych, 1554 Semich; *Zemiš, 1505 Semisch, sehr oft belegt; alle zu nso. zemja, oso. zemja 'Erde, Land'. Würde man ein *Sem- ansetzen, zu *sem6 'Person', *sem6ja 'Familie', so wäre in der Wiedergabe des Wurzelvokals bei uns ein Schwanken zwischen -i- und -e- zu erwarten. - Stacha, *Stach, 1402 Stach. - Stannewisch *Stan, 1531 Stan; *Staniš, 1437 Stanisch. Der Ansatz *Stanovišce läßt sich allein aufgrund der späten sorbischen Überlieferung rechtfertigen. Alle anderen Belege ermöglichen ein *Stanovici. Man vgl. die Überlieferung von Reppist, wo -šc- als -st- wiedergegeben wird, ebenso vereinzelt bei Sedlitz. - Welka, *Vela, 1543 Wehla; *Velk, 1505 Welcke, 1589 Welck, die wir mit zahlreichen weiteren Ableitungen zum Erstglied von *Velislav u. ä. VN stellen. Da in einigen Belegen von Welka, Groß-, Klein- ein -i- vorkommt, ist dort natürlich *vil'k 'Wolf' wahrscheinlicher. - Wetro, *Vetran, 1546 Witran. - Wicknitz, Dürr-, *Veta, 1551 Wetha; *Vetik, 1569 Wettigk; *Větk, 1529 Wetk; *Větko, 1501 Wetko. Es gibt daneben zahlreiche Belege, die ein -i- enthalten und deshalb auch als Ableitungen von Erstglied solcher VN wie *Vitoslav u. ä. angesehen werden können, also *Větuš oder *Vituš, 1474 Witusch. Für die ON-Deutung kommt nur die von den Verf. angegebene Basis *Vět- in Frage. - Zedli, *Sedlik, 1553 Sedlike. - Zescha, *Češ, 1437 Czsčetsch, 1439-40 die Zecczschenn, 1485 Zschetzsch, 1501 Czesch, einer der häufigsten slaw. FaN; *Čech, 1529 Die Czechin, 1546 Zcech. Beide betrachten wir als KF zu *Česlav < *Čostōslav o. ä. VN. Vgl. die aso. PN 1374-82 Czeslaw, Czesslaw AMS V 35b, 26a. - Zockau, *Sočik, 1569 Sotzigk; *Söck, 1507 Söczke, 1546 Sotzk, beide zu nso. sok 'Linse'. Dem ON könnten also auch ein PN zugrunde liegen. - Zscharnitz, *Čorn, 1516 Dy Zcornin, 1542 Zschorn, öfters bezeugt. - Auschkowitz, *Uško, 1530 Uško, zu *ucho 'Ohr'. Die FaN bieten jedoch auch eine Entsprechung zu *ursi. *ože 'Schlange': *Vuž, 1542 Wusch.

Die Gegenüberstellung von slaw. FaN und ON hat gezeigt, daß es kaum einen Fall gab, wo die Deutung der Verf. nicht bestätigt werden konnte. Wenn die Autoren eine appellativische Bildung annahmen, wir hierzu aber einen FaN beibrachten, so besagt das keineswegs, daß wir unbedingt für eine Ableitung von einem PN plädieren!

Eine allgemeine Schlußfolgerung ist noch in bezug auf die Suffixe der aus den ON eruierten PN zu ziehen. Diese Suffixe sind bekanntlich durch die deutschen Schreiber nur sehr ungenau wiedergegeben worden, da sie in unbetonten Mittelsilben standen und im deutschen Sprachgebrauch leicht reduziert werden konnten, weshalb ihre Rekonstruktion größte Schwierigkeiten bereitet. Die Suffixe der FaN hingegen haben sich sehr

gut erhalten und weichen in ihrer Schreibung nur selten von der ursprünglichen Form ab. Wenn auch keine geradlinigen Schlußfolgerungen vom System der FaN-Suffixe auf das Suffixsystem der aus ON erschlossenen PN möglich sind, da sich 1) rein geographisch gesehen beide Untersuchungsgebiete nur zu einem kleinen Teil decken und da 2) die FaN einer späteren Epoche angehören als die in ON verwendeten PN, was unterschiedliche Produktivitäten einzelner Suffixe mit sich bringen kann, so vermögen doch ungeachtet dieser Einschränkungen die FaN auch hier einen klärenden Beitrag zu leisten. Es ist dabei von der Tatsache auszugehen, daß unabhängig von unseren FaN und ohne Kenntnis derselben von den Verf. viele PN aus ON gewonnen wurden, die genau mit den FaN übereinstimmen, was darauf schließen läßt, daß sowohl viele zur ON-Bildung herangezogene PN als auch viele FaN auf ein und denselben Fonds an slawischen Rufnamen zurückgehen. Nun zu einigen der Abweichungen und Unterschiede: Bei der Rekonstruktion der PN setzen die Verf. öfters Bildungen mit den Suffixen -ek und -eš an, ohne daß von den historischen Belegen her hierfür eine zwingende Notwendigkeit bestand, da -ebekanntlich oft für einen abgeschwächten anderen Vokal eintrat. Ableitungen mit -ek und -eš sind unter den FaN unseres Untersuchungsgebietes völlig unbekannt. Vielleicht waren sie im südlichen Obersorbischen gebräuchlich, wozu erst nach gründlichen Recherchen unter den dortigen FaN verbindliche Aussagen möglich wären, im nördlichen Teil sollte man auch bei den ON andere Suffixe postulieren, vor allem die sehr produktiven -ik und -iš bzw. -yš. Die Suffixe -yš und -ych lassen sich von -iš und -ich meist nur nach den Velaren trennen. Beide sind mehrmals in dieser Position bei uns vertreten. Unter den FaN kommt auch das Suffix -uch niemals vor, relativ oft dagegen -uš.

Die Verf. beschließen ihr Werk mit einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis, einem deutsch-sorbischen und einem sorbisch-deutschen Ortsnamenregister sowie einer Liste aller in den Jahren 1933-1945 vorgenommenen Ortsumbenennungen.

Mit dem Ortsnamenbuch der Oberlausitz, Teil I, wurde nicht nur die Gesamtdarstellung aller slawischen und deutschen Ortsnamen auf dem Territorium der DDR einen großen Schritt vorangebracht, sondern auch ein Musterbeispiel souveräner Beherrschung der Methoden und des Instrumentariums der modernen Onomastik geliefert.

W. Wenzel

Anmerkungen:

- 1) E. Eichler u. H. Walther, Die Ortsnamen im Gau Daleminze. Studien zur Toponymie der Kreise Döbeln, Großenhain, Meißen, Oschatz und Riesa. Tl. I Namenbuch, Tl. II Namen- und Siedlungskunde. Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 20 u. 21. Berlin 1966, 1967.
- 2) Das trifft z.B. nicht zu auf die populärwissenschaftliche Arbeit von J. Meschgang, Die Ortsnamen der Oberlausitz. Bautzen 1973. Vgl. hierzu die Besprechung von W. Wenzel, in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus (Niederlausitzer Studien) 8 (1974) 171-173.
- 3) Kartei slawischer Personennamen nach Quellen des 15. bis 17. Jahrhunderts aus den Kreisen Wittenberg, Torgau, Jessen, Herzberg, Liebenwerda, Senftenberg und Finsterwalde. Exzerpiert wurden Rechnungsbücher, Türken- und Landsteuerregister und Amtserbbücher in den Staatsarchiven Dresden, Weimar, Magdeburg und Potsdam, ferner Kirchenbücher sowie die einschlägigen gedruckten Quellen. Bis jetzt konnten 1160 verschiedene slaw. PN, fast ausschließlich FaN, ermittelt werden. Die Materialsammlung enthält ca. 4000 Belege.
- 4) Vgl. W. Wenzel, Verifizierung und Präzisierung von Ortsnamendeutungen mit Hilfe slawischer Familiennamen. In: OSG VII (1973) 85ff.

Eichler, Ernst, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen: VEB Domowina Verlag 1975. 189 S. u. 2 Kten auf den Innenseiten des Einbandes. M 5,50.

Die vorliegende Arbeit bildet hinsichtlich Zielstellung, Aufbau, Materialdarbietung und äußerer Aufmachung ein Pendant zu dem populärwissenschaftlichen Buch von J. Meschgang über die Ortsnamen der Oberlausitz.¹⁾ Zur Toponymie der Niederlausitz gab es zwar bereits eine größere Anzahl von Einzeluntersuchungen unterschiedlichen Umfangs und unterschiedlicher Qualität, eine zusammenfassende Darstellung fehlte jedoch. E. Eichler bietet nicht nur eine erste Synopsis, sondern bringt auch viel neues Material und neue Interpretationen, die unsere Kenntnisse über den Gesamtbestand an slawischen und deutschen ON im Süden der DDR in vieler Hinsicht abrunden und vervollständigen.

Die Einleitung (S.9-22) orientiert den Leser über Natur, Landschaft und Besiedlung des Untersuchungsgebietes - diese Abschnitte verfaßte H.-D. Krausch - sowie über den Stand der Ortsnamenforschung in der Niederlausitz. Den Hauptteil der Arbeit (S.23-125) stellt das alphabetisch geordnete Namenverzeichnis mit der Erklärung der einzelnen Ortsnamen dar. Ein jeder Namenartikel enthält als Stichwort die heute amtliche Namenform, abgekürzt die Kreiszugehörigkeit - insgesamt wurden 10 Kreise erfaßt -, die offizielle niedersorbische Schreibung des ON aus den zweisprachigen Kreisen, eine kurze Deutung des Namens und erst zum Schluß die historisch überlieferten Namenformen. Auf eine ausführliche sprachwissenschaftliche Argumentation bei der Etymologisierung sowie auf genaue Quellenangaben zu den ON-Belegen wurde aus Gründen der Raumeinsparung in dieser für breite Leserkreise gedachten Schrift mit Recht verzichtet. Die Erfüllung dieser Wünsche sowie die vollständige Aufarbeitung der archivalischen Quellen muß einer monographischen Darstellung vorbehalten bleiben.

Die slawischen wie die deutschen Ortsnamen interpretiert der Verfasser, seit langem in diesem Metier bestens bewandert und ausgewiesen, mit großer Umsicht und Sachkenntnis, so daß es ein Rezensent nicht leicht hat, Korrekturen anzubringen. Analog zu der vorangehenden Besprechung des Ortsnamenbuches der Oberlausitz von E. Eichler und H. Walther versuchen wir auch hier wiederum mit Hilfe unserer Familiennamen eine Anzahl von Deutungen auf ihren Wahrheitsgehalt hin genauer zu überprüfen.

Bahrensdorf, *Baran, 1443 Paran, 1474 Baran, oft belegt. - Bathow, *Batan, 1546 Batan, den wir zu poln. bat 'Felle', russ. bat 'Eichentock, Knüppel' u. a. stellen (Vasmer REW I, 60f.; Machek 26). - Bohsdorf, Boschwitz, *Boš, 1516 Botzsch, 1542 Bosche. - Bollensdorf, Bolschwitz, *BoYak, 1510 Bolagk; *Bołej, 1510 Boley; *Bolik, 1650 Bolick; *Bolk, 1546 Bolck. - Branitz, Bremsdorf, Brenitz, *Broniš, um 1600 Bronisch. Ein PN *Bran o. ä. ist uns noch nicht begegnet. - Brodtkowitz, *Broda, 1554 Broda; *Brodak, 1439-40 Pradag, 1505 Brodack; *Brodik, 1589 Bradick, alle mehrmals belegt. - Chossewitz, *Kos, 1575 Koß, zu nso. oso. kōs 'Amsel'. - Dabern, Döbbern, Groß-, Klein-, *Dobr, 1532 Dobr; *Dobran, 1530 Dobran, sowie weitere Ableitungen mit -ak, -aš, -ik, -iš, -uš u. a. Suffixen. - Dahmsdorf, Dammendorf, Damsdorf, Damsdorf, wohl zu einem slaw. PN *Dom-, der als Erstglied solcher VN wie *Domaslav u. ä. aufzufassen ist. Vgl. unsere FaN *Domak(a), 1474 Domaka, 1543 Domagk; *Doman, 1554 Doman; *Domañk, 1501 Domank; *Domaš, 1501 Domasch, das manchmal von den Schreibern mit Thomas verwechselt wurde!; *Domašic, 1529 Domaschicz; *Domaška, 1738 Damaschke; ferner *Domik, *Domika und *Domiš, also ein häufiger Name mit vielen Ableitungen! - Drahendorf, Drahnsdorf, *Drogan, 1501 Drogan, sehr häufig; *Drogoš,

1501 Drogosch; *Drogula, *Drogyš u. a. - Golschow, Golßen, *Goł, 1507 Gol; *Golik, 1501 Goligk; *Goliš, 1529 Golisch. - Görsdorf (Lu.), *Gor, 1578 Gohr, sowie weitere Ableitungen mit -ik, -iš, -k und -uš. - Je-schen, *Jež, 1550 Jetzsch; *Ježka, 1437 Ješke, 1583 Jetzschka, öfters belegt. - Jocksdorf bzw. Kosmeice, *Kosmač, 1509-10 Coschmatzsch; *Kos-miš, 1542 Cosmiczsch. - Kackrow, *Kokor, 1612 Kocker. - Kahnsdorf, *Kanik, 1531 Kanig; *Kanis, 1550 Kanisch. - Kalkwitz, *Kolenc, 1612 Kolencz; *Kolik, 1530 Kolik; *Koliš, 1542 Kolitzsch, die wir bisher zum kirchlichen Taufnamen Nicolaus stellten, was bei dem ON nur schwer möglich ist. - Kahsel, Kasel, *Kozeł, 1501 Kosol, 1529 Kosol, mehrmals bezeugt. - Kerkwitz, *Kerik, 1501 Kerig; *Kerk, 1505 Kergk. Wir stellten den Namen bisher zu nso. oso. keř 'Strauch', ursl. *kǝrjǝ. - Kochsdorf, *Kochan, 1474 Kochan, oft belegt; *Kochank, 1529 Kochanck; *Kochys, 1618 Kochisch. - Kohlsdorf, *Koval, 1491 Kawbal, 1529 Kowall, ein häufiger FaN. - Koschendorf, vgl. Bespr. d. Oberlausitzer Namenbuches unter Koschen, Groß, Klein. - Krieschow, vgl. ebd. Buchholz, ehemals Krischa. - Kuschkow, *Kus, 1541 Kusch, ders. 1543 Kuntzsch, 1546 Kuntzsch, zu Konrad. Dieser PN, der auch als rein dt. angesehen werden kann, scheint dem ON nicht zugrunde zu liegen, sondern vielmehr ein *Kusač, zu nso. kusaš, oso. kusač 'beißen' bzw. nso. oso. kus 'Bissen, Stück', *Kusa, 1541 Kuša; *Kusak, 1529 Kussagk; *Kusik, 1578 Kussig; *Kusk(-a, -o, -i), 1546 Kutzka, 1551 Kuške, 1550-62 Kuschke, 1550 Kuski. - Laubsdorf, Laubst, Leibche, Leibsch, Liebitz, Liebsdorf (?), Lübben, Lübbenau, Lubochow, Lubolz, *L'ubač, 1439-40 Lubatzsch; *L'ubach, 1543 Lubach; *L'ubak, 1546 Luback; *L'uban, 1423 Lüban; *L'ubanc, 1487 Lubantz; *L'ubaš, 1529 Lubaš; *L'ubik, 1525 Libik, 1658 Lubick; *L'ubiš, 1495 Libitzsch, 1501 Lübisich, oft belegt; *L'uboch, 1546 Luboch; *L'uboš, 1546 Lubosch; *L'ubus, 1474 Lubusch u. a. - Lobendorf, *Loboda, 1501 Loboda, öfters bezeugt. - Mahlsdorf, *Mał, 1501 Mal. - Massen, *Maš, 1576 Matzsch, 1589 Masch. - Mixdorf, *Mik, 1504 Migk, *Mikan, 1504 Myckayn u. a. - Premisdorf, *Premiš, 1589 Premisch. - Raakow, Rakowitz, *Rak, 1488 Rack, einer der häufigsten slaw. FaN! - Radden, Groß, Klein, Raddusch, Raden, Radensdorf, Radewiese, Radinkendorf, Rettchensdorf, *Radak, 1542 Radog; *Radik, 1437 Radick; *Radika, 1557 Radika; *Radiš, -yš, 1715 Radisch; *Radk, 1569 Radck; *Radka oder *Ratka, 1501 Ratka; *Radochla, 1529 Radochla; *Radovan, 1437 Radewan, 1546 Radowan. - Radlow, *Radlak, 1541 Radelack, 1546 Radlach. - Ranzow, *Raniš, 1550 Ranisch, 1546 Ransch. - Ressen, *Raš, 1507 Rasch. - Schlaben, Schlarsdorf, *Slavik, 1525 Slawigk. - Schrackau, Der Name könnte auch als *Zrakov gedeutet werden. Vgl. unseren FaN *Zrak, 1546 Die Schratzkin, 1571 Schraczke, 1557 Schrack, zu nso. žrac, Dem. žrac, oso. žrack, tschech. žrác 'Fresser'. Vgl. den nso. FaN žrak. - Sielow, *Ziła, 1542 Schila; *Ziłak, 1439-40 Schylag, sehr häufig; *Zilik, 1683 Schieligk. Wir stellen diese Namen zu nso. žyła, oso. žyła, oso. žyła 'Flechte, Sehne, Ader'. - Sorzefeld, Alt, Neu. Hier wäre DS 16, S. 71 zu zitieren: Die Orte sind schon 1721 bzw. 1730 erwähnt. - Stahnsdorf, vgl. Stannewisch in der Oberlausitz, s. unsere Bespr. hierzu. - Stöbritz, *Stobor, 1542 Stober. - Stoßdorf. Hier könnte man auch einen PN ansetzen, dt. Stoß oder slaw. *Stos, 1505 Stotzsch, 1531 Goris Stoschin, ders. Stossin, 1609 Jacob Stoß. - Ströbitz, *Strob, 1542 Die Strobün; *Strobak, 1546 Strabakynne; *Strobik, 1531 Strobich. - Suschow, wohl eher zu einem PN *Suš, Hypokoristikon zu *Sullmir u. ä. VN. Kurzformen mit der Basis *Sul- sind bei uns sehr verbreitet. - Trebatsch, Trebbus, Trebindorf, Trebitz, Treppeln, Treppendorf, *Treb(a), 1531 Trebe; *Trebak, 1510 Trebach; *Trebik, 1578 Trebiken; *Trebiš, 1510 Trībisch, 1550 Drebitsch. Damit ist nicht gesagt, daß alle obigen ON von PN abgeleitet sind! - Vetschau, *Věc, 1444 Wetz. Zur PN-Basis *Vět- vgl. unsere Belege zu

dem Oberlausitzer Wicknitz, Dürr- - Wanninchen, ⁺Vanik, 1550 Wanigk; ⁺Vank, 1612 Wangk. - Wittmannsdorf (Lu.), ⁺Vétran u. ⁺Vétram, 1577 Wittran, 1546 Witrām, zu nso. wets, oso. wétr 'Wind'. - Wüstermarke. Hier wäre wieder auf DS 16, S. 78 zu verweisen: 1376 Wüstermarke.

Dem Namenverzeichnis folgt als nächster Teil des Buches (S. 126-167) die allseitige Auswertung durch eine genaue Aufgliederung des sorbischen Namenbestandes nach ON aus PN, ON aus Appellativen usw., wobei die erschlossenen PN und Appellativa sowie die ableitenden Suffixe in Listen übersichtlich vorgeführt bzw. kurz charakterisiert werden, so daß der Benutzer auch einen tieferen Einblick in das System der slawischen Namenbildung gewinnt. In ähnlicher Weise verfährt der Verf. mit den dt. ON, bei denen als die zwei Hauptgruppen zusammengesetzte und einfache ON unterschieden werden. Die statistische Übersicht über die in der Arbeit behandelten 780 ON (S. 156) weist 470 niedersorbische, 290 deutsche und 20 unklare Bildungen aus. Bei der Betrachtung der nso. ON fällt auf, daß den 270 ON aus Appellativen nur 90 ON aus PN gegenüberstehen. Besondere Beachtung verdient das Kapitel "Deutsch-sorbische Namenbeziehungen und ihr Zeugnis für die Siedlungsgeschichte". In dem z. T. bis heute zweisprachigen Gebiet haben sich interessante zwischen sprachliche onymische Verhältnisse herausgebildet, die drei Kategorien von Namenpaaren erkennen lassen: lautlich gebundene Namenpaare (Cottbus - Chošebuz), sinngebundene Namenpaare (Bergen - Gory) sowie freie Namenpaare (Bischdorf - Wotšowe). Aus dem Kapitel "Mischnamen" ist u. a. erwähnenswert, daß in der historischen Überlieferung das Grundwort -dorf mit keinem nso. Suffix, z. B. mit -oy, -in oder -ovici, wechselt, wie man das eigentlich in einem zweisprachigen Gebiet erwarten könnte.

Den Abschluß bildet ein relativ umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie eine niedersorbisch-deutsche Ortsnamenliste.

Die Untersuchung von E. Eichler schließt nicht nur eine Forschungslücke, sondern erfüllt gleichzeitig eine kulturpolitische Aufgabe, indem sie das gegenseitige Verständnis und das Zusammenleben des sorbischen und deutschen Bevölkerungsteiles in der Niederlausitz und über deren Grenzen hinaus in ansprechender und wissenschaftlich begründeter Weise fördern hilft.

W. Wenzel

Anmerkung:

1) J. Meschgang, Die Ortsnamen der Oberlausitz. Bautzen 1973.

- - - - -

Actes du XI^e Congrès International des Sciences Onomastiques. Sofia 28.VI. - 4.VII.1972. Band 1,2. Rédacteurs: V.I. Georgiev, I.V. Duridanov, J.D. Zaimov. Sofia: Académie Bulgare des Sciences. Centre de Linguistique et Littérature 1974, 1975. Je 498 S., je Lewa 8,-.

Mit diesen zwei auch äußerlich stattlichen Bänden Kongreßakten legt die Bulgarische Akademie der Wissenschaften in erfreulich kurzer Zeit den wissenschaftlichen Extrakt des 11. Internationalen Onomastischen Kongresses der Öffentlichkeit vor. Die Eröffnungs- und Schlußansprachen sind in französischer Sprache, die des Generalsekretärs des CISO, Prof. Dr. H. Draye, in Französisch, Englisch und Deutsch gehalten und ebenso wiedergegeben worden. Als Präsident des Kongresses antwortete Prof. Dr. V.I. Georgiev, als Generalsekretär des Organisationskomitees I. Duri-

danov. Der Bericht des Letzteren über die Arbeit des Kongresses (in deutscher Sprache gedruckt) ermöglicht einen guten Überblick über die behandelten Themen. In herkömmlicher Weise schließen sich in alphabetischer Reihenfolge die 144 Einzelvorträge der Teilnehmer an (vgl. dazu den Bericht über den Kongreß in Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 14. Jg., H. 2, 1973, S.358-359). Entgegen sonstiger Gepflogenheit wurden die Generalvorträge nicht an den Anfang gestellt. Hier erhebt sich die Frage nach der Opportunität der alphabetischen Ordnung. Nach Meinung des Rezensenten wäre eine Gliederung nach den einzelnen Hauptthemenbereichen (9 Sektionen) günstiger, der Leser könnte dann das in den einzelnen onomastischen Teilbereichen neu Erarbeitete besser überschauen. Bei der herkömmlichen alphabetischen Anordnung wechselt zudem die Sprache ständig je nach dem betr. Referenten. Für die künftigen Veröffentlichungen von Kongreßmaterialien sollte dies erwogen werden. Bei fortlaufendem Studium der Akten würde dann ein ständiges Umspringen von Thema zu Thema, von Sprache zu Sprache, z. T. auch zwischen geographischen Gebieten, insgesamt also das reichlich buntschekige äußere Bild, vermieden.

Beim Vergleich des Berichtes von I. Duridanov und den abgedruckten Referaten stellt man leider fest, daß nicht alle Referenten ihre Texte zum Druck anlieferen. In stärkerem Maße als in früheren Kongreßbänden sind die Namenforscher der sozialistischen Länder vertreten, insbesondere die sowjetische Onomastik. Daneben stehen - bedingt durch den Tagungsort - Beiträge zur Balkan-Onomastik ebenfalls stärker im Vordergrund. - Den bulgarischen Herstellern muß man ganz besonders für die gute Bewältigung der vielen Satzschwierigkeiten, die Reproduktion der zahlreichen Kartenbeilagen, Erläuterungsskizzen u. ä. dankbar sein.

Eine erneute Wertung der Beiträge kann nicht Aufgabe dieser Besprechung sein. Die beiden Bände dokumentieren die intensive Arbeit der Namenforscher in der jeweils kurzen Zeitspanne von Kongreß zu Kongreß (jeweils 3 Jahre) und die Fortschritte in den einzelnen Bereichen. Zu danken bleibt den Herausgebern dieser Kongreßakten deshalb auch besonders für die verhältnismäßig rasche Publikation, die noch vor dem folgenden Berner Kongreß (1975) in die Hände aller Kongreßteilnehmer gelangte. Für die Teilnehmer am Sofioter Kongreß bilden die beiden Bände auch ein Erinnerungsstück an viele persönliche Begegnungen, die uns der Kongreß ermöglichte.

H. Walther

- - - - -

Les noms de lieux et le contact des langues. Place Names and Language Contact. Hrsg. v. H. Dorion unter Mitwirkung von Chr. Morissoneau. Les Presses de l'Université Laval. Québec 1972. 374 S., 3 Kten. 3 10.-.

Es ist sicher ein verdienstvolles Unternehmen, einen onomastischen Sammelband einem bestimmten Thema zu widmen, in diesem Falle den Sprachkontaktscheinungen innerhalb der Toponymie. Das "International Center for Research on Bilingualism" und die 1966 gebildete "Groupe de l'étude de Choronymie et de terminologie géographique" (GECET) an der Universität Laval in Québec (Canada) zeichnen verantwortlich. Im ganzen vereint der Band 16 Aufsätze recht unterschiedlichen Umfangs, der bis nahezu 50 Seiten betragen kann. Die erfaßten Territorien sind einerseits Kanada und Afrika, andererseits die Sprachkontaktgebiete Europas, jedoch

nur in Auswahl. Der Herausgeber des Bandes, Henri D o r i o n , versucht in einer Einleitung die im Sammelband enthaltenen Arbeiten durch Herausarbeitung von gemeinsamen Linien miteinander zu verbinden und in den Stand der internationalen Namenforschung einzubetten. Die Erforschung der Toponymie (von Dorion Choronymie genannt) in zeitlicher und räumlicher Entfaltung ist für Dorion aufs engste mit der Geschichte, Geographie, Sprachwissenschaft, PsychosozioLOGIE und Anthropologie verbunden und verfolgt das Ziel, diese Wissenschaften zu bereichern; auch auf die Archäologie, das Recht, auf die Geomorphologie und vor allem auf die Soziolinguistik wird hingewiesen. Diese interdisziplinäre Achse ist der Ansatzpunkt, von dem aus die Studien des Bandes eingeordnet werden. Schließlich besitzt der Aspekt der Sprachkontakte viele sprachpraktische Seiten, so die Probleme der Standardisierung geographischer Namen, mit denen sich eine besondere, der UNESCO angegliederte Kommission befaßt, die in Genf (1967) und London (1972) internationale Konferenzen der Mitgliedstaaten der UNO abhielt, um durch Verabschiedung entsprechender Materialien zu einheitlichen Richtlinien für die Standardisierung zu gelangen.

Mit seiner Studie über die Ortsnamenkundliche Problematik in mehrsprachigen Gebieten (S.9-41) gibt D o r i o n einen tiefen Einblick in die unter seiner Leitung in Québec durchgeführten Forschungen. Er stellt dabei die mit der Standardisierung der geographischen Namen verknüpften Fragen in den Vordergrund. Dabei kommt staatlichen Regelungen eine hohe Bedeutung zu; die offiziellen (staatlichen) Formen sind mit den in der Bevölkerung gebräuchlichen umgangssprachlichen und mundartlichen Varianten in Übereinstimmung zu bringen. Verf. hat die in den Staaten der Welt auftretenden Situationen bei Zwei- oder Mehrsprachigkeit in 16 Modellen (S.20-21) zusammengefaßt (z.B. gelten auch in der DDR amtliche deutsche Ortsnamenformen neben amtlichen obersorbischen und niedersorbischen Namenformen). Staaten, in denen z. B. englisch- und französischsprachige Bevölkerung wohnt, kennen entsprechende Namenpaare wie engl. Quebec : franz. Québec, bei semantischer Durchsichtigkeit engl. Seven Islands : franz. Sept-îles. Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verf. den Sprachverhältnissen in der UdSSR und versucht, sie in einer Übersicht festzuhalten (S.25). Verf. zieht dabei auch sowjetische Atlaswerke heran (z.B. den "Atlas mira" u.a.). - Die Argumentation der Studie beruht - dies ist verständlich - auf kanadischem Material. Sie wird durch den Beitrag Chr. Morissoneau (s. unten) gut ergänzt. - A. B o i l e a u (Liège/Belgien) befaßt sich S.42-89 mit der Toponymie in ihrem Verhältnis zum Sprachkontakt in Belgien. Natürlich stehen die mit der französisch-flämischen Sprachgrenze verbundenen Situationen im Vordergrund. Nach bevölkerungs- und kulturgeschichtlichen einführenden Bemerkungen folgt eine Klassifikation zweisprachiger Zeichnungen: 1. Namenpaare, die (diachronisch) auf einen gemeinsamen Prototyp zurückgehen und Doubletten erzeugen; 2. Namenpaare, die auf verschiedene Prototypen zurückgehen. Im semantischen Plan wird synchronisch weiter unterschieden zwischen (a) Namen, die von den Sprechern verstanden werden und daher sofort übersetzbar sind und (b) solchen, deren Bedeutung nicht mehr "perzeptabel" ist (meist Toponyme früherer Sprachschichten, z.B. im Verhältnis zum Deutschen vordeutsche Namen, wie slawische, keltische, indoeuropäische überhaupt). Somit ergeben sich vier Gruppen: 1a, 1b, 2a, 2b. Verf. ist im vollen Recht, wenn er gleich hinzufügt, daß die Wirklichkeit, die man bei der Analyse der ON eines Territoriums antrifft, weit komplizierter ist (vor allem, wenn man mehrgliedrige Namen vor sich hat). Entsprechende Beispiele für Toponyme in Belgien illustrieren die Erwägungen Boileaus. - H. G u i t e r (Perpignan/Frankreich) bespricht S.90-96 anhand der Toponymie im Rous-

sillon (Pyrenäen) die Beziehungen zwischen dem Katalanischen und Französischen; theoretische Schlußfolgerungen treten neben der Analyse phonetisch-graphischer Umgestaltungen in der Toponymie zurück. - In einer gleichfalls kurzen Studie berichtet St. R o s p o n d (Wrocław/VR Polen) S.97-112 über die Polonisierung der Toponymie in den westlichen Gebieten der VR Polen nach 1945; wertet die Literatur und gibt einen eindrucksvollen Einblick über die von polnischen Linguisten geleistete sprachpraktische Arbeit für die Toponymie ihres Landes, die in dem zweibändigen Wörterbuch der geographischen Namen West- und Nordpolens unter Redaktion von St. Rospond (Słownik nazw geograficznych Polski Zachodniej i Północnej, 1954) gipfelte. Er setzt sich außerdem kritisch mit der Verwendung deutscher Namenformen für polnische Orte in der Nazizeit und in der BRD auseinander. - I. L u t t e r e r (Prag) behandelt S.113-123 die tschechisch-deutschen Sprachkontakte in der Toponymie Böhmens. Nach Darstellung der siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse gibt Lutterer einen mit treffenden Beispielen dokumentierten Überblick einerseits über die Übernahme tschech. ON ins Deutsche (tsch. Třebová - dt. Trübau) und dt. ON ins Tschech. (Senftenberg - tsch. Žamberk). - Entsprechend behandelt J. T a k á c s (Erdliget/Ungarn) S.124-133 die reziproken Einflüsse des Ungarischen und der ihm benachbarten Sprachen, doch mehr nach historisch-zeitlicher Gliederung und ohne erkennbare linguistische Systematisierung. - M. P a v l o v i ć † (Beograd, der hervorragende Kenner der alten Bevölkerungsverhältnisse auf dem Balkan und ihrer Reflexion in der Toponymie, bietet S.134-154 eine eindringliche, auf methodologische Fragen ausgerichtete Untersuchung des Balkans, in der das vorславische Substrat eine wichtige Rolle spielt. Er erörtert ausführlich den methodischen Standort onomastischer Untersuchungen und sieht sie eingebettet in Linguistik und Geschichte, die gerade in der Balkanologie seit langem eng zusammenwirken. - E.M. P o s p e l o v (Moskau) skizziert S.155-164 die Wechselwirkung von Sprachen in der sowjetischen Toponymie. Die über 100 Sprachen, die in der UdSSR gesprochen werden, bieten ein weites und heute noch nicht übersehbares Forschungsterrain für toponymische Interferenzuntersuchungen. Der Verf. zeigt phonetische (einschl. akzentologische), grammatische und semantische Adaptationen sowie Übersetzungen als Äußerungen der Kontakte auf und widmet sich besonders den calques. Verf. betrachtet diese Problematik mit Recht in engem Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte: bei der Neuerschließung von Gebieten kam es zu Neubennungen (z.B. auf der Halbinsel Kama im 16.-17. Jh.) und erst später zu Übersetzungen. Verf. verweist auf eine Reihe neuerer sowjetischer Arbeiten, in denen onomastische Sprachkontakte untersucht werden. - R. S c h n e p f (Québec) widmet sich S.165-208 den toponymischen Kontakten in Nordafrika (Maghreb) und berücksichtigt auch Fragen der Transliteration arabischer Namen mit Hilfe des lateinischen Alphabetes. - P.E. R a p e r (Pretoria) behandelt S.209-245 auf historischem Hintergrund das Thema Toponymie und Sprachkontakt in Südafrika, wobei auch zahlreiche einzelne Namen, für die in diesem Gebiet keine alten Zeugnisse vorliegen, erklärt werden. Südafrikas Ortsnamenschatz spiegelt deutlich die wechselvolle Geschichte der Erschließung des Gebietes durch afrikanische Stämme (Buschmänner, Hottentotten, Bantustämme) und Eroberer von außerhalb Afrikas (Portugiesen, Holländer, Deutsche) und den nationalen Befreiungskampf wider. - Chr. M o r i s s o n e a u (Québec) erläutert die Sprachkontakte in Ortsnamen am Material des Namenschatzes von Québec in einer umfangreichen und anregenden Studie (S.246-292), in der die verschiedenen linguistischen Kontakterscheinungen innerhalb des Französischen, Transformationen von einer Sprache in die andere und Interferenzen zwischen dem Englischen und Französischen, diesen Sprachen und den

Indianer- und Eskimosprachen zur Sprache kommen. Kein Wunder, wenn unter diesen Bedingungen viele Namen in zahlreichen Variationen auftreten, so z. B. der Name Ottawa in 29 Variationen. - J.B. R u d n y ć - k y j (Winnipeg) stellt in einer kurzen Studie (S.293-301), an frühere Klassifikationen anknüpfend, ein Schema von Namenkontaktbeziehungen in Kanada auf: 1. Volle Assimilation, worunter an erster Stelle die Übersetzung eines Namens zu verstehen ist, ebenso auch die volksetymologische Umgestaltung (z.B. engl. Clear Lake zu ukrain. krilyk 'Kaninchen', tsch. králík, poln. królik, daraus russ. krolik, s. Vasmer EW I, S. 666, umgestaltet). Als weitere Prozesse werden noch partielle Assimilation und Hybridisierung in Betracht gezogen, wobei Ansätze zu einer systematischen Beschreibung gegeben werden. - G.F. D e l a n e y (Ottawa) vom Canadian Permanent Committee on Geographical Names behandelt S.302-333 linguistische Probleme der kanadischen Toponymie. Er geht zwar, wie zu erwarten, von den praktischen Problemen der Benutzung der geographischen (vor allem englischer und französischer) Namen in Kanada aus, äußert sich aber auch zu theoretischen Fragen, so zur Definition des Toponyms. Der "content" eines geographischen Namens besteht für Delaney in einem "generic" term und in einem "specific" term; erster beschreibt die Kategorie oder Gruppe, zu der der Name gehört, letzterer verleiht dem Namen seine Individualität. Von diesen Positionen aus beurteilt Verf. eine Reihe theoretischer und praktischer Fragen der angewandten Onomastik in Kanada bis zu Fragen der Transliteration und Übersetzung von Eigennamen. - J. P o i r i e r (Québec) widmet sich in einer kurzen Betrachtung (S.334-343) den Namensschichten Kanadas und ihrer Entwicklung aus der Sicht der Commission de géographie du Québec, M.B. S m a r t (Toronto) bespricht "Generic Names in Ontario" (S.344-355) und A. R a y b u r n (Ottawa) Probleme der englisch- und französischsprachigen Hydronymie Kanadas (S.356-357), analysiert den Stand der geographischen Terminologie in Kanada und fordert die Schaffung entsprechender Nachschlagewerke.

Im ganzen bietet der Sammelband einen guten Einblick in die für verschiedene Erdteile unternommenen Untersuchungen zu Problemen der angewandten Onomastik als einer schon selbständigen Forschungsrichtung, an deren Nutzen und Dringlichkeit heute niemand mehr zweifelt und deren Hauptanliegen die Normalisierung geographischer Namen darstellt, ein unter der Obhut der Vereinten Nationen stehendes Unternehmen.

Hinewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die 1966 von der GECET begründete Publikationsreihe "Choronomia", die Untersuchungen zur "langage géographique" von Linguisten, Historikern, Anthropologen und vor allem Geographen bringt. Von den 6 bisher erschienenen Bänden sind zu erwähnen: H. D o r i o n, L.-E. H a m e l i n, Réflexions méthodologiques sur le langage géographique, 1966 (2. Aufl. in Vorbereitung); H. D o r i o n, Contribution a la connaissance de la choronymie aborigène de la Côte Nord. Les noms de lieux montagnais des environs de Mingan (1967); L.-E. H a m e l i n, F. G r e n i e r und H. D o r i o n, Liste des choronymes canadiens dans l'Atlas du Monde contemporain (1967); H. D o r i o n, Lexique des termes utiles à l'étude des noms de lieux (1975) u.a.

E. Eichler

Kaufmann, Henning, Die Namen der rheinischen Städte. München: Wilhelm Fink Verlag 1973. IV, 240 S.

H. Kaufmann hat in zahlreichen onomastischen Arbeiten die deutsche Namenkunde erfreulich gefördert und angeregt (vgl. seine Grundfragen der Namenkunde 1-4, Westdt. Ortsnamen mit unterscheidenden Zusätzen, Untersuchungen zu altdt. Rufnamen, Ergänzungsband zu E. Förstemann, Altdt. Personennamen, Pfälzische Ortsnamen). Jetzt legt er ein weiteres handliches Städtenamenbuch der Mittelrheinlande vor, das sowohl "einem weiteren Leserkreis die gesicherten Ergebnisse der Stadtnamenforschung zugänglich machen" als auch "die wissenschaftliche Namenkunde fördern" soll (vgl. Vorwort S.III). So erscheint - wie bereits bei früheren Veröffentlichungen K.'s - der Titel etwas weitergreifend, als der tatsächliche Gegenstand ausmacht, zumal Oberrhein und Niederrhein nicht berücksichtigt sind. Maßgebend war für K. dabei nicht nur der sprachgeschichtliche Aspekt, also die Entstehung und Weiterentwicklung der betr. Städtenamen, sondern auch der landesgeschichtliche Gesichtspunkt der Stadtwerdung, der stufenweisen Entwicklung zur Stadt oder auch der Verlust der Stadtqualität. Diese Kombination zweier einander ergänzender Aspekte ist sicher zu begrüßen, wenn auch von einem einzelnen nicht ohne weiteres zu realisieren. Es muß schon ein auch auf landeshistorischem Terrain bewandeter Autor dafür vorhanden sein. K. versucht dabei auch, den Aspekten historische Bedeutung und Gegenwartsnähe der jeweiligen Stadt Rechnung zu tragen, um auch aktuelle Anknüpfungspunkte zu schaffen. Wie aus den einleitenden Bemerkungen noch hervorgeht, hat K. für diese Arbeit einen Schatz an jahrzehntelanger Vorbereitung und Erfahrung nutzen können, was ihn dazu berechtigt, nicht erst auf die Ergebnisse größerer Kollektivunternehmungen, wie etwa der Neubearbeitung des Förstemann oder des "Historischen Ortslexikons der Rheinlande", warten zu müssen.

Die einzelnen Stadtnamen werden nach Regierungsbezirken bzw. (hessischen) Kreisen geordnet vorgeführt. Eine Auswahl von historisch-geographischen Anmerkungen schafft das Milieu, aus dem heraus die Namentstehung deutlich wird. Die ältesten Belege und verwandte vergleichbare Namen stützen die gegebenen Deutungen. Wie weit diese lokalen und regionalen Details zuverlässig wiedergegeben werden, kann von uns aus nicht beurteilt werden. Zweifellos vermittelt das eingeschlagene Verfahren dem außenstehenden Laien einen eindrucksvollen Blick in die Komplexität der onomastischen Forschung. Die Deutungen erfolgen aus dem reichen Erfahrungsschatz und umfassenden Kenntnissen K.'s, und mehrfach setzt er sich mit älteren zweifelhaft gewordenen Auffassungen kritisch auseinander. Zuweilen wagt K. aber auch selbst Deutungen (etwa bei Kevelar < Kevelrō 'Käferwald', Angleichung von lō an -lār; bei Bernkastel u.a.), die ihrerseits Bedenken hervorrufen werden. Nicht immer erscheint sein - schon bekanntes - scharfes Ins-Gericht-Gehen mit den nach seiner Meinung verfehlten Deutungen ebenso erfahrener Vorläufer wie er, am Platze; so müssen vor allem H. Dittmaier, M. Gysseing, H. Kaspers und W. Jungandreas etliches hinnehmen. - Vom Titel her unerwartet, aber nicht unwillkommen, folgt den Städtenamen ein Abschnitt über rheinische Fluß- und Gebirgsnamen (S.213ff.), bei deren Deutung sich K. meistens an H. Krahe u. a. hält.

Literaturübersicht, Abkürzungsverzeichnis und Namenweiser runden das Buch ab und helfen, es inhaltlich gut zu erschließen. Zweifellos hat K. mit diesem neuen Namenbuch ein nützliches Orientierungsmittel und landeskundliches Hilfsmittel über das engere Rheinland hinaus geschaffen. Daß er Anregungen dazu sicher auch von vorausgegangenen vergleichbaren Publikationen anderer Länder (Namen deutscher Städte, Ber-

lin 1963, The Names of Towns and Cities in Britain, London 1970) erhalten hat, hätte er ohne Schaden für sich erwähnen können.

H. Walther

- - - - -

Toponimija Central'noj Rossii (Die Toponymie des zentralrussischen Raumes). Moskva 1974. Naučnye sborniki Moskovskogo filiala Geografičeskogo obščestva Sojuza SSR. Voprosy geografii. Sbornik 94. 222 S.

Der vorliegende Sammelband enthält die Beiträge einer wissenschaftlichen Konferenz unter dem gleichen Thema, die im März 1972 von der Toponomastischen Kommission der Moskauer Filiale der Geographischen Gesellschaft der UdSSR durchgeführt wurde. Die 22 Referate beschäftigen sich vorwiegend mit der Untersuchung der Toponymie des zentralen Teils der RSFSR, wobei auch Fragen russisch-ukrainischer und russisch-belorussischer Sprachkontakte Beachtung finden. Hauptziel der hier geführten regionalen Untersuchungen ist es, einen Beitrag zum Toponymischen Atlas des Zentrums (TAZ) zu leisten, dessen Schaffung auf der Konferenz beschlossen wurde. Aus diesem Grunde werden jeweils nur Toponyme eines bestimmten Gebietes untersucht; es wird vorwiegend am Material gearbeitet und auf ausführliche theoretische Erörterungen verzichtet. Die meisten Beiträge enthalten dementsprechend Übersichten und Karten, die die Ergebnisse anschaulich darstellen.

Im Einleitungsreferat von E.M. Murzaev wird neben der Untersuchung der Etymologie einiger Toponyme ein Überblick über die Forschungsprojekte an Hochschulen und Instituten des Untersuchungsgebietes gegeben und ein Vergleich zu bereits bestehenden Traditionen ähnlicher Konferenzen in anderen Gebieten der UdSSR gezogen. So wurden seit 1959 nicht weniger als 22 Konferenzen und Tagungen dieser Art in verschiedenen Städten der UdSSR durchgeführt. Dabei muß die große Bedeutung der Konferenzen zur Namenkunde des Wolgagebietes hervorgehoben werden. - Es wäre günstiger gewesen, nach dem Einleitungsreferat den Beitrag von E.M. Pospelov folgen zu lassen, da er den Inhalt des TAZ besonders ins Auge faßt. In diesem Atlas soll der Norden und Süden des europäischen Teils der RSFSR erfaßt werden. Im Norden schließen die von Sverdlover Forschern durchgeführten Arbeiten zur Kartographierung von Toponymen an, im Süden das Atlasvorhaben der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften (vor allem der Ukrainische Gewässernamenatlas). Das von E.M. Pospelov entworfene Konzept des TAZ ist imponierend: eine Einleitung zum TAZ bietet Aufschluß über die Verwaltungsgliederung, die archäologischen Funde und weitere Grundkarten. Der eigentliche Atlas zerfällt in drei Gruppen von Karten über I. die russische Toponymie, II. die gegenwärtige nichtrussische Toponymie (wobei die Erforschung der russisch-ukrainischen und russisch-belorussischen Kontaktgebiete besondere Aufschlüsse verspricht) und schließlich III. die Substratonymie (nordrussische Substrate, iranische, baltische, turksprachige Substratonymie). Unter I. wird eine lexikalisch-semantische, formale (nach der Wortbildung gegebene) und stratigraphische Charakteristik des Materials angestrebt. Naturgemäß nimmt in einem von Geographen konzipierten Atlasunternehmen die geographische Terminologie (z.B. Bezeichnungen für Gewässer, Erhebungen und Vertiefungen usw.) einen bedeutenden Platz ein. Von den in der UdSSR bisher 400 veröffentlichten toponymischen Karten können nur 40 für den TAZ herangezogen werden. In einem biblio-

graphisch annotierten Verzeichnis bietet der Verf. eine Übersicht in der Gliederung des Atlasprojektes in die genannten Gruppen. Es bleibt zu hoffen, daß der Optimismus E.M. Pospelovs gegenüber dem geplanten Unternehmen Recht behält. Wird er realisiert, so würde ein Vorbild interdisziplinärer Wissenschaft geschaffen, das noch seinesgleichen sucht und das nicht nur die Linguistik, sondern auch die Geographie, Siedlungsgeschichte, Archäologie und Ethnographie befruchten würde. - Die übrigen Referate des Sammelbandes stellen Vorarbeiten zum TAZ dar. Gegenstand der Untersuchung sind in den meisten Fällen Gewässer- und Ortsnamen. In einigen Fällen werden auch Mikrotoponyme ausgewertet. Einzelne Beiträge behandeln mehrere Untergruppen von Toponymen gleichermaßen.

Bei der Untersuchung der einzelnen Probleme treten folgende Schwerpunkte hervor:

1. Etymologie der Toponyme

A.M. Jascenko setzt sich mit unterschiedlichen Meinungen zur sprachlichen Zugehörigkeit der Toponyme und Mikrotoponyme des Kursker Gebietes auseinander. Dabei weist er darauf hin, daß der größte Teil der Toponyme des Untersuchungsgebietes slawischer Herkunft ist. Unter den nichtslawischen Namen haben die mit turksprachiger Herkunft einen bedeutenden Anteil. Problematisch bleibt die Einordnung der Toponyme baltischer Herkunft. - R.A. Ageeva schlägt bei der Untersuchung der Substrathydronymie des westlichen Kalinin-Gebietes einige neue Etymologien vor. Dabei zeigt sie, daß es im Untersuchungsgebiet weit mehr baltische Namen gibt als gewöhnlich angenommen wird. - E.F. Danilina beschreibt einmal die Methoden des Sammelns und der Klassifizierung von Hydronymen am Beispiel der Hydronymie des Penza-Gebietes und geht zum anderen auf die Herkunft und Wortbildung dieser Namen ein. - O.T. Molčanova untersucht das Element -man in Toponymen und weist darauf hin, daß zumindest ein Teil dieser Namen auf die Turksprachen zurückgeführt werden kann. - L.L. Trube zeigt am Beispiel der Toponymie des Gebietes um Gor'kij, daß man mit Hilfe von Toponymen, die die Naturbesonderheiten widerspiegeln, in einer Reihe von Fällen die alten Verhältnisse der entsprechenden geographischen Realien rekonstruieren kann. - I.G. Dobrodomov führt eine linguogeographische Analyse des Terminus javdova und seines Auftretens in Toponymen. Damit unterstützt er die These, daß der Ursprung dieses Terminus in den mongolisch-burjatischen und tungusisch-mandschurischen Sprachen zu suchen ist.

2. Die Wortbildung der Toponyme

V.V. Sedov untersucht die produktiven Wortbildungstypen von Hydronymen und arbeitet die Formanten, die bei diesen auftreten, heraus. - V.D. Bondaletov geht neben der Untersuchung von Wortbildungsbesonderheiten und dem Vorkommen von bestimmten Suffixen bei Oikonymen auch auf ihre phonetischen und grammatischen Besonderheiten ein. Dabei setzt er das toponymische System des Zentrums in Relation zu kleineren regionalen toponymischen Systemen und zum gesamten toponymischen System der entsprechenden Sprache. - M.N. Morozova analysiert die Toponyme des Gebietes von Orel unter semantischem und wortbildungsmäßigem Aspekt. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, daß 57 % der Namen aus anthroponymischen Stämmen abgeleitet wurden und 12 % der Namen auf lokale geographische Termini zurückgehen. Der überwiegende Teil dieser Oikonyme wird durch morphologische Wortbildung gebildet. - V.D. Belen'kaja weist an Hand ihres Materials darauf hin, daß für neue Toponyme eine verstärkte ideologische Funktion charakteristisch ist. Umbenennungen erfolgen bei Toponymen mit negativem Inhalt sowie bei ungenügend motivierten Namen.

3. Das Auftreten geographischer Termini als Bestandteil von Toponymen

E.L. Ljubimova arbeitet beim Auftreten von Termini in Toponymen be-

stimmte Zentren heraus, in denen diese Termini vorrangig gebraucht werden. Dadurch wird gleichzeitig eine Charakterisierung der Besonderheiten des entsprechenden Gebietes erreicht. - I. Ja. Jaskin weist auf Gemeinsamkeiten in der lokalen geographischen Terminologie Belorusslands und des westlichen Teils der RSFSR hin. Die Unterschiede zwischen beiden liegen im phonetischen Bereich und mitunter im Auftreten einzelner Formanten sowie in der Semantik. - E.A. Čerepanova untersucht in ihrem Beitrag einzelne geographische Termini des Zentrums und des ostukrainischen Poles'e-Gebietes. Die Termini werden in Wörterbuchform mit ihren Varianten und in ihrer Bedeutung gegeben. - G.P. Bondaruk zeigt an Hand der von ihm untersuchten Beispiele und des Auftretens lokaler geographischer Termini in der Toponymie des Untersuchungsgebietes, daß das toponymische System des zentralen Teils der RSFSR in enger Verbindung mit der ostslawischen und allgemeinslawischen Toponymie zu sehen ist. - R.A. Ageeva kommt zu dem Ergebnis, daß sich die geographischen Appellativa in den Hydronymen des westlichen Gebietes um Kalinin in Struktur und Bedeutung nicht vom allgemeinen System der russischen geographischen Terminologie unterscheiden. Außerdem wird die Bedeutung der konfrontativen Untersuchung von lokalen geographischen Termini und Hydronymen verschiedener Gebiete des zentralrussischen Raumes unterstrichen.

4. Probleme der Statistik und Kartographierung von Toponymen

G.P. Smolickaja leistet einen wichtigen Beitrag zur Erarbeitung des TAZ. Sie unterbreitet Vorschläge zur Kartographierung der Hydronyme des Ob'-Gebietes. - G.M. Chovanova gibt eine statistische Bearbeitung von mehr als Hunderttausend Öikonymen. Dabei wird die Verbreitung bestimmter Topostämme erfaßt.

5. Tendenzen bei der Neu- bzw. Umbenennung von Orten

V.I. Tagunova zieht einen Vergleich zwischen alter und neuer Namensform. Dabei werden gleichzeitig Gründe für die Beständigkeit sowie für die Änderung von Toponymen gegeben.

6. Toponyme, die Ethnonyme enthalten

L.L. Trube schlußfolgert aus der Analyse der Ethnonyme, die in einem Teil der Toponyme enthalten sind, auf die frühere Besiedlung des heutigen Gebietes um Gor'kij. Er setzt im Zusammenhang damit den Siedlungsraum der Marijzen, Mordwinen und Tataren weitaus größer an als das heute der Fall ist.

In einer Reihe von Beiträgen werden mehrere der hier genannten Aspekte gleichzeitig behandelt.

Am Schluß des Bandes folgt ein russisches und ein englisches Resümee der Beiträge. Auch das Inhaltsverzeichnis ist in russischer und englischer Sprache verfaßt.

Der vorliegende Sammelband macht die Ergebnisse und weiteren Aufgaben der Arbeit am TAZ deutlich. Er beschränkt sich nicht nur auf rein toponymische Untersuchungen, sondern zieht auch Ergebnisse der Geographie, Archäologie und Geschichte mit heran. Es ist zu wünschen, daß bei der weiteren Arbeit die noch bestehenden terminologischen Differenzen überwunden werden, was der Arbeit am TAZ wie auch der Veröffentlichung der Ergebnisse dienlich ist. Weiterhin bleibt zu hoffen, daß ähnliche Bände dieser Reihe recht bald folgen.

Zusammenfassend kann zu diesem neuen sowjetischen Sammelband festgestellt werden, daß sich eine Reihe namhafter sowjetischer Forscher nun auf die Erarbeitung eines international bedeutsamen Forschungsprojektes - ein umfangreiches interdisziplinär ausgerichtetes Atlaswerk - konzentrieren.

I. Bily, E. Eichler

Slovar' nazvanij žitelej SSSR (Wörterbuch der Wohnernamen der UdSSR).
Red.: A.M. Babkin und E.A. Levašov. Moskva: Verlag Russkij jazyk
1975. 616 S.

Dieses Wörterbuch enthält etwa 10 000 Wohnernamen (BN) und stellt ein wertvolles Hilfsmittel für Fachleute der verschiedensten Spezialgebiete dar, das besonders Russisten, Namenforschern und Geographen zu empfehlen ist. Gegenüber dem "Slovar' nazvanij žitelej RSFSR" (Moskva 1964, Red. A.M. Babkin) bringt es eine Erweiterung und Neubearbeitung des Materials, d. h. eine quantitative und qualitative Verbesserung.

In der Einleitung wird auf die Notwendigkeit eines solchen Wörterbuches eingegangen. Es werden die Wortbildungsmittel (Suffixe) aufgezählt, die zur Bildung von BN im Russischen dienen. Dabei wird auf die Produktivität bzw. Unproduktivität der einzelnen Suffixe hingewiesen. "Das produktivste Suffix zur Bildung von BN war und ist das Suffix -ec mit seinen Varianten (-ovec, -inec, -ec u.a.)¹⁾" (S.7). Weiterhin wird jedoch darauf hingewiesen, daß die Eindeutigkeit des Suffixes -čanin (-ec dient auch zur Bildung von Bezeichnungen für Mitglieder von Kollektiven, z.B.: komsomolec) zum häufigen Gebrauch dieses Suffixes führt.

Zu einer Reihe von Ortsnamen (ON) gibt es bekanntlich mehrere BN mit unterschiedlichen Suffixen. Die Autoren des Wörterbuches sprechen hier von Varianten. Nach den neuesten Erkenntnissen der Wortbildungsforschung handelt es sich hierbei jedoch um Wortbildungssynonyme.²⁾ Das Material des Wörterbuches ist nach den Unionsrepubliken der UdSSR geordnet. Innerhalb dieser Gruppen sind die Beispiele in alphabetischer Reihenfolge angeordnet. An erster Stelle steht dabei nicht der BN, sondern der ON. Darauf folgt das aus dem ON abgeleitete Adjektiv und anschließend die Pluralform des BN, die männliche Singularform und die weibliche Singularform, z. B.:

Tavdá - tavdínskij
- tavdincy - tavdínec - tavdínka.

Bei allen Beispielen wird die Betonung angegeben. Auf Betonungsvarianten wird ebenfalls hingewiesen, z. B.:

Kírensk - kírenskij
(Kírensk) - (kírenskij)
- kirenčane - kirenčanin - kirenčanka.

Bei den einzelnen BN werden jeweils Beispielsätze aus Presseorganen und aus der Literatur zitiert, in denen diese BN vorkommen.

Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, daß zu einem Großteil der ON mehrere BN existieren. Diese werden in der Reihenfolge der Häufigkeit ihres Gebrauchs im Wörterbuch behandelt, z. B.:

Súdogda - sudogódskij
- sudogódcy - sudogódec - sudogódka
- sudogodčane - sudogodčanin.

Hinter dem ON wird jeweils in einer Abkürzung angegeben, ob es sich bei dem betreffenden Ort um eine Stadt, ein Dorf usw. handelt. In einigen Fällen wird auch auf veraltete, umgangssprachliche und lokal begrenzte BN hingewiesen, z. B.: kargopolenin und kargopoljanka, die veraltete BN zum ON Kargopol' sind. Als häufigster BN aus diesem ON ist kargopol'cy mit seinen weiteren Ableitungen zu nennen. Seltener wird dagegen der BN kargopol'čane gebraucht. Der BN kargopoly hat nur einen bestimmten lokalen Gebrauch.

An die BN aus Namen von Orten der UdSSR schließt sich eine Übersicht über BN aus Namen von Flüssen, Seen, Inseln u. ä. (des Gebietes der UdSSR) an (S.448-472), z. B.: Amur - amúrcy - amurec - amurjanka. Hier wie auch in den folgenden Gruppen werden keine Adjektive angegeben.

In einem Anhang folgen BN aus Namen von ausländischen Städten Europas, Asiens, Afrikas, Amerikas, Australiens und Ozeaniens (S.473-551). Außerdem sind auch BN aus Namen von Flüssen, Seen, Inseln u. ä. (anderer Länder) enthalten (S.552-556). Darauf folgt ein alphabetisches Verzeichnis der BN (Pluralform, männliche Singularform, weibliche Singularform) mit Angaben der Seite und der Spalte, in der der jeweilige BN im Zusammenhang mit dem ON und dem Adjektiv behandelt wird (S.561-613). Dies erleichtert das Aufsuchen der BN sehr. Es zeigt sich hier auch ein Fortschritt gegenüber dem Wörterbuch von 1964, das zwar durchgängige Seitenzahlen enthält, aber als einheitliche Arbeitsgrundlage eine Numerierung der einzelnen Abschnitte (Gebiete) mit römischen Zahlen und eine Numerierung der einzelnen ON innerhalb dieser Gruppe mit arabischen Zahlen hat. Im alphabetischen Verzeichnis der BN mußten dort jeweils beide Zahlen angegeben werden. Das Aufsuchen der Beispiele in diesem Wörterbuch ist dadurch zeitaufwendiger.

Am Schluß des Wörterbuches befindet sich ein Verzeichnis der Unionsrepubliken, der Autonomen Republiken und Gebiete, der Nationalen Gebiete und der anderen Länder, deren Namen im Wörterbuch enthalten sind.

Ein Vergleich des Materials beider Wörterbücher macht deutlich, daß sich im Bereich der BN (wir können uns hier nur auf die BN aus ON der RSFSR beziehen, da nur diese in beiden Wörterbüchern enthalten sind) einige Veränderungen ergeben haben, besonders was die Häufigkeit im Gebrauch einzelner BN angeht. Im Wörterbuch von 1975 finden neue Tendenzen ihren Niederschlag, auf die u. a. in der Monographie "Russkij jazyk po dannym massovogo obsledovanija"³⁾ hingewiesen wird. So zeigen sich einmal Verdrängungen einzelner BN zugunsten anderer oder auch einfache Umkehrungen in der Häufigkeit des Gebrauchs vorhandener BN. Im Wörterbuch von 1964 steht z. B. der BN pyščužane (zum ON Pyščug) an erster Stelle in der Häufigkeit und der BN pyščugane an zweiter Stelle. Im Wörterbuch von 1975 ist es umgekehrt. Es ist eine Verdrängung des BN mit Konsonantenalternation durch den ohne Konsonantenalternation zu beobachten. An den BN wird damit eine Tendenz sichtbar, auf die auch in "Russkij jazyk po dannym massovogo obsledovanija"⁴⁾ hingewiesen wird. So können auch an den Eigennamen und ihren Ableitungen die allgemeinen Tendenzen der russischen Sprache der Gegenwart beobachtet und erklärt werden.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) U.E. wäre es bei -ovec, -inec u.ä. jedoch besser, von Interfix + Suffix zu sprechen (-ov- + -ec-, -in- + -ec-). Varianten eines Suffixes sind in erster Linie von der unterschiedlichen Position abhängig, was aber für die Kombination von Interfix + Suffix nicht in dem Maße zutrifft. Es gibt eine ganze Reihe von BN, bei denen in gleicher lautlicher Umgebung einmal ein Interfix vorhanden ist und einmal nicht. Dies ist auch bei unterschiedlichen Ableitungen aus einem ON zu beobachten. Vgl. auch E.A. Zemskaja, *Sovremennij russkij jazyk. Slovoobrazovanie*. Moskva 1973, 258f.
- 2) Die "Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka". Moskva 1970, 119 geht davon aus, daß es sich bei BN wie "novgorodec - novgorodčanin" und "penzenec - penzjak" um Wortbildungssynonyme handelt. - Zu den Wortbildungssynonymen schreibt I. Ohnheiser (vgl. Untersuchungen zur Wortbildungssynonymie im nominalen Bereich (Substantiv und Adjektiv) in der russischen Gegenwartssprache Diss.

(Masch.) Leipzig 1974, 69): "Existieren in einer Sprache zwei oder mehrere bedeutungsgleiche oder -ähnliche Wörter (mit derselben Wurzel und unterschiedlichen affixalen Morphemen), die auf Wortbildungsprozesse zurückzuführen sind, so sind das selbständige, d. h. verschiedene Wörter, nicht Varianten eines Wortes."

- 3) Russkij jazyk po dannym massovogo obsledovanija. Moskva 1974, 300-308.
- 4) Ebenda.

- - - - -

Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond (Ėtymologisches Wörterbuch der slawischen Sprachen. Der urslawische Wortschatz). Hrg. von O.N. Trubačev. Bd. 1 (A - *besed6liv6), 214 S. Rub. 1,14; Bd. 2 (*bez - *bratr6), 238 S. Rub. 1,17. Moskva 1974/75.

Die hier anzuzeigende erste und zweite Lieferung des "Ėtymologischen Wörterbuches der slawischen Sprachen" erweckt deshalb das besondere Interesse auch des Namenforschers, weil die Onomastik seit eh und je stark diachronisch ausgerichtet ist und in vielen Bereichen ohne etymologische Erklärung der Namen nicht auskommt. Diese Feststellung gilt insbesondere für Untersuchungen in Sprachkontakträumen.

An der Spitze eines jeden Wörterbuchartikels steht die rekonstruierte urslawische Form, der entsprechende Belege aus dem Altslawischen sowie den anderen slaw. Sprachen folgen. Als z. T. älteste historische Zeugnisse werden dabei auch manchmal onymische Fakten herangezogen.¹⁾ Dem Belegteil schließt sich eine ausführliche Erörterung der Herkunft des betreffenden Etymons an, wofür Verf. und seine Mitarbeiter eine ungewöhnlich umfangreiche Literatur kritisch zu verarbeiten hatten. Gebührende Beachtung wird der Wortbildung geschenkt. So folgen allein dem Stichwort *berza 'Birke' 21 Lemmata mit der gleichen Wurzel. Auf diese Weise läßt sich schnell ein Einblick in die urslawischen appellativischen Wortbildungsmodelle gewinnen, was es dem Namenforscher ermöglicht, Vergleiche zu den onymischen Bildungen zu ziehen.

Besonders im zweiten Band finden sich als Stichwörter viele slaw. Personennamen, fast ausschließlich zweigliedrige Vollnamen, so z. B. *Bogodan6, *Bojeslav6, *Bol'ebor6, *Boreta, *Bornimir6 und zahlreiche andere, im Wörterbuch leider alle mit kleinem Anfangsbuchstaben. Die historischen Belege für diese Namen entstammen dem altpolnischen Personennamenwörterbuch, dem alttschechischen Wörterbuch von Gebauer, der Sammlung von Tupikov sowie weiteren Quellen.²⁾ Unberücksichtigt blieben dabei leider die altsorbischen und altpolabischen PN, die in dem Buch von G. Schlimpert leicht zugänglich gewesen wären und die bekanntlich zu den ältesten uns überlieferten slawischen PN überhaupt gehören.³⁾ Hierzu einige Beispiele: Im Wörterbuch (Bd. II, S.160) wird aus Tupikov zum Jahre 1510 Boguchval6 zitiert, bei Schlimpert ist dieser Name bereits ad annum 7782 verzeichnet. Zu den zahlreichen Bildungen mit dem Erstglied *bol'e (Bd. II, S.185f.) können aus dem aso.-altpolab. Raum Vergleichsnamen beigebracht werden, die schon vor dem Jahre 1000 überliefert sind!⁴⁾ Ein slawisches etymologisches Wörterbuch, das die Onomastik berücksichtigt, sollte auch das Handbuch der slawischen Toponomastik von V. Šmilauer nicht außer acht lassen, da hier die ursl. appellativischen Grundlagen der gesamtslawischen Toponymie knapp und übersichtlich dargeboten werden.⁵⁾

Bei dem Versuch, altbulg. Boris entgegen M. Vasmer als KF zu ⁺Borislav6 zu bestimmen, stützt sich O.N. Trubačev auf die dt. FaN Börs, Börsch, 1176 Boriz (Bd. II, S.203). Dieser Name ist uns bereits zum Jahr 1006 bei Thietmar als Boris überliefert und wird von G. Schlimpert zu Recht als ⁺Boriš rekonstruiert.⁶⁾ Ein Suffix -is zu postulieren, wäre verfehlt, da die Buchstaben s und z bei den mittelalterlichen Schreibern in jener Zeit als Graphemvarianten für das slaw. Phonem /s/ zu werten sind.⁷⁾ Unter den von uns gesammelten slaw. FaN ist diese graphische Erscheinung sogar bis ins 15. u. 16. Jahrhundert hinein nachweisbar, manchmal sogar bei ein und demselben Namensträger. ⁺Boriš gehört übrigens bei uns zu den häufigsten slaw. FaN.

Unsere anthroponomastischen Randbemerkungen können den hohen Wert und die außerordentliche Bedeutung des hier angezeigten Werkes nicht im geringsten beeinträchtigen. Das "Etymologische Wörterbuch der slawischen Sprachen" kann schon heute als ein richtungweisendes Standardwerk der slawischen Etymologie angesehen werden, das in keiner Handbibliothek eines slawistischen Namenforschers fehlen dürfte.

W. Wenzel

Anmerkungen:

- 1) Zur Bedeutung onymischen Materials für etymologische Wörterbücher vgl. u.a. J. Schultheis, S. Körner, W. Wenzel, Onomastische Beiträge zur altsorbischen Lexikologie. In: ZfSl XVII (1972) H. 5, 715ff. Ebd. weitere Literatur.
- 2) Die genauen Literaturangaben im Quellenverzeichnis zu Bd. I u. Bd. II.
- 3) G. Schlimpert, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen Deutschlands. DS 17. Berlin 1964. Hier findet sich übrigens auf S. 18 einer der ältesten überlieferten slaw. PN: anno 631/32 Deruanus dux gentis Surbiorum, rekonstruiert als ⁺Dervan6, zu ursl. ⁺dervo 'Holz'.
- 4) Ebd. 10.
- 5) V. Šmilauer, Půručka slovanské toponomastiky. Praha 1970.
- 6) G. Schlimpert, a.a.O., 11f.
- 7) Ausführlich hierzu I. Neumann, Das slawische š-Suffix in Familiennamen des obersächsischen Sprachbereichs. In: OSG VII (1973) 100f.

- - - - -

Ionescu, Christian, Mică enciclopedie onomastică (Kleine namenkundliche Enzyklopädie). București: Editura enciclopedică română 1975. 332 S., Lei 22,-.

Bei dieser "Kleinen namenkundlichen Enzyklopädie", die in einer sehr vielseitigen Reihe enzyklopädischer Nachschlagewerke zusammen mit Wörterbüchern der Physik, der Astronomie und Astronautik, des Altru-mänischen usw. erschienen ist, handelt es sich um ein Wörterbuch rumänischer Vornamen, das sich an einen breiten Leserkreis wendet und mehr als nur rein linguistische Informationen über Vergangenheit und Gegenwart der rumänischen Anthroponymie bietet.

Obwohl es sich mit einer sehr großen Zahl von Namen beschäftigt, hat das Wörterbuch mehr selektiven Charakter und analysiert außer den gängigsten traditionellen Vornamen auch alte, heute kaum noch gebräuchliche sowie neuere, meist entlehnte Vornamen. Sie werden auf der Grund-

lage alphabetisch geordneter Grundformen bearbeitet. Der Leser erhält Informationen über die Herkunft, das Alter und die ursprüngliche Bedeutung des Namens, seine Verbreitung vor allem in Europa, sein Eindringen und seine Frequenz in Rumänien. Es wird Bezug genommen auf Mythologie, Legende, Tradition, Religion usw., die mit dem betreffenden Namen im Zusammenhang stehen. Sein erstes Erscheinen in historischen Dokumenten, die rumänische Form mit ihren historischen, regionalen und graphischen Varianten werden aufgezeichnet. Weiterhin finden wir die Entsprechungen des Namens in den verschiedensten Fremdsprachen, die Erwähnung berühmter Träger desselben sowie sein Erscheinen in bekannten Werken der Literatur und der Kunst.

Ausgehend davon, daß die Etymologie der Namen das größte Interesse findet und gleichzeitig eins der schwierigsten Probleme darstellt, wird der Herkunft und der Bedeutung des Namens die größte Aufmerksamkeit geschenkt. In den meisten Fällen wird versucht, durch die Aufführung der verschiedenen bisher vorgeschlagenen Lösungen gewissermaßen eine kurze Geschichte der Etymologie des Namens zu geben. Dabei schätzt der Autor seinen eigenen Anteil als nicht sehr groß ein und beschränkt ihn im wesentlichen auf eine Auswahl unter den vorliegenden Hypothesen und seine Entscheidung für die wahrscheinlichere. Er gibt zu, daß einige der etymologischen Lösungen nicht befriedigen können und folglich provisorischen Charakter haben. Der besprochene Name wird mit rumänischen und fremdsprachigen Wörtern, die mit ihm direkt oder indirekt der Herkunft nach verwandt sind, in einen entsprechenden Zusammenhang gebracht.

Von dem umfangreichen bibliographischen Material führt der Autor für den interessierten Leser folgende Titel an:

N.A. Constantinescu, *Dictionar Onomastic Romanesc*, Bukarest 1963

Al. Graur, *Nume de persoane*, Bukarest 1965

Carlo Tagliavini, *Un nome al giorno*, Turin 1965,

wobei besonders letztgenannte Arbeit als Grundlage für die Etymologien genommen wird.

Bereits bei einem flüchtigen Durchblättern des Buches fällt auf, daß veraltete oder im Rumänischen kaum gebräuchliche Namen außerordentlich zahlreich vertreten sind: Baldovin, Baltazar, Bartolomeu, Belizarie, Bonifaciu, Caius, Calinic, Caliopei, Calipso, Candid usw., um nur einige zu nennen. Das mag vielleicht auch mit darauf zurückzuführen sein, daß verwendete Quellen reichhaltiges Material lieferten. Teilweise werden solche Namen sehr detailliert besprochen. Noch mehr trifft dies aber für im Rumänischen weitverbreitete Vornamen wie Alexandru, Andrei, Dumitru, Gheorghe, Grigore, Ion, Maria, Mircea, Nicolae, Petru, Radu, Tudor, Vasile usw. zu. Allein der Vorname Ion wird auf über 4 Seiten behandelt. Sicher ist in diesen Fällen der Anteil des Autors besonders groß.

Um eine Vorstellung von der Beschreibung eines Namens zu geben, sei im folgenden - ganz willkürlich herausgegriffen - das Beispiel *M a x i m* wiedergegeben:

"Maxim, ein bei uns seit langem bekannter Name, hat eine heute klar erkennbare Bedeutung, da er dem Adj. maxim 'der größte', das sich von lat. maximus, dem Superlativ von magnus 'groß', herleitet, entspricht. Der rumänische Vor- und auch Familienname gibt das lat.

Maximus, einen alten bei den Römern sehr häufig vorkommenden Beinamen, der als solcher in einer Statistik jüngeren Datums den 6. Platz einnimmt, wieder. Maximus und seine Ableitungen Maximinus, Maximianus, Maxentius, ursprünglich wahrscheinlich dem ältesten Kind beigegeben und in eine Reihe mit Secundus 'der Zweite' und Quintus 'der Fünfte' gehörig, werden zu selbständigen Namen und dank der Verehrung von Märtyrern dieses Namens aus dem 3. bis 7. Jh. zu christlichen Namen.

Maximus kam ins Griechische und gelangte über das Slawische zu den Rumänen. Maxim, in Dokumenten aus dem 15. Jh. (in der Walachei wird 1471 eine Person dieses Namens erwähnt, und 1441 erscheint die Ableitung Maximeni als Ortsname) belegt, fand bei uns keinen großen Anklang, was die kleine Zahl von Varianten (Maxim, Axim) und die geringe Frequenz beweisen. Während die feminine Form Maxima bei uns ungebrauchlich zu sein scheint, hat Maximilian, ein aus derselben Familie stammender neuerer Name, die weibliche Entsprechung Maximiliana, daneben auch die neuere Form Maximina.

Engl. Maxim; frz. Maxime, Maximilien (hyp. Max), Maximin; dt. Maximus, Maximinus, Maximilian (hyp. Max); it. Massimo, Massima, Massimino; ung. Maxim, Maximilian, Maximilla; bulg., russ., serbokr., ukr. Maksim usw.

Maximilian, ein deutscher Kaiser und ein ungarischer König; Maximilien Robespierre, Führer der Jakobiner und Vorsitzender des Konvents in der Französischen Revolution; der Schriftsteller Maxim Gorki."

Dem Vornamenwörterbuch vorangestellt ist eine Einführung mit Betrachtungen über die Rolle der Namensgebung für die menschliche Kommunikation und die dafür bestimmenden Momente, die Entwicklung der Namenkunde und die Rolle der Etymologie in diesem Zusammenhang. Alsdann folgt Grundlegendes über Geschichte und Gegenwart der rumänischen Namen bis hin zu einigen summarischen Ratschlägen für die Auswahl von Vornamen. Den Abschluß der "Mică enciclopedie onomastică" bildet ein 35 Seiten umfassendes Register aller im Buch vorkommenden Vornamen, das sowohl die Grundformen als auch sämtliche Varianten und Ableitungen enthält.

Zusammenfassend kann man einschätzen, daß es sich um ein mit großem Fleiß zusammengestelltes Vornamenwörterbuch handelt, welches - ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben - eine Fülle von interessanten Informationen vermittelt. Es dürfte deshalb auch für den Nicht-Rumänen von Interesse sein, sofern er in der Lage ist, es sprachlich zu bewältigen.

H. Stübs

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Rudolstädter Heimathefte. Hrsg. vom Rat des Kreises, Abteilung Kultur, und der Kreiskommission Natur und Heimat des Kulturbundes der DDR Rudolstadt. Jahrgang 1-21, 1955-1975. Jährlich 12 Hefte. - Aus dem Inhaltsverzeichnis zum 1.-20. Jg. S.3: "Die Zeitschrift bietet auf mehr als 7000 Seiten die mannigfachsten Beiträge und Untersuchungen aus Vergangenheit und Gegenwart zur Heimatkunde des Kreises Rudolstadt und angrenzender Gebiete, wie auch Beiträge zu kulturpolitischen Gegenwartsfragen. Sie sind daher für Unterricht und Wissenschaft längst zum willkommenen, teils auch unentbehrlichen Hilfsmittel geworden".

Auswahl: Namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Beiträge. (Die Ziffer vor der Seitenzahl gibt den Jahrgang an.)

Sonderhefte: Beiheft I, H. Deubler, Über die Entstehung von Orts- und Flurwüstungen im Kreis Rudolstadt und in einigen angrenzenden Gemarkungen. 1958. - Die Wanderungen im Kreis Rudolstadt und kleines heimatkundliches Lexikon, bearb. von H. Deubler. 1960. - Durch Wald und

Flur. Heimatkundliche Wanderungen um Rudolstadt, bearb. von H. Deubler. 1961. - H. Deubler und A. Koch, Burgen und Schlösser bei Rudolstadt. 1972.

Monatshefte:

Ortsnamen: P. Sömmering und H. Deubler, Der ON Horba, 8, 147-149; E. Wagner, Zur Etymologie des ON Cordobang, 16, 111-115; E. Eichler, Nochmals der ON Cordobang, 16, 199-204; H. Deubler, Die Wüstungen im Kreis Rudolstadt, 1, 22-32, 52-64, 87-92; 2, 6-10, 44-49, 101-103, 158-162, 238-243; 3, 295-299; 7, 139-143; G. Heinemann, Wüstenkinbach - ein Beitrag zur regionalen Wüstungsforschung im Kreis Rudolstadt, 4, 252-258; F. Gebser, Verschollene Dörfer in der Umgebung von Dienststedt und Hettstedt, 8, 223-227, 251-254; H. Deubler, Die wüste Mark Tanndorf und der Käsemarkt, 8, 278-282; H. Kühnert, R. Ruhe, G. Sobe, Die älteste urkundliche Erwähnung der Orte des Landkreises Rudolstadt, 1, 200-211, 228-246; P. Sömmering, Der Grenzverlauf des westlichen Orlagaus vom Jahre 1071 innerhalb des Kreises Rudolstadt, 8, 58-65; H. Kühnert, Zwei schwarzburgische Grenzbereitungen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, 8, 123-133, 201-204; P. Lunderstedt, Die Schwarzburger Marksgrenzung des Amtmannes Friedrich von Lonerstat vom Jahre 1492, 11, 217-227, 267-268; 12, 32-37, 111-116; H. Deubler, Ersterwähnung von Ortschaften der Kreise Rudolstadt, Ilmenau und Neuhaus/Rwg. im Jahre 1370, 16, 51-62; H. Herz, Die Urkunde vom 19. November 1370 als Quelle für Ersterwähnungen von Ortschaften in den Kreisen Rudolstadt, Ilmenau und Neuhaus, 16, 104-110; G. Werner, Die ältesten urkundlichen Erwähnungen der Ortsnamen des Kreises Saalfeld, 17, 89-92, 123-130, 174-177, 216-224; H. Dreißig, Zur Besiedlung des mittleren Deubetales, Teil 1: 20, 217-221, Teil 2: 21, 23-28, 73-77, 115-120; H. Deubler, Früheste Zeugnisse über Rudolstadt und Remda, 21, 231-242.

Flurnamen: H. Deubler, Aus der Flurnamensammlung des Kreises Rudolstadt, 5, 44-53, 84-88, 109-112; 5, 19, 6, 66-71, 98-103, 137-144; H. Deubler und E. Eichler, Slawische Flurnamen im Kreise Rudolstadt, 7, 18-39, 89-92; H. Deubler, Flurnamen im Kreise Rudolstadt als Quellen für die Siedlungsgeschichte, 9, 147-150; G. Hänse und E. Eichler, Slawische Flurnamen im Kreis Weimar, 10, 137-147, 176-185; H. Deubler, Der Flurname Kummel in der Archäologie des Kreises Rudolstadt, 11, 169-171.

Gewässernamen: E. Eichler, Zur Deutung slawischer Bachnamen in Thüringen. 1. Der Name Wohlrose und Verwandtes, 10, 211-217. - 2. Der Name Quellitz, 11, 129-132; A. Knopf, Gewässernamen der Saalfelder Höhe. I. Übersicht nach Flußgebieten, II. Zur Behandlung der Gewässernamen, 11, 156-162, 201-209.

Sonstige Namen: H. Deubler, Die Namen der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im Kreise Rudolstadt, 13, 73-77; H. Deubler, Die Justinshöhe bei Rudolstadt, 20, 174-175; J. Schultheis, Die Namen der thüringischen Betriebszeitungen, 15, 158-160.

Namenbildung: A. Knopf, Zur Endung -a in Ortsnamen der Saalfelder Höhe, 11, 33-37.

H.W.

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Aus Anlaß des 50. Geburtstages von Prof. Dr. habil. Horst Naumann fand am 30. Januar 1976 ein namenkundliches Kolloquium statt, auf dem folgende Vorträge gehalten wurden: Prof. Dr. sc. E. Eichler, Zur slawischen Ethnonymie; Prof. Dr. sc. W. Fleischer, Zur Rolle von Eigennamen in phraseologischen Wendungen; Doz. Dr. sc. H. Walther, Zur Identifizierungsfunktion von Eigennamen und Zahlen; Dr. H.-J. Brachmann (Berlin), Zur Grabung an der Stammesfeste der Coledizier in Cöszitz a. d. Fuhne.

- - - - -

Prof. Dr. sc. Karl Czok 50 Jahre

Am 12. März dieses Jahres vollendete K. Czok, o. Professor am Lehrstuhl für Deutsche Geschichte und Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1789-1945 der Sektion Geschichte der Karl-Marx-Universität, sein 50. Lebensjahr. Als langjähriger Leiter der Abteilung Regionalgeschichte hat er stets großes Interesse auch an unseren namenkundlichen Forschungen genommen und sie auch als Mitglied der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in jeder Hinsicht gefördert. Besonders seine konzeptionellen Beiträge zur marxistischen Regionalgeschichte und seine stadtgeschichtlichen Arbeiten haben auch auf unsere Forschungen befruchtend gewirkt.

Als Chefredakteur des "Jahrbuchs für Regionalgeschichte" hat er uns des öfteren die Möglichkeit der Berichterstattung und Rezension gegeben. Vgl. Jb. f. Regionalgesch. Bd. I 1965, 9ff., 203ff., 257ff., Bd. II 1967, 11ff., 206ff., Bd. IV 1972, 319ff., 329ff., 335ff. Organisch mit seiner fachlichen Tätigkeit verbunden war und ist sein Wirken als Vorsitzender der Hochschulgruppe des Kulturbundes der DDR an der Karl-Marx-Universität. In diesem Rahmen leistet er eine hervorragende regional- und lokalgeschichtliche populärwissenschaftliche Breitenarbeit. Wir wünschen unserem Freunde Karl Czok an seinem Ehrenstage gute Gesundheit und Kraft für noch viele weitere erfolgreiche Schaffensjahre.

- - - - -

Im Jahre 1975 wurden an der Karl-Marx-Universität Leipzig folgende namenkundliche Dissertationen A verteidigt:

I. Bily (Leipzig): Morphologische Besonderheiten von Ortsnamen und morphologische Veränderungen bei der Ableitung von Beziehungsadjektiven und Wohnernamen aus Ortsnamen im Russischen.

K. Gansleweit (Steinsdorf): Die Flurnamen im Bereich des früheren Stiftes Neuzelle. Ein Beitrag zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte des Kreises Eisenhüttenstadt/Land.

H. Strobel (Zwickau): Toponymische Studien zum Erzgebirge und seinem Vorland (auf der Grundlage der Ortsnamen des Stadt- und Landkreises Karl-Marx-Stadt sowie des Kreises Zschopau).

Inhalt

Aufsätze und Berichte	
W. Fleischer, Eigennamen in phraseologischen Wendungen	1
M. Hornung, Deutsch-romanische Sprachkontakte im österreichischen Ortsnamengut	6
G. Billig, Flurnamen mittelalterlicher Wehranlagen im Gebiet des ehemaligen Landes Sachsen	15
H. Walther, Nummer und Name	24
Vladimír Šmilauer 80 Jahre	28
Henri Draye 65 Jahre	30
D. Zühlke, Werte unserer Heimat	31
A.V. Superanskaja, Konferenz "Aktuelle Probleme der mittelasiatischen Onomastik"	35
H.-J. Brachmann, III. Internationaler Kongreß für Slawische Archäologie (Bratislava 1975)	38
Neuerscheinungen	39
Zeitschriftenschau	60
Hinweise und Mitteilungen	62

Redaktionsschluß: 31. März 1976

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, R. Gläser, J. Schultheis und H. Walther.

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz.

Herstellung: Salzlanddruckerei Bernburg

Genehmigt: L 447/1976

Preis: M 1,50.

